Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 60 (1978)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pq. 14338

AZ 8712 Stäfa 60. Jahrgang Nr. 1/1978 16. Januar

SCHWEIZERISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN
D 10403

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01

sfb

Die Zeitschrift
für wache Frauen

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE
BIBLIOTECA NAZIONALE SVIZZERA

Schweizer Frauenblatt

Es ist nicht einfach, sich in den verschiedenen Rollenbildern zurechtzufinden. Es ist noch schwerer, die Rollenbilder ganz abzulegen und das Recht für sich in Anspruch zu nehmen, auf eine ganz individuelle Weise Frau zu sein.
(Aufnahme Hans Hunziker)

Inhalt

Zwischen Tradition und Fortschritt	3/4
Politik ganz kurz	5
Ausland (Kongress in Houston)	8/9/10/11
Rechtsfragen	12
Frauen-TV – TV-Frauen	16
Porträt: Simone de Beauvoir	18
Die Schweizer planen ihre Schule	20/21
Veranstaltungen	21
BSF-Nachrichten	22/23
Treffpunkt für Konsumenten	24/25
Bund abstinenter Frauen	26/27
Volksgesundheit und Ernährung	28
SEC-Sekretärinnen-Club	29
Courrier	30
VSH-Mitteilungen	31

Lob und Tadel

Folgende Artikel in der Dezembernummer haben bei mir Alarm ausgelöst: «Jesus, das Mädchen» von Pfarrer Schmalstieg und die Buchbesprechung «Matriarchalische Legende» von abt.

Unsere christliche Religion sei einseitig männlich, schreibt Pfarrer Schmalstieg. Im Artikel vorher können wir von Frau Dr. Halkes hören, dass Geist im Hebräischen weiblich sei. Das weibliche Prinzip ist in Gott also gegeben. Ich selbst sage oft viel lieber *das* Göttliche, doch welchen Namen wir auch gebrauchen, unsere Sprache ist zu arm, um das, was Gott wirklich ist, ausdrükken zu können.

Und damit komme ich zur Buchbesprechung «Matriarchalische Legende», in der abt. schreibt, alles, von der Bibel bis zu den Märchen und neuen Kinderbüchern, müsste umgeschrieben werden, anders interpretiert.

Wenn Sie etwas tun wollen, dann schaffen Sie bitte etwas Neues! Aber das Alte, Bewährte neu zu interpretieren, anders zu schreiben, nein, da werden Sie aus wertvollsten Sachen ein Nichts machen. Wer die Bibel oder auch unsere Volksmärchen abändern will, beweist mir höchstens, dass er diese nicht versteht. All die tiefen Weisheiten und Lehren in der Bibel sind allen Menschen zugänglich, und ich vermag nicht zu glauben, dass Sie weiser sind als all die grossen Weisen es gewesen. Ist es denn nötig, dass der Mensch auf dem Gebiet der Religion noch mehr verunsichert wird? Auch die Märchen müssen Sie unbedingt unangetastet lassen. Ein Märchen schildert ja nichts Aeusserliches, sondern jedes einzelne Märchen schildert den Werdegang, die Entwicklung *einer* Seele. Haben Sie noch nie von der Symbolik der Märchen gehört? Ich empfehle Ihnen darum, erst einmal das Buch «Bildsprache der Märchen» von Friedel Lenz zu lesen. Und wenn Sie dann immer noch Märchen «umschreiben» wollen, dann tun Sie mir wirklich leid.

Myrta Kocherhans

Auch das Buch «Bildsprache der Märchen» von Friedel Lenz wurde seinerzeit im «SFB» besprochen. In einer Buchbesprechung müssen wir uns auf den Inhalt und die Absicht des Buches konzentrieren. Es ist uns (oft leider) nicht möglich, Autoren vom Schreiben und somit auch vom Neuinterpretieren abzuhalten. Die Redaktion

*

Der Frauenverein Lausen ist seit vielen Jahren Abonnent des «SFB». Ich lese dessen Artikel immer mit grossem Interesse. Sie sind informativ, interessant und auch ... «giftig»!

Sind Sie, Frau Wettstein, auch Hausfrau und eine sehr Unglückliche? (Hausfrau ja, d. h. auch, unglücklich nein. Red.). Warum wird in Ihrer Zeitung die Hausfrauenarbeit oft so abgewertet? Warum muss man Frauen und Mütter einimpfen, ihre erste und echte Aufgabe zu verlassen und auswärts ihre Befriedigung zu suchen? Dieser Ton ist mir einfach widrig. Heute hat jede Hausfrau viele technische Hilfen, so dass es ihr möglich ist, sich neben den «unwürdigen» Hausgeschäften weiterzubilden, Hobbys zu pflegen oder gemeinnützig tätig zu sein.

In Ihrem letzten «Giftig» in «SFB» Nr. 12/1977, «Ist der Mann aus dem Hölloch wirklich so höllisch?», belächeln Sie dieses «Lieschen-Müller-Klischee». Im vorletzten «Giftig» (Nr. 11/1977), «Wie man ihn füttert, so is(s)t er», waren Sie sogar der Meinung, es falle der Frau ein Stein aus der Krone, wenn sie ihrem Mann sein Lieblingsgericht kocht. Das müssen kaltschnauzige Frauen sein, die derart mit ihren Gatten umgehen. Wir Frauen haben heute so viele Freiheiten, wir brauchen nicht abgehetzt zu sein. Es gehört zur Berufung der Frau, dass sie dienstbereit, liebenswürdig, entgegenkommend ist und in der Familie eine Atmosphäre des Friedens und der Ruhe schafft. Diese Grundeinstellung kann man mit kleinen Gesten (Frau Haegler ist der Meinung, eine liebende Frau rüste dem Gatten gern ein heisses Bad und lege frische Wäsche bereit. Red.) unter Beweis stellen, ohne dass man zur «Dienerin» des Herrn wird.

Ich glaube, dass der grösste Teil unserer Frauen nicht zu den Feministinnen gehört. Sie fühlen sich in ihrer Rolle als Hausfrau recht wohl, und ich möchte Sie ersuchen, in Ihrem Blatt ihre Arbeit zu respektieren, indem Sie sie auf- und nicht immer abwerten. (Die Aufwertung der Hausfrauenarbeit ist eines der Anliegen des «SFB». Red.)

So, nun möchte Ihnen so ein naives Lieschen-Müller alles Gute zum neuen Jahr wünschen, und falls Sie Ihrem Angetrauten doch einmal sein Lieblingsgericht kochen sollten, «En Guete». *Olga Haegler-Hofer*

*

In der Dezembernummer des «SFB» haben Sie die neue Genfer Nationalrätin vorgestellt und anschliessend die absoluten Zahlen über den Frauenanteil an den Parteivertretungen im Nationalrat aufgeführt. Dies ergibt unseres Erachtens ein falsches Bild über die «Frauenfreundlichkeit» der Parteien. Die grossen und mächtigen Parteien kommen auch dabei über Gebühr gut weg.

Dürfen wir Sie deshalb bitten, auch die Prozentzahlen zu publizieren. Hier sieht die «Rangliste» nämlich etwas anders aus.

1. Liberale 17 Prozent (1 von 6); 2. SPS 11 Prozent (6 von 55); 3. CVP 11 Prozent (5 von 46); 4. FDP 9 Prozent (4 von 47).

Das ist nicht Zufall, sondern dokumentiert eine konsequente Politik der Liberalen, die die Frau als gleichberechtigte Partnerin anerkennen. *B. Burckhardt-Vischer*

Fortschritt ist nur, was die Welt menschlicher macht

Psychologische Betrachtungen über das Frausein zwischen Tradition und Fortschritt

Die meisten Frauen empfinden die heutigen Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung als Fortschritt. Noch wissen wir allerdings nicht, ob die Zukunft dadurch komplizierter oder einfacher wird. Man müsste auch fragen: komplizierter oder einfacher für wen? Fortschritt – im Sinne von weiter, nicht unbedingt von besser – ist das Schicksal der Menschheit. Man darf aber Fortschritt nicht unter allen Umständen als Positivum bewerten. Im Augenblick lässt sich sicher sagen, dass die meisten Frauen die Emanzipationsbestrebungen als einen Fortschritt im positiven Sinn empfinden – besonders wenn dadurch persönliche Vorteile gewonnen werden können. Allerdings sind wir uns über den zu zahlenden Preis noch nicht im klaren und können es auch nicht sein. Wer jedoch immer auf den möglichen Missbrauch einer Neuerung Rücksicht nehmen will, läuft Gefahr, sich eines Tages das Denken ganz abgewöhnt zu haben.

Wir Frauen befinden uns momentan in einer Rollenkonfusion. Das sollte eigentlich ein Gefühl von Zusammengehörigkeit auslösen. Wir werden die Verwirrung nicht lösen, indem wir uns bewusst mit einer bestimmten Prägung identifizieren, uns an ihr festklammern und andere mögliche Prägungen dabei verdrängen. Denn diese wirken im Unterbewusstsein weiter. Die Widersprüchlichkeit der Verhaltensmuster muss durchgelebt, durchgestanden, durchdiskutiert und zum Teil auch durchgelitten werden. Auf diese Weise verlieren Prägungen an Kraft, und in einem langen Prozess emotionaler Auseinandersetzung mit sich selbst und andern wird es uns erst möglich, auf eine ganz bestimmte Weise – nämlich jede auf die ihre – Frau zu sein.

Die Rollenkonfusion muss durchgelebt, durchgestanden, durchdiskutiert und durchgelitten werden. (Aufnahme Hans Hunziker)

Tradition – Freiheit – Hoffnung

Unser Bewusstsein zerlegt den Augenblick in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mit andern Worten könnte man sagen: Es zerlegt ihn in Tradition, Freiheit und Hoffnung. Eine Freiheit ohne Tradition und Kultur wäre leer. Wähle ich eine Tradition, so schliesse ich alle andern aus. Damit ist meine Tradition aber zerbrechlich und angreifbar geworden. Indem sie sich verteidigt, verliert sie laufend an Sinn, Ziel und Antriebskraft. Damit dient sie nicht mehr dem Leben.

Man fragt sich heute, ob der Rückgriff auf die Tradition dazu dienen könne, die heutige Rollen- und Aufgabenverteilung zwischen Mann und Frau zu rechtfertigen. Insoweit diese Arbeitsteilung in unserer Gesellschaft verwurzelt ist, wird sie auch in jedem Menschen verwurzelt sein. Eine Frau, die eine Arbeit ausführt, welche traditionell als weiblich gilt, wird meist das Gefühl haben, etwas ihr Entsprechendes zu tun. Hat sie dieses Gefühl nicht mehr, unterliegt die Tradition bereits einem Wandel. Tradition ändert sich, sie hat keine Vergangenheit, die sich selber genügt. Es ist immer wieder eine andere Vergangenheit, welche die Gegenwart einlädt, die Zukunft zu erfinden. Weil sie sich nicht rechtfertigen muss, erscheint sie dem einzelnen als Autorität. Er integriert sie als Teil seines Wesens, und sie verleiht seinem Verhalten so etwas wie eine zwingende Selbstverständlichkeit.

Ein Teufelskreis

Wir Frauen spüren besser, wenn es uns schlecht geht, als die Männer. Männer haben sich daran gewöhnt, sich ihrer weichen Gefühle zu schämen, sie als Schwächen zu taxieren. Diese Verdrängungen führen mit der Zeit dazu, dass die entsprechenden Regungen gar nicht mehr bis ins Bewusstsein vordringen. Mit der Verdrängung Hand in Hand wirkt jedoch der Mechanismus der Ueberkompensation. Eine psychische Einstellung wird fortwährend niedergehalten, indem die genau dazu passende Gegenhaltung krampfhaft aufrechterhalten wird.

Woran liegt es, dass dieser Teufelskreis nur allzu oft nicht durchbrochen wird?

Zunächst erzeugt eine bestimmte Form von Erziehung einseitige Leitbilder. Rivalitätszwänge in der endlosen Kette der Prüfungssituationen schüren früherweckte Aengste. Der Leistungszwang verwandelt die unterdrückte Passivität am Ende in eine innere Gefahr. Die Männlichkeitsideologie sorgt dafür, dass mit nachlassender Leistung zugleich eine Zerstörung der Ge-

schlechtsidentität, eine Vernichtung des männlichen Selbstwertgefühls erwartet und befürchtet wird. Auch wir Frauen sind nicht ganz unschuldig an dieser Haltung: Zur «Weiblichkeit» erzogen, also zu Weichheit, Anpassungsfähigkeit und Schwäche, wurde das Ideal von der «männlichen Stärke» von uns hochgehalten. Auch jetzt noch erliegen wir alle immer noch von Zeit zu Zeit der traditionellen Glorifizierung solcher Rollenmerkmale, deren Unbrauchbarkeit uns aus uralten Ressentiments heraus entgehen könnte.

Viele Frauen und Männer leiden offenbar lieber daran, dass sie mit ihren herkömmlichen Geschlechtsrollen nicht mehr zurechtkommen, als dass sie die Irritation und die Ratlosigkeit in Kauf nehmen, die ihnen ein Verlust dieser anachronistisch gewordenen Leitbilder einbrächte. Jeder, ob Mann oder Frau, ist zuallererst Mensch. So, wie Weisse aber nicht wissen können, was es bedeutet, schwarz zu sein, so können Männer beim besten Willen nicht nachfühlen, was es bedeutet, als Frau in einer von Männern geformten und beherrschten Gesellschaft zu leben.

Wir Frauen müssen uns mögen

Die offene oder versteckte Abhängigkeit vom Mann und die damit zusammenhängenden Gefühle werden von vielen Frauen als Ursachen persönlichen Versagens empfunden, statt als gemeinsames Frauenproblem bewertet zu werden. Und doch würde das Erkennen dieser Gemeinsamkeit ein Gefühl von Solidarität fördern, das bis jetzt noch nicht besteht und ohne das unser patriarchalisches Gesellschaftssystem nicht verändert werden kann.

Aus der Ueberwindung der Isolation jedes einzelnen entsteht Gemeinschaftsgefühl, Selbstvertrauen und Verständnis für den Mitmenschen. Aus dem Selbstvertrauen erwächst ein grösseres Verständnis für die eigene und die fremde Situation, und aus diesem Bewusstsein erst entsteht Handlungsfähigkeit. Wir müssen lernen, uns als Frauen zu mögen und zu akzeptieren, erst dann wird es möglich, dass man die Verflechtung der uns von der Gesellschaft aufgedrängten Rollen durchschaut und ablehnt (oder sie bewusst akzeptiert, denn auch das ist zu respektieren).

Die Umwälzungen, die wir heute erleben, verlangen von uns allen Anpassungsfähigkeit, Toleranz, eine gewisse Weisheit und vor allem Mitmenschlichkeit. Im menschlichen Dasein gibt es bleibende Elemente, die nicht zu umgehen sind. Wahl und Verantwortung, Interessenkonflikte, Kämpfe und Opfer werden nicht verschwinden. Auch mit den neuen Kräften, welche die Frau sich anzueignen und zu erobern im Begriff ist, wird sie – sowohl als auch der Mann – Normen brauchen, um die Schwachen gegen die Uebergriffe der Stärkeren zu schützen oder um Halt zu gewinnen, wo die Vernunft des einzelnen Menschen versagt. Die Frau wird künftig immer stärker zur Entwicklung dieser Normen und Strukturen beitragen wollen. Wenn auf der männlichen Seite die Einsicht in das Missverhältnis zwischen der eigenen tatsächlichen Lage und den Zielen durchbricht, die zur Erreichung des neuen Rollengleichgewichts nötig sind, wird es sich verdeutlichen, dass das latente Bedürfnispotential zur Selbstveränderung des Mannes sogar noch höher ist als bei der Frau. Wir Frauen sollten uns behutsam als Kundschafter und Lotsen anbieten und den Männern mit unserm Einfühlungsvermögen vorleben, wie man sich bewegen muss, um neues, emotionelles Terrain zu gewinnen und sich darin wohl zu fühlen.

Voraussetzung zur Freiheit ist die Freiwilligkeit

«Das Gegenteil von Zwang», sagt Martin Buber, «ist nicht Freiheit, sondern Verbundenheit.» Mehr und mehr werden Mann und Frau in bezug auf die in unserer Gesellschaft zu erfüllenden Aufgaben austauschbar. Das hat grosse Vor-, aber auch Nachteile. Zunächst scheint es von Vorteil, dass sich das gegenseitige Sich-Ergänzen von Mann und Frau abschwächt und jedem ein stärkeres Gefühl von Sich-selbst-Genügen vermittelt. Aber solange Menschen voneinander abhingen, weil sie sich gegenseitig ergänzten, waren sie um ein gutes Einvernehmen bemüht, denn man war ja aufeinander angewiesen. Das stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Was heute trotz aller technischen Errungenschaften bleibt, ist die Möglichkeit der Frau zur Mutterschaft. Die mit dieser Aufgabe verbundenen Traditionen sind tief in den Ausdrucksformen verinnerlicht, die das Wesen der Frau bestimmen, auch wenn sie sich dagegen wehren mag und es oft vorzieht, nicht zu gebären. Die blosse Tatsache, Mutter sein zu *können,* bringt es mit sich, dass die Frau auch ein wenig die Mutter ihres Partners ist. Die mütterliche Eigenschaft ist eine zutiefst mitmenschliche. Das wiegt viel schwerer als die mit der Mutterschaft verbundenen Tätigkeiten.

Die Probleme der Frau können nie losgelöst von denjenigen der Gesellschaft betrachtet werden. Sie sind eng mit allen Fragen, die die ganze Menschheit angehen, verbunden: Grundfreiheiten, soziale Gerechtigkeit, soziale Sicherheit, Recht auf Bildung usw. Diese Probleme bieten dort zusätzliche Schwierigkeiten, wo sie speziell uns Frauen betreffen, denn dort ist noch das Erbe aus einer Zeit der Erniedrigung und der Diskriminierung zu bewältigen. Die Traditionen, die uns in unserem innersten Wesen geprägt haben, stehen oft im Widerspruch zu den sich uns bietenden neuen Möglichkeiten.

Nur wo Spannung ist, ist Leben

Aufgabe der Gesellschaft ist es nicht, Masse zu verändern, sondern jedem dazu zu verhelfen, dass er *sein* Mass finden und erfüllen kann. Das moderne Schlagwort «Lebensqualität» kann sich nur dann erfüllen, wenn die Werte der Kommunikation, der zwischenmenschlichen Solidarität und der emotionellen Selbstbefreiung durchgesetzt werden. Von der modernen Gleichheitsparole geht eine zerstörerische Wirkung aus. Weil jeder Mensch ein absolut unaustauschbares Wesen darstellt, muss jede Hilfe auch zur Entfaltung der persönlichen *Individualität* beitragen. Werden die Menschen einander angeglichen, so nimmt man ihnen ihre Einzigartigkeit. Austauschbare Menschen sind Ersatzteile einer gesellschaftlichen Maschine, der Mensch ist jedoch mehr als ein Ersatzteil.

Nur wenn Menschen verschieden sind, treten Spannungen auf, und nur dort, wo Spannung ist, ist Leben. Fortschritt ist nur dann möglich, wenn Spannung vorhanden ist, und diese ergibt sich wiederum aus den Unterschieden zwischen den einzelnen Individuen.

Aus der Geschichte gibt es kein Entrinnen. Jede Interpretation, die in der Geschichte nichts weiter zu sehen vermag als eine Entwicklung auf einen feststehenden Endzustand hin, nimmt den Zeitkategorien – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – ihre Eigenart. Die Vergangenheit ist die Dimension des Schon-Dagewesenen – sie schliesst die Freiheit des Handelns aus, die in ihr ja nicht mehr möglich ist. Die Zukunft ist die Dimension des Möglichen, denn sie hängt von der Wirkung der Freiheit in der Gegenwart ab, und das Mögliche gewinnt dem Gegebenen gegenüber an Boden.

Alles, was unsere Welt menschlicher machen könnte, ist Fortschritt – und das ist der einzige Massstab, den wir anlegen können – und müssen. *Lorle Louis-Hoffmann*

«Die Reaktion auf die Zuteilung stark einseitiger Arbeit ist je nach Temperament, Intelligenz und Bildung der Arbeitnehmer verschieden. In vielen Fällen wird sie, insbesondere von Frauen, erstaunlich leicht akzeptiert. Diese gelten im allgemeinen als monotoniefester als Männer. Ein Grund für diese Haltung mag darin liegen, dass viele Arbeitnehmer, vor allem aber viele Arbeitnehmerinnen, im Beruf fast ausschliesslich den Broterwerb sehen, während das Leben, für das sie leben und sich einsetzen, sich ausserhalb der Arbeitswelt abspielt. Eine anspruchslose monotone Arbeit, die die Gedanken weniger auf die Arbeit hinzwingt als eine Tätigkeit, die ständiges Ueberlegen erfordert, wird vielfach gewünscht, da sie weniger hindert, während der Arbeit der persönlichen ausserberuflichen Gedankenwelt nachzuhängen.»

(Zitat aus einem Lehrbuch der Medizinischen Fakultät Bern)

Zwei «Frauenfragen par excellence»

Schwangerschaftsabbruch und Mutterschutz gehen uns alle an

Freitag vor Weihnachten wurden in der Bundeskanzlei unabhängig voneinander zwei Referenden gegen das neue Bundesgesetz über den Schwangerschaftsabbruch eingereicht. Während die Gegner(innen) zur Linken, welche das Gesetz noch viel beengender als den Ist-Zustand finden, über 60 000 Unterschriften für ihr Referendum zusammenbrachten, hatten jene zur Rechten, welche das Gesetz zu Fall bringen wollen, weil es ihnen zu weit geht, Mühe, das Minimum von 30 000 Unterschriften zusammenzubringen.

Wer sind die beiden Komitees?

Im linken Komitee findet man die Gruppen Frauen kämpfen mit (Basel) und Femmes en lutte (VD), einige kantonale SP-Gruppen und den Kommunistischen Bund (Basel, früher RGB, Revolutionäre Gruppe Basel), es fehlen jedoch die Ofra, die POCH, die PdA, die Marxistische Liga und andere Linke, alles Befürworter der Fristenlösung. Die Unterstützung kommt aber auch von feministischer Seite: Der Schweizerische Verband für Frauenrechte war von Anfang an beim Unterstützungskomitee, und die SVSS (Schweizerische Vereinigung *für die Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs;* sie hat sich «leicht umgetauft») hat sich kürzlich offiziell für das Referendum ausgesprochen. Angesichts dieser breiten «Basis» hört man auf, sich zu wundern, dass es überhaupt möglich war, innert fünf Wochen und mit minimalsten finanziellen Mitteln 60 000 Unterschriften zusammenzubekommen (wovon die meisten in der französischen Schweiz und im Raum Basel gesammelt wurden).

Der Widerstand, der sich rechts aussen gegen das neue Gesetz mit seiner offiziell aufgenommenen sozialen Indikation formiert hat, ist mager. Ja zum Leben hat an der neuen Regelung so wenig auszusetzen, dass die lokalen Mitgliederorganisationen, die ihr Referendum stützen wollten, aus Ja zum Leben austreten mussten, um mitmachen zu können.

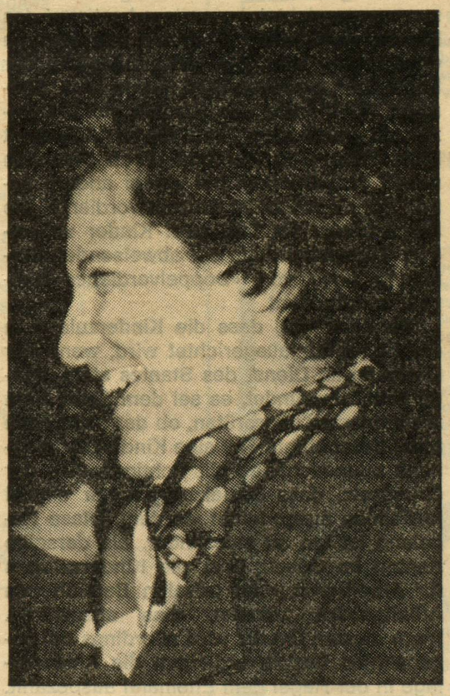
Weshalb bekämpfen die Feministinnen und die Linken das neue Gesetz?

- Im neuen Gesetz wird die soziale Indikation enger definiert, als sie jetzt in der Praxis einiger liberalen Kantone gehandhabt wird.
- Nicht nur der Arzt, sondern auch der Sozialarbeiter hat nun über die schwangere Frau zu befinden. Das bringt eine zusätzliche seelische Belastung, ist äusserst erniedrigend für die Frauen und ist zudem mit Zeitverlust verbunden.
- Der Staat bestimmt die Aerzte, die ein Gutachten ausstellen dürfen, und kontrolliert die Gutachten. (Dieser Punkt, meint das Referendumskomitee, erkläre die Zustimmung der Gegner der Fristenlösung zu diesem Gesetz: Sie hätten so die Möglichkeit,

Wieder eine Frau ins «Stöckli»

Zürcher Ständeratskampf: Nationalrätin Martha Ribi (FDP) kontra Stadträtin und Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen, Emilie Lieberherr (SP)

Martha Ribi glaubt nicht an die Existenz spezifischer Frauenfragen. Sie glaubt, dass alle Fragen alle angehen und auch von Männern und Frauen gemeinsam gelöst werden müssen. (C)



Emilie Lieberherr glaubt, dass die Frauen erst aufholen müssen, damit eine wirkliche Partnerschaft überhaupt möglich wird. Sie kennt viele Probleme, die speziell die Frauen betreffen. (Li)

mtl. Frau gegen Frau, das ist ja schrecklich, finden die einen, die andern befürworten diese neue Konstellation, wie sie sich im Kampf um den durch die Wahl von Bundesrat Fritz Honegger freigewordenen Sitz als Zürcher Standesvertreter im Stöckli in Bern ergibt. Erste Eindrücke von der Kampfarena: Beide Kandidatinnen werden als äusserst fähig beurteilt, vor allem auch von den Männern, die sie bereits seit Jahren durch ihre Tätigkeit in der Oeffentlichkeit oder in der Verwaltung kennen. Der Kampf wird fair geführt, das zeigte sich schon an den ersten gemeinsamen Treffen der Kandidatinnen. «Wenn sich zwei kompetente Personen gegenüberstehen, haben sie es nicht nötig, zu gifteln», meinte ein gewiegter politischer Kampfhase.

Jede Kandidatin hat ihren eigenen politischen Stil, *Martha Ribi* nutzt ihre politische Erfahrung auf dem eidgenössischen Parkett, *Emilie Lieberherr* zitiert die eidgenössische Frauenkommission, die sie präsidiert. In der Haltung zum Problem «Frauen» nehmen sie zwei klar voneinander unterscheidbare Stellungen ein: Martha Ribi findet, es gebe überhaupt keine spezifischen Frauenfragen, sondern immer nur Fragen, die alle angehen und deshalb gemeinsam von Frauen und Männern zu lösen sind. Emilie Lieberherr dagegen sieht Situationen, wo die Frauen aufholen müssen, damit diese auch von ihr gewünschte Partnerschaft erst möglich wird. Sie lässt durchblicken, dass sie im Zweifelsfall für die Frau eintreten würde (und nicht für Zürich oder die Partei, sollten sich hier Zwiespalte ergeben). Martha Ribi ist davon überzeugt, dass sie den Frauen am besten dient, wenn sie demokratisch-liberale Grundsätze hochhält.

in den von ihnen beherrschten Kantonen nur ihnen genehme Aerzte zuzulassen.) Damit ist es mit der freien Arztwahl endgültig aus.

(Wer sich weiter informieren will, zum Beispiel die Broschüre mit Gesetzestext und Kommentar beim Komitee beziehen will, schreibe an das Referendumskomitee, Murbacherstrasse 51, Postfach, 4013 Basel, oder an das Referendumskomitee, Untertor 21, 8400 Winterthur. Wer in irgendeiner Form aktiv mitmachen will, wende sich an die nächste SVSS-Lokalgruppe.)

Mutterschutzinitiative – wie geht es weiter?

Nachdem im letzten Sommer alle an einer obligatorischen Mutterschaftsversicherung interessierten Frauenorganisationen auf Anregung der Ofra mit der Erarbeitung eines gemeinsamen Initiativtextentwurfs begannen, fand am 1. Dezember ihre dritte grosse Besprechung statt: Frauengruppen verschiedenster parteipolitischer und gewerkschaftlicher Zugehörigkeit (Ofra, SGB-Frauen, Frauenkommissionen mehrerer Parteien) besprachen das weitere Vorgehen.

Die Versammlung einigte sich auf eine gemeinsame Lancierung der Mutterschaftsinitiative im Jahr 1978. Zur materiellen Bereinigung der verschiedenen Initiativvorschläge (Dauer und Bezahlung des Mutter- oder Elternurlaubs, Art der Versicherung) wurde die Bildung eines Ausschusses beschlossen, dessen Arbeit vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen und vom Schweizerischen Verband für Frauenrechte unterstützt werden soll. Die Lancierung der Initiative zur obligatorischen Mutterschaftsversicherung wird frühestens Mitte dieses Jahres erfolgen. *Verena Gessler*

Sozialzulagen — wofür?

Familienzulagen, Kinderzulagen, Ortszulagen: Wie steht es im Kanton Bern?

Die Erlasse, welche die Besoldung des öffentlichen Personals festsetzen, sehen Sozialzulagen vor, namentlich *Familienzulagen* und *Kinderzulagen.* Aehnlich ist es in der Privatwirtschaft. Hier sind vor allem die Kinderzulagen verbreitet. Der Lohn soll die Leistung abgelten (Leistungslohn), während die Sozialzulagen einen Beitrag darstellen sollen, die dem Arbeitnehmer aus seinen Familienpflichten finanziell erwachsen.

Bisher galt der Ehemann nach dem noch geltenden Eherecht als «Ernährer» von Frau und Kindern. Deshalb werden die Sozialzulagen an die verheirateten männlichen Arbeitnehmer ausgerichtet. Unter besondern Voraussetzungen konnten und können auch Frauen Sozialzulagen erhalten. Sie sind jedoch gegenüber den Männern deutlich benachteiligt.

Beispiel Kanton Bern

Auch der Kanton Bern benachteiligt die weiblichen gegenüber den männlichen Arbeitnehmern in bezug auf die Sozialzulagen (zusätzlich zu den Benachteiligungen in bezug auf die Entlöhnung und die Aufstiegschancen). Geschlecht und Zivilstand sind überwiegend massgebend, statt die tatsächlich vorhandene Unterhalts- beziehungsweise Unterstützungspflicht.

Nehmen wir zuerst die *Familienzulagen.* Verheiratetes männliches Personal erhält nach der bernischen Regelung ausnahmslos eine Familienzulage von gegenwärtig 1200 Franken im Jahr. Der Mann erhält sie auch, wenn seine Frau ebenfalls verdient und keine Kinder da oder wenn diese bereits erwachsen sind. Verheiratetes weibliches Personal hingegen erhält die Familienzulage nur, wenn sich der Ehemann in einem Studium, in beruflicher Aus- oder Weiterbildung oder Umschulung befindet und Lohnausfall hat, oder wenn er erwerbsunfähig ist. In der Praxis wurde zudem einer Frau die Familienzulage auch dann verweigert, wenn ihr Ehemann neben dem Studium noch zu 20 Prozent verdiente, das heisst, es wurde ein Lohnausfall von über 80 Prozent verlangt, obwohl dies im geltenden Dekret gar nicht vorgesehen ist.

Kinderzulagen wurden demjenigen Personal des Kantons ausgerichtet, das dauernd für ein Kind sorgt. Soweit wären also Vater und Mutter gleichgestellt. Allerdings wird, wenn beide in der Staatsverwaltung erwerbstätig sind, die Kinderzulage dem Ehemann ausgerichtet. Im weitern bestimmt das Dekret, dass, wenn Ehemann *und* Ehefrau erwerbstätig sind, die Kinderzulage in der Regel nur gewährt wird, wenn der Ehemann im Dienste des Staates steht. Demzufolge wurde einer Frau, die zu 40 Prozent beim Staat tätig war und deren Ehemann neben dem Studium bei einem andern Arbeitgeber noch zu 20 Prozent verdiente, die Kinderzulage für ihre zwei Kinder verweigert. Zudem wurde in der abweisenden Verfügung noch von «Doppelverdiener»-Ehepaar gesprochen!

Die Vorschrift, dass die Kinderzulage in der Regel nur ausgerichtet wird, wenn der Ehemann im Dienst des Staates steht, wurde damit begründet, es sei dem Staat nicht zuzumuten zu überprüfen, ob der nicht beim Staat beschäftigte Teil eine Kinderzulage erhalte oder nicht (es gilt richtigerweise der Grundsatz, dass Sozialzulagen nur einmal je Familie ausgerichtet werden). Diese Regelung ist um so stossender, als derselbe Kanton im Gesetz über die Kinderzulagen für Arbeitnehmer im privaten Bereich den Arbeitgebern zumutet, dies abzuklären. Nach diesem Gesetz wird allerdings bei sogenannten Doppelverdienern die Kinderzulage in der Regel dem Ehemann ausbezahlt.

Schliesslich hat der Kanton Bern je nach Zivilstand verschieden hohe Ansätze für Ortszulagen. Dabei steht es im Belieben des Regierungsrats, die höhere Ortszulage für Verheiratete an verheiratete Frauen im Dienst des Staates zu gewähren oder nicht. Ganz unverständlich ist die Vorschrift, dass Verwitwete und Geschiedene mit eigenem Haushalt, auch wenn sie keine Unterstützungspflicht zu erfüllen haben, die Ortszulage für Verheiratete erhalten! Als ob die Ledigen, jedenfalls von einem gewissen Alter an, nicht auch in eigener Wohnung «zu Hause» sein möchten.

Motion gutgeheissen

In der vergangenen Novembersession des Grossen Rates kamen zwei Motionen zur Behandlung, die eine andere Regelung für die Sozialzulagen an das Staatspersonal verlangten. Die Begehren der Motionärinnen gingen dahin, weibliches Personal der Staatsverwaltung in bezug auf die Ausrichtung von Sozialzulagen gleich zu behandeln wie männliches Personal. Das bedeutet, dass diese Zulagen nicht an das Geschlecht und den Zivilstand gebunden sein sollen, sondern an das tatsächliche Vorhandensein von Familienpflichten. Unter diesem Aspekt sollen auch Ledige und Verheiratete rechtsgleich behandelt werden. Ferner wurde verlangt, dass die Zulagen ebenfalls an Teilzeitbeschäftigte, proportional zu ihrem Beschäftigungsgrad, gewährt werden. Dass die Zulagen dann, wenn beide Ehegatten erwerbstätig sind, nur einmal ausgerichtet werden sollen, blieb unbestritten. In solchen Fällen wäre, unter dem Gesichtspunkt der Rechtsgleichheit, die Aufteilung der Zulagen an Mann und Frau das Richtige.

Erfreulicherweise war der Regierungsrat bereit, die beiden Motionen entgegenzunehmen, und der Grosse Rat überwies sie mit grossem Mehr. So darf man hoffen, dass ungerechte Vorschriften, die manche Frau erbittert haben, auf diesem Gebiet bald verschwinden. *Dr. Marie Boehlen*

Reminiszenzen

Nimm Dir eine Frau...

Denk dran, zur rechten Zeit eine Frau ins Haus dir zu nehmen, wenn dir zum dreissigsten Jahr nicht viele noch fehlen und wenn du nicht viel darüber hinaus bist: Dies ist ja die Zeit für die Ehe.

Aber die Frau sei vier Jahre mannbar vor ihrer Hochzeit. Die noch ein Mädchen ist, nimm, dass du ihr das Richtige beibringst. Und solche am besten, die nah bei dir selber zu Haus ist. Doch schau nach allem dich um, sonst bringst du den Nachbarn die Freude.

Denn es verschafft sich ein Mann nichts Besseres als eine gute Ehefrau, aber auch nichts so Furchtbares wie eine schlechte, die nur verfressen ist, die ihren Mann, so kräftig er sein mag, absengt, ohne zu heizen, und vor der Zeit ihn zum Greis macht.

Hesiod (um 700 v. Chr.)

IVF

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

Wir dienen dem Arzt und seinen Helfern.

TOP-FIT

Strümpfe und Strumpfhosen

stützen wirksam und geben dem Bein Eleganz
- stufenlose, degressive, wissenschaftlich richtige Kompression
- passen sich durch hohe Längs- und Querelastizität sehr gut jeder Beinform an
- verstärkte Ferse, Sohle, Spitze
- hell oder dunkel

Ausführungen

Top-Fit Stützstrümpfe, Stützstrumpfhosen, Umstandstützstrumpfhosen
leichte Kompression zur Prophylaxe

Top-Fit medium
medizinische Zweizug-Kompressionsstrümpfe und Strumpfhosen, Kompressionsklasse I

Top-Fit Sport Unterziehstrumpf
für Damen und Herren
offene Spitze
knielang
mittlere Kompression zur Prophylaxe

IVF

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

Wir dienen dem Kranken wie dem Gesunden.

Verlangen Sie das Verzeichnis unserer Depositäre über Telefon 053 2 02 51

Liebe SFB-Leserin!

Sie haben es in der Hand, aus einem guten Informationsträger auch einen guten Werbeträger zu machen!

Nehmen Sie die Dienste unserer Inserenten in Anspruch!

örtlich abnehmen

mit messbarem Erfolg durch

THERMIC RTR

Tiefenwärme-Behandlungen

Im lizenzierten Fachinstitut:

Schweiz:
Agno, Hotel La Perla, Tel. 091/59 18 23
Altdorf, Gotthardstr. 21, Tel. 044/2 28 28
Basel, Blumenrain 23, Tel. 061/25 34 03
Basel, Hammerstr. 14, Tel. 061/26 88 58
Bern, Bubenbergpl. 11, Tel. 031/22 74 81
Biel, Kanalgasse 28, Tel. 032/23 14 35
Chur, Ottostr. 8, Tel. 081/22 39 21
Leukerbad, Isabelle, Tel. 027/61 13 12
Lugano, Via Nassa 7, Tel. 091/3 86 45
Luzern, Furrengasse 5, Tel. 041/23 00 20
Rapperswil, Seestr. 6, Tel. 055/27 19 22
St. Gallen, Bohl 2, Tel. 071/22 58 21
Schaffhausen, Löweng. 2, Tel. 053/5 24 24
Solothurn, Wengistr. 17, Tel. 065/22 62 32
Thun, Scherzligweg 12, Tel. 033/22 66 75
Winterthur, Untertor, Tel. 052/23 12 20
Zofingen, Luzernerstr. 45, Tel. 062/51 38 38
Zug, Gartenstr. 4, Tel. 042/21 08 44
Zürich 1, Schlüsselg. 16, Tel. 01/211 44 37

Oesterreich:
Altenstadt, Klosterstr. 24, Tel. 05522/24 55
Bludenz, Bahnhofstr. 8a, Tel. 05552/32 79
Imst, Pfarrgasse 26, Tel. 05412/2 96 84
Innsbruck, Bruneckerstr. 2a, Tel. 05222/2 91 61
Salzburg, Gisela-Kai 17a, Tel. 06222/7 56 80
Wien 9, Spitalgasse 1a, Tel. 0222/43 34 99
Wiener-Neust., Grazerstr. 36, Tel. 02622/61 48

Deutschland:
Aachen, Bahnhofstr. 15, Tel. 0241/2 65 15
Bocholt, Nordstr. 26, Tel. 02871/78 95
Buckenhof, Immenweg 2, Tel. 09131/51 70 0
München 2, H. Linggstr. 7, Tel. 089/53 24 35
Nürnberg, Königstr. 6, Tel. 0911/22 22 67
Ulm, Walfischgasse 20, Tel. 0731/6 89 43

Weitere RTR-Fachinstitute in Belgien, Frankreich, Luxembourg, Monaco u. a.
THERMIC RTR, Wettstein & Wettstein, CH-8022 Zürich 1 (0041) 01/211 44 39

Sprachen nach Ihrem Wunsch – zu Hause

Die AKAD, bewährt in der Vorbereitung auf anspruchsvolle Sprachdiplome, bietet Ihnen auch Gelegenheit, Sprachen zu Hause ganz nach eigenen Bedürfnissen zu lernen: nur für eine Ferienreise, nach Wunsch aber auch bis zum Hochschulniveau.

• Englisch
• Französisch • Italienisch
• Spanisch • Latein
• Deutsch

Die Sprache fliegt Ihnen nicht im Schlaf zu, aber Sie erlernen sie auf die denkbar praktischste Weise: durch fesselnd gestalteten Fernunterricht, den Sie nach Belieben mit einem reichhaltigen Tonkassettenprogramm oder mit mündlichem Begleitunterricht ergänzen können. Sie lernen wann Sie wollen, so intensiv Sie wollen, so lange Sie wollen, beginnen auf der Anfänger- oder auf einer Fortgeschrittenenstufe und machen von unserem individuellen Betreuungsdienst den Ihnen richtig erscheinenden Gebrauch.
Mit Ihrer Anmeldung gehen Sie keinerlei Risiko ein: Sie können den Kurs gleich zu Beginn, darauf halbjährlich abbrechen. Und selbstverständlich sendet Ihnen AKAD auch keinen Vertreter (auch «Schulberater» und dgl. genannt) ins Haus, wenn Sie den untenstehenden Coupon einsenden.

Verlangen Sie unverbindlich unser ausführliches Unterrichtsprogramm

AKAD

Akademikergemeinschaft
für Erwachsenenfortbildung AG
Schaffhauserstrasse 430
8050 Zürich
Telefon 01/51 76 66 (bis 20 Uhr)

An AKAD, Postfach, 8050 Zürich
Senden Sie mir bitte unverbindlich Ihr Unterrichtsprogramm. 116

Name:
Vorname:
Strasse:
Plz./Ort:

USA-Frauen politisch aktiv

Ueber die nationale Frauenkonferenz der USA, welche im November in Houston (Texas) stattfand, berichtet Gret Haller, die Lesern und Leserinnen des «SFB» von der Rubrik «Eidgenössische Politik ganz kurz» bekannt ist. Sie befindet sich gegenwärtig auf einer USA-Reise, um die amerikanische Frauenbewegung kennenzulernen. Sie hat als Beobachterin des BSF an der Konferenz teilgenommen.

Die Frauenbewegung in den USA formiert sich immer mehr zu tatsächlicher politischer Einflussnahme. Im Rahmen des von der UNO proklamierten Internationalen Jahrzehnts der Frau fand im vergangenen November in Houston (Staat Texas, USA) eine grosse nationale Frauenkonferenz statt, die einen einzigartigen Höhepunkt in der Frauenbewegung der USA darstellt.

Zur Vorgeschichte der Konferenz

Im Jahr der Frau 1975 wurde in den USA eine nationale Kommission eingesetzt mit der Aufgabe, die Befolgung der Empfehlungen der UNO zum Internationalen Jahr der Frau in den Vereinigten Staaten zu überwachen. Diese Kommission und insbesondere ihre derzeitige Präsidentin *Bella Abzug* erreichte die Verabschiedung eines Gesetzes, durch welches aus der Staatskasse fünf Millionen Dollar für die Vorbereitung und Durchführung der Frauenkonferenz in Houston freigemacht werden konnten. Im Lauf des Jahres 1977 fanden in allen Staaten der USA Frauenkonferenzen statt, an welchen alle Frauen teilnehmen konnten. Hier wurden Forderungen der Frauen diskutiert, Resolutionen verabschiedet und schliesslich die Delegierten des Teilstaats für die Nationale Konferenz in Houston bestimmt (die Zahl der Delegierten richtete sich nach der Bevölkerungsgrösse). Die nationale Kommission zum Internationalen Jahr der Frau sichtete hierauf die zahlreichen Resolutionen und Forderungen aus den 50 Staaten und stellte sie zu einem Entwurf für einen Nationalen Aktionsplan zusammen. Thema der Konferenz in Houston war es nun, diesen Aktionsplan zu beraten und definitiv zu verabschieden – zuhanden von Präsident Carter und zuhanden des Kongresses.

Stimmungsbild von der nationalen Frauenkonferenz in Houston (Texas), an der rund 30 000 Frauen teilgenommen haben. Von links nach rechts erkennt man den Tennisstar Billie Jean King, die Grossnichte eines bekannten Frauenrechtlers, Susan B. Antony, Bella Abzug, die Präsidentin der Konferenz (mit Hut wie immer), Silvia Ortiz, Peggy Kokernot und Michelle Cearcy, drei Sportlerinnen, und ganz rechts Betty Friedan, die mit ihrem Buch «Der Weiblichkeitswahn» seinerzeit den Grundstein zur heutigen Frauenbefreiungsbewegung legte.

Solidarität unter Frauen gibt es!

Für die ausländische Beobachterin – aber nicht weniger auch für die amerikanischen Frauen selbst – war die Konferenz ein überwältigendes Erlebnis der Solidarität unter Frauen. Bei der Auswahl der Delegierten in den einzelnen Staaten galt die Regel, dass alle Schichten, alle Altersstufen sowie schwarze und weisse Frauen vertreten sein müssten. Das Bild der über 1600 Delegierten war denn auch ganz bunt: Da sah man bestens gekleidete Ladys neben offensichtlich ärmeren Frauen, schwarze neben weissen, alte neben jungen Frauen, und alle verband ein sichtbares Engagement für die Idee, dass die Frauen die Zukunft Amerikas mitprägen wollen. Aber auch die Beobachter und Gäste boten dasselbe Bild: Auch sie waren sehr zahlreich erschienen, und in der Sitzungshalle – einem grossen Stadion – dürften jeweils bis zu 10 000 Frauen versammelt gewesen sein.

Bei der Eröffnungssitzung waren nicht weniger als drei First Ladies (siehe auch «SFB» Nr. 12/1977) anwesend: *Rosalynn Carter,* die amtierende First Lady, überbrachte die Grüsse des Präsidenten («Jimmy lässt sich entschuldigen . . .» Gemurmel in den Reihen: Es sei ganz recht, dass er nicht gekommen sei, dies hätte die Frauen und die First Lady nur wieder abgewertet!). Sie bezeichnete die Konferenz als ein Symbol für die Einheit und den Einfluss der Frauen und sagte, ganz Amerika sei sich dessen bewusst. *Betty Ford,* die Frau des früheren Präsidenten, ist selbst Mitglied der Nationalen Kommission zum Internationalen Jahr der Frau und wurde mit frenetischem Beifall empfangen. Als dritte First Lady sprach *Lady Bird Johnson* zur Kongresseröffnung. Es mangelte nicht an offiziellen Stellungnahmen weisser und schwarzer Politikerinnen, und wohl alle «Grössen» der amerikanischen Frauenbewegung sah man versammelt: *Betty Friedan,* welche mit ihrem Buch «Der Weiblichkeitswahn» den eigentlichen Grundstein zur heutigen Frauenbewegung legte, *Gloria Steinem,* Herausgeberin der Zeitschrift «Ms.», *Margaret Mead, Kate Millet* und viele andere und schliesslich als «Mutter» der jetzigen Aktionen und Präsidentin der Konferenz, Bella Abzug, die Anwältin und etwas umstrittene Politikerin aus New York, die – gleichsam als Markenzeichen – auch in den hitzigsten Debatten immer einen breitrandigen Hut trägt.

Eigentlich würde man bei soviel Prominenz eine etwas steife Atmosphäre erwarten – wenigstens unter Männern. Gerade das aber gab es nicht. Unter diesen Frauen spielte das äussere Ansehen keine grosse Rolle. Gloria Steinem wurde von einer Delegierten um ein Autogramm gebeten: Sie gab es, verlangte aber von der Delegierten eines retour, da für diese Konferenz alle gleich wichtig seien. Neben den offiziellen Verhandlungen fanden Vorträge und Diskussionen zu den verschiedensten Themen statt. In einer grossen Ausstellungshalle konnte man sich über alle verschiedenen Frauenorganisationen informieren, Bücher und anderes mehr von, für und über Frauen erstehen. Besonders faszinierend war es, sich durch das immense Angebot von Protestknöpfen durchzukämpfen, eine fast aussichtslose Sache, da es so viele verschiedene gibt. In der Ausstellung sah man sich, knüpfte Kontakte an, tauschte Ideen aus, und über dem Ganzen lag unverkennbar eine erwartungsvoll freudige Stimmung.

Der Aktionsplan

Der Nationale Aktionsplan, den die Konferenz verabschiedete, besteht aus rund 25 Resolutionen, die vom Präsidenten und vom Kongress gesetzgeberische und sonstige Aktionen zugunsten der Frauen in den verschiedensten Gebieten verlangen. Als wichtigste seien etwa die folgenden Bereiche genannt: Kunst, Geschäftsleben, geschlagene Frauen, Hausfrauenarbeit, Massenmedien, Vergewaltigung, Aufklärung und Abtreibung, Diskriminierung lesbischer Frauen. Einen ganz zentralen Punkt stellt der sogenannte Equal Rights Amendment (ERA) dar, eine bevorstehende Aenderung der amerikanischen Verfassung, durch welche der Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau verfassungsmässig verankert werden soll; diese Verfassungsänderung kann aber erst in Kraft treten, wenn 36 der insgesamt 50 Staaten ihre Unterschrift darunter gesetzt haben. Zurzeit sind es 33 Staaten, und die Frist für die Unterzeichnung läuft in etwas mehr als einem Jahr ab. Die entsprechende Resolution im Aktionsplan verlangt deshalb, dass weitere Staaten ERA unterzeichnen sollen.

Die Diskussion um den Equal Rights Amendment wie auch zum Teil andere Diskussionen waren heftig. Einige Frauen sind dagegen, dass man die Gleichheit der Geschlechter in der Verfassung verankert; es sind dies vor allem Frauen aus dem Mittelstand, die fürchten, sie hätten nachher nicht mehr denselben Schutz zum Beispiel bei Scheidungen. (. . . in derartigen Diskussionen fühlte ich mich fast wie zu Hause in der Schweiz!). Auch bei anderen Diskussionspunkten gab es Widerstände, so bei der Frage der Abtreibung (. . . auch hier waren mir die Argumente der Abtreibungsgegnerinnen vom letzten September in der Schweiz her noch bestens bekannt) oder bei den Massnahmen gegen die Diskriminierung lesbischer Frauen. Die Gegnerinnen der Frauenbewegung waren mit Spruchbändern wohl organisiert und führten jeweils am Abend auch Antiveranstaltungen durch: Da sah man beispielsweise Frauen mit einem knallgelben Helm auf dem Kopf mit der Aufschrift «Pro Live, Pro Family, Pro God». In den Abstimmungen zeigte es sich dann aber jeweils, dass diese Gegnerinnen nur aus vier oder fünf Staaten stammten und dass die überwältigende Mehrheit hinter den vorbereiteten Resolutionen stand. Eine einzige Resolution fand keine Gnade: Sie verlangte, dass ein ständiges Staatsdepartement für Frauen eingerichtet werden solle. Hier waren die Frauen der Meinung, man sollte zunächst nochmals eine Konferenz durchführen, um noch besser zu wissen, wie man vorgehen wolle. Bei der Ablehnung dieser Resolution mögen auch Machtkämpfe zwischen den verschiedenen Richtungen in der Frauenbewegung eine Rolle gespielt haben.

Es gab auch «Querschläger»

Misstöne waren auch in dieser Konferenz unvermeidbar. Missmut entstand vor allem darüber, dass die Delegation aus dem Staat Mississippi die Regeln nicht eingehalten hatte und keine einzige schwarze Frau delegiert worden war, obschon in diesem Staat um die 30 Prozent Schwarze leben; dafür hatte Mississippi fünf Männer (!) in der Delegation, die – wie in einem Votum behauptet wurde – dem Ku-Klux-Klan nahestünden, der sich bekanntlich gar nicht frauenfreundlich gibt. Die Versammlung leistete aber einem Antrag keine Folge, wonach die Mississippi-Delegation hätte ausgeschlossen werden sollen. Diese Delegation war denn auch die härteste unter den Gegnern. Es scheint, dass die Gegner der Gleichberechtigung von Mann und Frau in wenigen Teilstaaten die Frauenkonferenzen beherrschen konnten und damit die ganzen Delegationen aus diesen Staaten Antiaktionsplan waren. Dies belebte aber die Diskussionen und bot den Befürwortern Gelegenheit, ihre Anliegen klar und handfest zu vertreten. Entsprechend gross war denn auch jeweils die Freude und der Beifall (gefeiert mit Fähnchen und farbigen Ballons, die manchmal die ganze Halle füllten . . .), wenn wieder eine Resolution durchgekommen war!

Und aus unserer Sicht?

Aus der Sicht der Frauen in der Schweiz kann man sich über die Geschehnisse in Houston nur freuen, und zwar vor allem darüber, dass es möglich ist, so viele und so verschiedene Frauen zu gemeinsamen Aktionen zusammenzuführen. Gegen 30 000 Frauen sind insgesamt zu dieser Konferenz gereist, zum grossen Teil auf eigene Kosten, zum Teil während ihrer Ferientage, und dies in einem Land, in welchem die Reise in eine andere Stadt nicht nur «St. Gallen–Bern» bedeutet. Flugreisen waren für viele unumgänglich, wenn sie nicht tagelang Bus oder Zug fahren wollten.

Schon in ihrem Begrüssungswort hatte Margaret Mead die Konferenz in einen grösseren, politischen Zusammenhang gestellt: Was hier in Houston geschehe, sei nicht nur für die Geschichte Amerikas von Bedeutung, sondern für die Geschichte der ganzen Welt. Es gehe nämlich darum, dass die Frauen endlich beginnen könnten, die Geschichte mitzubestimmen, auf dass sich die Menschheit menschlicher weiterentwickeln könne.

Gret Haller, zurzeit Houston, Texas (USA)

Hausarbeit lässt sich wie Gummi dehnen

Die Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft der BRD zeigt, wie Hausarbeit rationell erledigt werden kann.

In vielen Haushalten findet eine der heutigen Lebenssituation angepasste Arbeits- und Geldwirtschaft nicht statt. Abseits von den rationalen Bezügen im Erwerbsbereich erliegen insbesondere nichterwerbstätige Hausfrauen leichter der Gefahr, sich hinter eine unübersichtliche Geld- und Arbeitswirtschaft zurückzuziehen.

Wie sieht der Alltag der Durchschnittshausfrau aus?

Da gibt es vor allem die Versorgungsaufgaben, die geleistet werden müssen: Einkaufen, Kochen, Geschirrspülen, Wäsche waschen, Aufräumen und Putzen der Wohnung. 50 bis 60 Stunden wendet sie dafür wöchentlich auf. Es wäre jedoch verfehlt, von der hohen Stundenzahl auf eine grundsätzliche Arbeitsüberlastung zu schliessen.

Die Arbeitsstunden der Hausfrau sind im allgemeinen weit weniger durchorganisiert, als dies in einer Fabrik oder in einem Büro der Fall ist. Anders als dort lassen die häuslichen Aufgaben relativ grosse Spielräume für persönliche Einteilung. Es fehlen Druck und Kontrolle durch termingerecht abzuschliessende Aufgabenstellungen. Das ist zugegebenermassen ein Vorzug ihrer Arbeitssituation, den die Hausfrauen im allgemeinen auch besonders betonen. Anderseits verführen diese Bedingungen zu unsystematischem Arbeiten. Es gibt Hausfrauen, die sich den ganzen Tag beschäftigen, da sie immer noch irgend etwas Nützliches zu tun finden. Auch gibt es für sie oft keine erkennbare Alternative zum Hausfrauenberuf. Betty Friedan sagt hierzu: «Hausarbeit lässt sich wie Gummi dehnen ... Das ist zweifellos die wahre Erklärung für die Tatsache, dass die moderne amerikanische Hausfrau trotz all der neuen arbeitssparenden Geräte wahrscheinlich mehr Zeit mit Hausarbeit verbringt als ihre Grossmutter.» Wenn auch diese Aussage nicht pauschal verwendet werden kann, so besteht doch insgesamt eine Notwendigkeit, die Situation der Hausfrauen mit ihnen gemeinsam zu durchdenken.

Anweisungen für Hausfrauen und ihre Lieben

Um eine solche Diskussion einzuleiten, hat die Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft der BRD den Versuch unternommen, ein Kursprogramm für Hausfrauen und ihre Familien zu konzipieren, das ihnen in zehn Doppelstunden einen Ueberblick über rationelle Arbeitsgestaltung vermittelt. Wie man die Zeit einteilt und wie man Prioritäten setzt, sind ebenfalls Themen, die erörtert werden. Die Teilnehmerinnen lernen, ihre gegenwärtige Arbeitsweise kritisch zu überprüfen, um dann eine systematische, rationale Arbeitsplanung und Organisation zu entwickeln. Ausserdem soll die Hausfrau lernen, die Verantwortung für die regenerativen Funktionen des Haushalts auf die Familienmitglieder zu verteilen, so dass für sie selbst der Spielraum für zusammenhängende freie Zeit möglichst maximal erweitert werden kann.

Das Modell des Kurses wurde im Frühjahr 1977 zum erstenmal erprobt. Dass sich bereits auf die Ankündigung hin spontan mehr als 300 Interessenten gemeldet haben, und niemand während des Kurses absprang, zeigt, dass ein echter Bedarf herrscht.

An der Vorbereitung und Gestaltung des Programms sind eine Haushaltswissenschafterin und sieben Hauswirtschaftsmeisterinnen beteiligt; letztere haben sich hierfür ehrenamtlich zur Verfügung gestellt. Während des Kurses zeigte sich, dass die Hauswirtschaftsmeisterinnen die soziale und die spezielle Arbeitssituation der Hausfrauen aus eigener Erfahrung kennen und ein Gespür dafür haben, wie Hausfrauen anzusprechen sind. *Veronika Gietzelt*

(Aus «Informationen für die Frau»)

Trotz deutscher Gründlichkeit dürfte es übertrieben sein, wenn eine Hausfrau im modernen Kleinhaushalt 50 bis 60 Stunden zu schuften hat. (Aufnahme Jesper Dijohn)

Auch in Japan Frauenheime

Zufluchtsstätte für misshandelte Frauen in Tokio

(sda) Die Stadtverwaltung von Tokio hat eine Zufluchtsstätte für Frauen und Kinder eröffnet, die vor Ehemännern und Vätern, welche zuviel trinken, untreu sind, die Familie misshandeln usw., Schutz suchen. Die Schutzsuchenden dürfen zwei Wochen unentgeltlich in diesem Heim wohnen, erhalten Verpflegung und werden von den Leitern beraten. Falls dem Leiter eine Trennung vom Ehegemahl als angebracht erscheint, wird der Frau zu Arbeitsstelle und Wohnung verholfen.

Vom Heim ist nur die Telefonnummer öffentlich bekanntgegeben worden, um zu verhindern, dass aufgebrachte Ehemänner plötzlich auftauchen, um die Familie zurückzuholen. Die Idee einer Schutzstätte für Frauen ist in Japan nicht neu. Im Mittelalter suchten bedrängte Frauen buddhistische Tempel auf und lebten dort, bis die Scheidung erlangt werden konnte.

Teenager-Elend

Verstossene Mädchen landen meistens in der Prostitution

Rund 2000 Mädchen im Alter zwischen 15 und 21 Jahren hatten allein in London an Weihnachten kein Dach über dem Kopf. Sie wurden von ihren Eltern verstossen, weil sie schwanger wurden, schwer erziehbar sind oder einfach zu viele hungrige Mäuler zu stopfen waren. Gäbe es genügend Unterkünfte und Geld, könnte das unvermeidliche Schicksal dieser Ausgestossenen gemildert werden. Weil jedoch beides fehlt, in ganz London augenblicklich nur rund 100 Sozialbetten für diese Teenager zur Verfügung stehen und die Labour-Regierung so gut wie keine Hilfe leistet, ist deren Karriere so gut wie vorgezeichnet: Sie werden Prostituierte, um ausser einem Obdach zu Geld und «Liebe» zu kommen.

Was die Sozialhelfer dabei am meisten beunruhigt, ist die steigende Anzahl heimatloser Mädchen. Denn London ist keineswegs allein. Auch in Manchester, Liverpool oder Birmingham liegen immer mehr junge Mädchen auf der Strasse, weil die Familie nichts mehr von ihnen oder sie nichts mehr von der Familie wissen wollen. Vor nur mehr zehn Jahren war dies noch kein brennendes Problem. Damals waren obdachlose Frauen überwiegend entwurzelte über 30jährige. Junge Mädchen waren dagegen im Gegensatz zu Jungen höchst selten im Obdachlosenheer zu finden. Die Wohlfahrtsorganisation Krise an Weihnachten versuchte diesen Teenagern so gut sie konnte zu helfen.

Hans-Heinz Schlenker

(upi/dpa) Die Witwe des britischen Kriegspremiers Sir Winston Churchill, Lady Clementine Spencer Churchill, ist in London im Alter von 93 Jahren an den Folgen eines Herzanfalls gestorben. Sie hatte nach dem Urteil vieler Zeitgenossen einen grossen, vielleicht entscheidenden Anteil am Lebenswerk des 1965 verstorbenen grossen britischen Staatsmanns. Churchill liebte seine «Clemmie» bedingungslos und konnte nicht ohne sie sein. In seinen Memoiren bezeichnete er sich als vom Schicksal mit einer Frau gesegnet, «die unfähig war, einen unguten Gedanken zu denken». In den letzten Jahren musste die alte Dame Gemälde, Silber und alte Möbel verkaufen, um ihren Lebensunterhalt und die Kosten für eine Pflegerin bestreiten zu können. Ihr einziges reguläres Einkommen ausser schwindenden Wertpapiererträgen war die jedem Bürger zustehende Altersrente von monatlich 60 Pfund. Der britische Staat zahlte der Witwe seines grossen Staatsmanns keine Pension.

Kurz gemeldet

Amalia Fleming als Politikerin

Amalia Fleming (68), Aerztin und Witwe des Penicillin-Entdeckers Sir Alexander Fleming, hat bei den griechischen Wahlen als Abgeordnete der Panhellenischen Sozialistischen Bewegung einen Sitz im Parlament erhalten. Damit zieht, neben der Schauspielerin Melina Mercouri, eine zweite prominente und aktive Kämpferin gegen die einstige Militärdiktatur ins Parlament. Nach einem missglückten Attentat auf Premier Papadopoulos war Lady Fleming 1971 wegen (ebenfalls missglückter) Fluchthilfe für den Attentäter Alekos Panagoulis verhaftet und zu 16 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Nach zweimonatiger Haft wurde sie aber wegen ihres schlechten gesundheitlichen Zustands vorzeitig entlassen und nach England abgeschoben. 1974, nach dem Sturz des Militärregimes, kehrte sie in ihre Heimat zurück.

Schauspielerin im griechischen Parlament

itg. Ueber 15 000 Stimmen erhielt die 52-jährige griechische Schauspielerin *Melina Mercouri* bei den griechischen Parlamentswahlen in Piräus. Damit zieht die durch den 1959 in Piräus gedrehten Film «Sonntags nie» weltbekannt gewordene Künstlerin für die linkssozialistische Partei von Andreas Papandreou ins Parlament ein. Ihren Wahlsieg verdanke sie weitgehend den Frauen, sagt Melina Mercouri.

Fortschritt in Oman

itg. Zwar dürfen Männer im arabischen Staat Oman noch immer vier Frauen heiraten, doch hat die Zahl der Mädchen und Frauen, die eine Schule besuchen, stark zugenommen. Während 1970 nur 3 Mädchenschulen im Land existierten, sind es gegenwärtig 58, und die Zahl der von Knaben und Mädchen gemeinsam besuchten Schulen stieg von 1 auf 77. Die Zahl der weiblichen Lehrkräfte erhöhte sich von 1970 bis heute von 30 auf 710, die Zahl der männlichen von 166 auf 2168.

Jockey Club in England jetzt auch den Frauen offen

(si) In Englands Turf fiel eine weitere Schranke für das weibliche Geschlecht: Der *Jockey Club* als oberste Sportbehörde des Rennsports beschloss, auch Frauen aufzunehmen. Diesem Entscheid folgte gleich die Aufnahme der ersten drei weiblichen Mitglieder. 1966 waren die Damen als Trainer zugelassen worden, 1973 erhielt erstmals eine Frau eine Jockey-Lizenz, und 1976 war der Einzug in die Rennleitungen erfolgt. *Priscilla Hastings* war die erste Frau, die mit einem von ihr trainierten Pferd ein klassisches Rennen (2000 Guineen von Newmarket) gewonnen hatte, doch war dies nie offiziell anerkannt worden, sondern es war immer der Name ihres ersten Angestellten, Charles Jerdein, genannt worden.

Frauenarbeitsplatz-Katalog in der DDR

itg. Um den Anteil weiblicher Arbeitskräfte in mittleren und leitenden Funktionen sowie in technischen Bereichen zu erhöhen, wurde in der DDR ein spezieller Frauenarbeitsplatz-Katalog geschaffen, der 5275 Arbeitsplätze ausweist, die von Frauen besetzt werden können.

Die soziale Sicherheit in der Schweiz

Zu einem Buch von Dr. Dr. h. c. Arnold Saxer

1977 ist die 4. Auflage dieses bedeutsamen, in seiner Art einzigen Werkes erschienen. Das Buch gibt in wohl gedrungener, aber verständlicher Sprache einen Ueberblick über die dem Gebiet der sozialen Sicherheit angehörenden rechtlichen Bestimmungen. Verfasser des Werkes ist bezeichnenderweise ein Praktiker, *Arnold Saxer*, langjähriger Direktor des Bundesamts für Sozialversicherung. In seine Amtszeit fiel die Schaffung der AHV (1948) und der Invalidenversicherung (1960). Das weite und komplizierte Gebiet der sozialen Sicherheit überschauen und beschreiben zu können, bedarf zweifellos eingehender Kenntnisse, die kaum anders als in der Praxis zu erwerben sind.

«Soziale Sicherheit»

Welche Gebiete beschreibt dieses Buch? oder: Wie wird der Begriff der sozialen Sicherheit verstanden? Gemeint sind alle rechtlichen Bestimmungen, die zum Ziel haben, die Bevölkerung in gewissen wirtschaftlich/sozial belastenden Situationen zu schützen. Der Begriff der sozialen Sicherheit ist weiter als derjenige der Sozialversicherung, in dem alle Vorkehren des Staates, die der sozialen Sicherung dienen, erfasst werden, ob sie nun eigentlichen Versicherungscharakter aufweisen oder nicht. Gemeinhin werden die beschriebenen Zweige der sozialen Sicherheit auch als Gebiete des Sozialversicherungsrechts bezeichnet. Das Buch befasst sich mit

- der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV),
- der Invalidenversicherung (IV),
- den die AHV/IV ergänzenden Einrichtungen wie vor allem den Ergänzungsleistungen, der gemeinnützigen AHV/IV-Fürsorge und nicht zuletzt der obligatorischen beruflichen Vorsorge (Zweite Säule),
- der Krankenversicherung (und Leistungen bei Mutterschaft),
- der (obligatorischen) Unfallversicherung (SUVA),
- den Familienzulagen,
- der Arbeitslosenversicherung,
- der Erwerbsersatzordnung (für Militärdienstpflichtige),
- der Militärversicherung,
- der sozialen Sicherheit der ausländischen Arbeitnehmer.

Dass dieses Buch nicht über Detailfragen der aufgezählten Gebiete Aufschluss geben kann, versteht sich von selbst. Der Nutzen des Werkes liegt eben darin, dass es die allgemeinen Zusammenhänge des Systems der sozialen Sicherheit sowie die Grundsätze der einzelnen Zweige aufzeigt.

(Der Laie, den die Lösung eines Einzelfalls interessiert, wird entweder selbst in der betreffenden Gesetzgebung nachsehen oder sich [besser] mit seiner Frage an die einschlägige Verwaltungsstelle wenden, wo er in der Regel ohne weiteres [zum Beispiel beim Bundesamt für Sozialversicherung in Bern] ausführlich Auskunft erhält. Hinsichtlich sozialversicherungsrechtlicher Fragen, die Frauen betreffen, ist hier bereits die Broschüre des Bundesamts für Sozialversicherung erwähnt worden [«Wissenswertes für die Frau über den Leistungsbereich der AHV/IV», zu beziehen bei den kantonalen Ausgleichskassen]; im übrigen existiert eine längere Abhandlung mit dem Titel «Die Stellung der Frau in der Schweizerischen Sozialversicherung», 1975 vom Schweizerischen Verband der Akademikerinnen herausgegeben.)

Sehr aufschlussreich sind ferner die am Schluss jedes beschriebenen Zweiges der sozialen Sicherheit enthaltenen Organisationsschemen, aus denen sämtliche sich mit dem betreffenden Gebiet befassenden Aemter sowie die Beschwerdewege gegen Entscheide dieser Stellen herauszulesen sind.

Das Bundesamt für Sozialversicherung hat die Ueberarbeitung des Buches Arnold Saxers, der 1975 verstarb, zu Ende geführt. Laut Geleitwort zu dieser 4. Auflage sind die Zahlen, soweit möglich, auf den Stand von 1975 gebracht. Zusätzlich werden aber die in der Zwischenzeit vorbereiteten oder durchgeführten Revisionen (Zweite Säule, Arbeitslosenversicherung und anderes) miteinbezogen. Wünschbar wäre gerade im selbst für den Juristen schwer überschaubaren und schwer verständlichen Gebiet des Sozialversicherungsrechts ein umfassendes eigentliches Nachschlagewerk, mit dem bei der Lösung rechtlicher Einzelfragen gearbeitet werden könnte. Auch wenn das Werk Arnold Saxers diesen Zweck nicht zu erfüllen vermag, hätte ein Schlagwortregister die Benützung des Buches erleichtert.

Marianne Hammer-Feldges

Dr. Dr. h. c. Arnold Saxer: «Die soziale Sicherheit in der Schweiz» (Verlag Paul Haupt, Bern).

Frauen gegen Frauen?

Eine Entgegnung der Arbeitsgemeinschaft unverheirateter Frauen (AUF) zum Artikel «Frauen gegen Frauen» von Marianne Hammer-Feldges in «SFB» Nr. 11/1977

Es liegt der AUF fern, Frauen gegen Frauen auszuspielen. Ihr Anliegen war vielmehr, Informationslücken zu füllen und eine wirklichkeitsgetreue Darstellung aktueller Fragen zu fördern.

Die Berechtigung von *Mutterwaisenrenten* hat die AUF nie in Frage gestellt. Was die *geschiedene Frau* betrifft, ist die AUF der Auffassung, dass die heute gültigen Regelungen günstiger seien, als wenn zum Beispiel 50 Prozent der Beiträge des Ehegatten auf das Konto der Ehefrau gebucht würden. Mit dieser Regelung entfiele die Berechnung der Frauenrente *ohne* Einbezug der Ehejahre, und gerade diese Berechnungsart ist für manche geschiedene Frau vorteilhafter. Sie ist in den allermeisten Fällen sogar günstiger als die Rentenberechnung für eine geschiedene oder ledige Frau, die *ohne Unterbruch voll berufstätig* war. Warum? Das Durchschnittseinkommen *nach* der Ehe, zum Beispiel 1968 bis 1976, ist in der Praxis höher als das Durchschnittseinkommen über die ganze Beitragszeit (1948 bis 1976).

Bei dieser Gelegenheit möchte die AUF zur richtigen Information der geschiedenen Frau präzisieren: Die geschiedene Frau kann nach dem Tod des Exgatten beantragen, dass ihre Altersrente nach den *noch günstigeren*, für die Witwe geltenden Regeln berechnet wird, wenn sie «bei der Scheidung das 45. Lebensjahr zurückgelegt oder leibliche oder an Kindesstatt angenommene Kinder hatte und die geschiedene Ehe mindestens fünf Jahre gedauert hat» (Artikel 31 AHVG). Es stimmt also keineswegs, dass die Kinder aus der geschiedenen Ehe stammen müssen. Auch spielt es keine Rolle, ob die Kinder im Moment der Scheidung erwachsen waren oder nicht. Zudem kommen auch kinderlose geschiedene Frauen in den Genuss dieser Regelung, falls sie zum Zeitpunkt ihrer Scheidung mindestens 45 Jahre alt waren.

War ein Mann mehrmals verheiratet, kommen alle Frauen, welche diese Bedingungen erfüllen, auf Antrag hin *uneingeschränkt* in den Genuss der höheren Rente, selbst jene Frauen, die vor Einführung der AHV (1948) geschieden wurden. Leider sind aber viele geschiedene Frauen zuwenig informiert.

Den Solidaritätscharakter der AHV stellt die AUF nicht in Frage. Sie hält daran fest, dass die ledige Frau tatsächlich Solidaritätsbeiträge leistet. In den Prämien ist ein *Risikofaktor für Hinterlassenenrenten* miteingerechnet. Auch die kinderlose ledige Frau, die nie einen Anspruch auf Hinterlassenenrenten erheben kann, muss diese für Witwen und Waisen mitfinanzieren. In Anbetracht dieser Solidaritätsleistungen und der Tatsache, dass die Ansprüche der ledigen Frau an die *Altersversicherung* wesentlich geringer sind als die anderer Versicherter – selbst wenn sie das als Lebenserwartung statistisch ausgewiesene Alter erreicht –, wurde auch seinerzeit das Renten-

alter der Frau auf 62 Jahre herabgesetzt (Botschaft des Bundesrats vom 26. Juni 1956).

Eine einheitliche Einkommensgrenze, ab welcher Versicherte Solidaritätsbeiträge leisten, könnte erst festgelegt werden, wenn die Ansprüche aller gleich hoch wären. Solange aber bei *gleicher Beitragshöhe* 150-prozentige Ehepaaraltersrenten, ausserordentliche Renten für die ältere Ehefrau, Zusatzrenten und Hinterlassenenrenten ausbezahlt werden, kann keine für alle Versicherten gültige Grenze gesetzt werden, die den Beginn der Solidaritätsbeiträge ausweisen würde. Die Annahme, dass erst ab einem Jahreseinkommen von 200 000 Franken Solidaritätsbeiträge geleistet werden, müsste erst noch als auch für die ledige Frau gültig erwiesen werden. Die AUF wagt hier Zweifel anzumelden und wird auf diese Behauptung nach eingehender Abklärung der Frage noch zurückkommen.

Arbeitsgemeinschaft unverheirateter Frauen, Postfach 183, Zofingen

Im Prozessrecht wird gewöhnlich das Wortgefecht der Parteien bei der Duplik (Antwort auf die Replik, welche die Antwort auf die zuerst geäusserten Behauptungen einer Partei war) abgeschnitten. Um zu einem guten Ende zu kommen, wollen wir es auch hier so halten und uns eine weitere Antwort beziehungsweise ein Eingehen auf die Einzelheiten ersparen. Immerhin können wir ruhig den mehr oder minder deutlichen Vorwurf, es werde im «SFB» unrichtig informiert, zurückweisen. Es ist auch anzunehmen, dass dies so ernst nicht gemeint war, gewinnt man doch den Eindruck, die bessere Information seitens der Arbeitsgemeinschaft diene vornehmlich der Hervorhebung von Nachteilen beziehungsweise «Privilegien» innerhalb der Frauen verschiedener Zivilstände. Es sind – halten wir es nochmals fest – nicht die mit einem Mann liierten beziehungsweise liiert gewesenen (geschiedenen) Frauen, die in erster Linie gegenüber der ledigen bevorzugt sind.

Marianne Hammer-Feldges

Wie man Frauen übergeht

Zur Wahl eines neuen Denkmalpflegers für Basel

Auf den 1. Januar 1978 hatte der Basler Denkmalpfleger Fritz Lauber seine Stelle gekündigt. Die Ausschreibung erfolgte Anfang Januar 1977. Der Anmeldeschluss wurde auf Ende April festgelegt. Wohl wissend, wie es um die Sache der Frauen bestellt ist, sobald es sich um eine leitende Stelle handelt, setzten sich verschiedene Frauenorganisationen für die ihres Erachtens verdiente Beförderung der bisherigen Adjunktin Dr. *Helmi Gasser* (Basel) mit befürwortender Empfehlung ein, so der Verband der Akademikerinnen, der Club der Berufs- und Geschäftsfrauen, die Frauenzentrale, die Basler Sektion der Zonta. Ausserdem wurde am 24. April eine Liste mit Unterschriften von 150 Damen und Herren, die Dr. Helmi Gasser vom Amt her kennen und schätzen, eingereicht. In einem Begleitbrief stand folgendes: «. . . Das Ergebnis (der Liste) ist zufälliger Art, gesammelt aus Kreisen von Bekannten, die sie menschlich und beruflich schätzen lernten und das Zutrauen bewahren, dass sie (Dr. Gasser), die nie blufft, sich der hohen Verantwortung des Amtes bewusst ist und rechtfertigt . . . Wenn sie das Amt des Denkmalpflegers erhält, wird die Adjunktenstelle frei für einen Architekten, der sich unter ihrer Leitung einleben kann, um womöglich nach Jahren ihre Nachfolge anzutreten, wie Herr Lauber nach Dr. Zschokke vom Adjunkten zum Denkmalpfleger aufstieg.»

Der Denkmalrat, die in dieser Sache gewiss zuständigste Institution, schlug Dr. Gasser als Nachfolgerin vor. Er war am besten im Bild über ihren immensen Arbeitseinsatz, ihr kompetentes Urteil und Wissen und ihre administrative Eignung. Wie gross die Opfer an Zeit, Privatinteressen und sogar Ferien waren, die sie brachte, wusste freilich nur, wer mit ihr zusammenarbeitete und sie nach Büroschluss noch zum Staatsarchiv eilen sah, wo sie noch wissenschaftlich arbeitete. Sie war 17 Jahre lang mehr als nur «die rechte Hand» des Denkmalpflegers und vertrat ihn bestens in seinen vielen und zum Teil langen Absenzen. Der Vorschlag des Denkmalrats wurde indessen von der Regierung abgewiesen.

Schon im September war der Entscheid so gut wie gefallen. Aber erst am 5. Dezember wurde die Wahl im Regierungsrat vollzogen: *Der bisherige Denkmalpfleger des Kantons Graubünden wurde gewählt.*

Dr. H. Gasser war bis zum 13. Dezember von oben her keines Wortes gewürdigt worden. Erst unmittelbar vor dem Erscheinen des Resultats in der Tagespresse, am 14. Dezember, wurde sie telefonisch benachrichtigt.

Dieses ganze Prozedere befremdet ausserordentlich. Wie konnte es geschehen, dass eine durch hervorragende Leistungen bewährte Kraft, die weit mehr als nur ihre Pflicht getan hat, die organisatorisch mit Erfolg, wenngleich ohne Aufsehen und leider meist anonym, gewirkt hat, zum Schaden der Sache übersprungen wurde? Wenn die Wahlbehörde über die Tätigkeit der Kandidatin nicht genügend im Bild war, dann muss man das als fahrlässig betrachten, wenn sie es war, dann ist es schlimmer.

So sieht die Diskriminierung der Frau aus. Man nützt wohl ihre Arbeitskraft nach Noten aus, würdigt solchen Einsatz aber vielleicht nur als Bienenfleiss. An die Spitze aber gehört im Männerstaat zur Repräsentation ein Mann.

Vernünftig und gerecht wäre es gewesen, die freiwerdende Adjunktenstelle mit einem jungen Architekten zu besetzen, der sich in das verzweigte, komplizierte Gebiet unter der bewährten Führung der Eingeweihten hätte ein- und heraufarbeiten können.

Aber Basels Uhren gehen immer noch nach! *Dr. Margarete Pfister-Burkhalter*

Wenn das Unterbewusste ein Schnippchen schlägt...

Eine Leserin hatte uns auf Rollenklischees im Texthandbuch von Werner Brawand, mit dessen Hilfe es einfacher sein soll, die Geschäftskorrespondenz zu erledigen, aufmerksam gemacht. Im «SFB» Nr. 10/1977 haben wir deshalb in der Rubrik «giftig» ein wenig über den Verfasser gespottet. Nun hat uns seine Replik erreicht und zugleich die Versicherung des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Werner Brawands Missgriffe müssten wohl in seinem Unterbewusstsein entstanden sein, denn er sei einer der Männer, die sich ganz bewusst für die Frauen einsetzen. Also: «Nüt für unguet, Herr Brawand!»

Meine Dame – Hilfe! Sie haben mich durchschaut, vermutlich bis ins letzte Seelenatom, mich, den Frauen-Diskriminierenden, der mit spitzer, gallenhaltiger Feder versucht, selbst in Fachaufsätzen subtil sein Gift in oder zwischen den Zeilen mehr oder weniger auffällig einzustreuen . . .

Trotzdem – wir haben etwas Gemeinsames: Wir beide kämpfen gegen Klischees! Nicht bloss gegen sprachliche, vermute ich, sondern auch gegen Denkmodellklischees, angefangen bei den «Sehr geehrten Herren» als diskriminierende Anrede, bis zum klischeebehafteten Denkmodell, Frauen (Damen) seien grundsätzlich zu ausführenden Arbeiten einzusetzen, höchstens zu unterstützenden Kaderfunktionen, nicht aber zu planenden, organisierenden, entscheidenden Funktionen auf unterer, mittlerer und oberer Führungsebene. Deshalb habe ich schon oft fähige Damen/Frauen zum Besuch der HKG-Ausbildung «motiviert», fordere ich die Kursteilnehmerinnen in Seminaren zum Mitdenken, Mitplanen und Mitverantworten auf und – nicht zuletzt – arbeite ich gegenwärtig mit in der SKV-Kommission für die Revision der eidgenössischen Diplomprüfung für Direktionssekretärinnen, mit dem Ziel, diese Prüfung aufzuwerten, und mit dem Hintergedanken, den Diplomandinnen echte Aufstiegschancen einzuräumen, das Nadelöhr zu einer Tür zu erweitern . . .

Verzeihen Sie mir deshalb meinen Fehler im Texthandbuchmodell, und reichen wir uns die Hand zum Verwirklichen der grossen Ziele. *Werner Brawand*

Mädchen machen Musik

Die Mädchenband Gen Verde spielte vor mehr als 12 000 Konzertbesuchern

pd. Eine internationale Mädchenband mit 16 Künstlerinnen ging auf Schweiz-Tournee. Und wo immer sie auftrat, waren die Säle ausverkauft. Ohne dass auch nur eine der Künstlerinnen Schlagzeilen gemacht hätte. Ohne dass je einer ihrer Songs in der Hitparade zu hören war.

Sie nennen sich *Gen Verde* und kommen aus zwölf verschiedenen Nationen. Getroffen haben sie sich in Loppiano. In der

«Eine neue Welt» heisst der hoffnungsvolle Song, den die Sängerin hier vorträgt.

«Stadt», die man auf keiner Landkarte findet. Dort (in der Nähe von Florenz) versuchen 500 meist jugendliche Menschen aus aller Welt, auf eine neue Art zu leben: jeder für den andern. Dort haben sich die Mädchen von Gen Verde vor Jahren entschlossen, ihre Idee in alle Welt hinauszutragen: mit Tänzen, Pantomimen und modernen Songs.

Ihre Lieder sind Eigenproduktionen. Es gibt keinen Hauskomponisten und keinen Cheftexter. Die Mädchen lassen ihre Lieder «werden». Denn sie musizieren nicht nur zusammen, sie leben auch in Gemeinschaft. Und was sie in ihren Darbietungen berichten, sind immer Erfahrungen, die sich mit ihrem Leben decken.

Zum drittenmal in der Schweiz

Die Mädchenband Gen Verde hat ihre Schweiz-Tournee 1977 abgeschlossen. Sie war zu Gast in Basel, Bern, Olten, Luzern, Zürich, Schaffhausen, St. Gallen, Lugano, Freiburg, Sitten und Genf. Ihr Schlusskonzert gab sie im grossen Saal des Weltkirchenrats vor über 300 Mitarbeitern und Angehörigen dieser bedeutenden weltweiten Organisation.

Gen Verde hatte Erfolg: Zum Beispiel kamen zu den beiden Konzerten im Zürcher Spyrgarten mehr als 1800 Personen. Auch die Zwingli-Kirche in Schaffhausen bot am Gen-Verde-Abend ein aussergewöhnliches Bild. Gegen 800 meist junge Leute füllten die Bänke. In der «Schaffhauser AZ» war unter dem Titel «Begeistert von Gen Verde» zu lesen: «Verglichen mit Musikbands, wie sie etwa im grossen Schallplattengeschäft vorgestellt werden, wirken diese Mädchen erfrischend natürlich. Ihre echte Fröhlichkeit ist ansteckend. Auch inhaltlich sind ihre Texte nicht zu vergleichen mit den schalen Worten, wie sie oft in der Hitparade präsentiert werden. Denn das Anliegen der Gen-Verde-Mädchen ist, die Welt zu verändern durch Nächstenliebe.» Das grösste Echo fand die Band im Tessin. Der Palazzo dei congressi in Lugano war zweimal ausverkauft. Die Leute strömten aus dem ganzen Kanton herbei. Die Mädchen machten alles selber: vom Aufstellen der elektronischen Installation bis zum Abräumen. Und sie bleiben, wie ihnen der Saalmeister attestiert, auch wenn etwas krumm läuft, zuvorkommend und liebenswürdig. – Im Tessin sang die Band für alle Kranken, die nicht zum Konzert kommen konnten, in einem Gottesdienst, den Radio Monteceneri ausstrahlte.

Die Einnahmen aus ihren Konzerten gibt Gen Verde in die weltweiten Hilfswerke der Fokolar-Bewegung, zu der sie gehört. Uebrigens: Schallplatten und Kassetten mit den schönsten Songs sind erhältlich beim *Neue-Stadt-Verlag, Hammerstrasse 9, 8008 Zürich.*

Die Welt verändern durch Nächstenliebe ist das idealistische Ziel der 16 jungen Frauen der Band Gen Verde.

Künstlerinnen stellen sich vor

«Flüchtende» nennt Liny Kull dieses beeindruckende Werk.

Eine Suchende

Die Kunstmalerin Liny Kull aus Zürich

G. Die Kunstmalerin *Liny Kull*, gebürtig aus Niederlenz im Aargau, lebt seit Jahren in Zürich. Ihr Werdegang zeugt von der ihr eigenen Zielstrebigkeit: Kunstgewerbeschule Zürich, kunstgeschichtliche Studien an der Universität Zürich, Schülerin verschiedener bekannter Maler, dann der grosse Sprung an die Ecole des Beaux Arts Genf. Durch einen Aufenthalt in Ravenna holte sie sich in den weltberühmten Mosaikwerkstätten das Rüstzeug zu einem weiteren Zweig ihres Schaffens. Das vielseitige Werk der Künstlerin mutet in seiner Innigkeit manchmal fast religiös an. Dieser Zug wird vor allem deutlich in den Bildern «Sacré Cœur» und «Notre Dame de Paris» und verdichtet sich im dornengekrönten «Christus».

Liny Kull ist viel gereist. Davon zeugen ihre Hafenbilder aus Nord und Süd und Landschaften, in denen ihre vielgeliebten Bäume einen dominierenden Platz haben. Eine tiefe Liebe zur Natur verraten auch die Blumenbilder in leuchtenden Farben. In der Darstellung menschlicher Figuren wird die Entwicklung der Künstlerin deutlich. Es gibt bei ihr keinen Stillstand, sie ist und bleibt eine Suchende. Das beweisen ihre neuesten Bilder «Erde – Gestirn», die in Technik und Aussage über alles bisher Geschaffene hinausweisen.

Die GUTE ADRESSE

für Qualitätsprodukte, Bücher, Dienstleistungen, Beratungen

Gönnen Sie sich das Bessere...

Bschüssig

FRISCHEIER-TEIGWAREN

Beste Qualität – vorteilhafter Preis!

ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

KADY

Ecole de Savoir vivre

Gewusst wie – im Beruf und in der Gesellschaft

Pfalzgasse 6, 8001 Zürich
Telefon 01 211 37 86

Mäuse fürchten uns, weil wir sie mit Sicherheit vernichten.

Unsere Spezialisten sind für Ihr Ungezieferproblem da!

KETOL AG, INSECTA-SERVICE
Industriestrasse 12, 8157 Dielsdorf
Telefon 01 853 05 16

Confiserie Schurter

Tea-room, gegründet 1869, am Central Zürich

Us em alte Züri: Offlete, Hüppe, Anisbrötli, Züriläckerli

Reflexzonentest und Fussreflexmassage

Intensiv-Ausbildungskurse in **Luzern** mit Kursausweis!
2. bis 4. Februar, 23. bis 25. Februar und 2. bis 4. März 1978

Ausführliche Kursdokumentation durch:
Institut für Gesundheitsaufbau und Ernährung
CH-6499 Lauerz, Telefon 043 21 33 88

Weiterbilden – weiterkommen

- Maturitätsschule: eidg. Matura, eidg. Wirtschaftsmatura, Hochschulaufnahmeprüfungen ETH, HSG.
- Handelsschule: Bürofach- und Handelsdiplom VSH, eidg. Fähigkeitszeugnis.
- Höhere Wirtschaftsfachschule: eidg. Buchhalterdiplom, eidg. Bankbeamtendiplom, eidg. Diplom für EDV-Analytiker, Betriebsökonom AKAD/VSH, Treuhandzertifikat.
- Vorgesetztenbildung: Management, Personalassistent, Chefsekretärinnenzertifikat.
- Schule für Sprachdiplome: Universität Cambridge, Alliance Française.
- Weiterbildungskurse: Fremdsprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer.

Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Kursbeginn jederzeit möglich. Aussergewöhnliche Erfolge an staatlichen Prüfungen.

Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Unterrichtsprogramm.

AKAD

Akademikergemeinschaft für Erwachsenenfortbildung AG
Schaffhauserstrasse 430
8050 Zürich, Tel. 01/51 76 66

377

HSE
Gegründet 1945

Sprachen im Sprachlabor – und selbstverständlich mit dem Lehrer!
(besonders für: Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch).
Vorbereitungskurse für: Cambridge, London, GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw.
HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Stampfenbachstrasse 69, 8006 Zürich, Telefon 28 21 20
Die Schule bleibt das ganze Jahr offen!

Die Treuhandstelle der SAFFA

- organisiert Ihre Buchhaltung,
- erstellt Ihre Jahresabschlüsse,
- berät Sie bei Finanzproblemen,
- erstellt Ihre Steuererklärung

- individuell,
- modern,
- preisgünstig.

Geschäftsstelle Bern: Schwarztorstrasse 56, 3007 Bern,
Telefon 031 25 54 31 (8.30 bis 12 und 13.30 bis 17.30 Uhr)

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in neun verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA

HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur, HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender (in Blockschrift):

Frauen-TV TV-Frauen

Von werdenden Müttern und «Rabenmüttern»

Schwangerschaft und Geburt

«Zeit der Empfindsamkeit» heisst ein deutscher TV-Film, dessen Titel so sehr nach 18. Jahrhundert klingt, dass er dem aufgeworfenen Thema nicht gerecht wird. Es handelt sich um ein aktuelles, kritisches Dokument über Schwangerschaft und Geburt. Die Filmemacherin Wilma Kottusch, seit 1970 freischaffende Autorin, behandelt in ihrem ersten Fernsehfilm diese neun Monate im Leben einer jungen Frau sehr einfühlsam. Die anfängliche Verliebtheit des jungen Paars (Vera Tschechowa und Vadim Glowna) verwandelt sich mehr und mehr in Entfremdung. Das hat verschiedene Gründe. Der recht schwerfällige Vater gibt sich verhemmt und spiessig; die junge Mutter zieht sich zurück und reagiert überempfindlich. Um sich und ihre Situation besser verstehen zu können, versucht sie Kontakte mit Frauengruppen anzuknüpfen, findet aber auch dort nur Ratlosigkeit und distanziert sich von Freundschaften mit Frauen.

Besonders eindrücklich sind die Szenen in der Klinik und im Gebärsaal, in denen die ganze Härte und Unmenschlichkeit eines rationalisierten Betriebs, einer hygienisch einwandfrei geführten Babyfabrik, in der die Hebamme Betragenszensuren an die Gebärenden verteilt, gezeigt werden. Auch hierzulande sind ja noch Spitäler – und nicht ausschliesslich Frauenkliniken – zu finden, in denen die Hygiene die Hauptsache und die Psychologie die Nebensache ist.

Ein Film, der von Alltagsfragen alltäglicher Menschen handelt und deshalb unter die Haut geht. Vergnüglich ist er keineswegs, denn er stellt die Frage: Muss das eigentlich alles weiterhin so sein und bleiben?

Rabenmütter

Sind sie Rabenmütter, jene Frauen, die ihr Kind zur Adoption weggeben? Das erste deutsche Fernsehen versuchte, diese Frage anhand von verschiedenen Beispielen zu untersuchen, und es kam zum Schluss: Es sind ausnahmslos Frauen, die in materiell sehr bedrängten Verhältnissen leben müssen, welche sich zu diesem schweren Schritt entschliessen, jene nämlich, die sich gegen eine harte Gesetzgebung nicht zu wehren vermögen, die keine Möglichkeit haben, legale ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Allerdings erwog dieser Film von Heike Mundzeck und István Bury die Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs gar nicht, denn auch in der BRD ist dies ein gar heisses Eisen.

Wie sind sie also, diese Mütter? Eine ledige 22jährige, die ihre Schwangerschaft erst im fünften Monat feststellte, zu spät für eine Abtreibung also, eine Geschiedene, die bereits für vier Kinder sorgen muss und auf keinerlei Hilfe von ihrem schwerbehinderten Mann hoffen darf, eine Frau, die mit ihrem Freund und ihrer zwölfjährigen Tochter in einer Eineinhalbzimmerwohnung lebt, gaben Auskunft. Im letzten Fall passierte etwas Peinliches. Diese Mutter erzählte ihrer Tochter vor der Kamera, dass deren vermeintlich gestorbene kleine Schwester zur Adoption gegeben wurde, und die Reaktion des Kindes wurde eiskalt gefilmt. Ein völlig unnötiger Einbruch in die Privatsphäre einer Familie, der vermeidbar gewesen wäre.

In der Bundesrepublik warten 64 000 Kinder in Heimen auf Eltern; 9000 Kinder werden jährlich vermittelt, doch dreimal so viele Eltern warten noch auf ihre Adoptivkinder. Eine neue Gesetzgebung bietet nun neue Möglichkeiten: Das Mindestalter für Adoptiveltern beträgt neuerdings 25 Jahre; ein Elternteil darf sogar schon mit 21 Jahren ein Kind adoptieren. Kinderlosigkeit ist nicht mehr erforderlich. Die Einwilligung der leiblichen Eltern ist acht Wochen nach Geburt des Kindes möglich.

Damit besteht die Hoffnung, dass sich die Heime schneller leeren und dass mit jüngeren Eltern ein natürlicheres Verhältnis zu den Kindern entsteht, denn bei der bisherigen Regelung übten Adoptiveltern vielfach doch eher Grosselternfunktionen aus. Heimkinder aber, eine traurige Statistik beweist es, werden weniger gefördert, und die Gefahr, dass sie kriminell werden, ist grösser als bei anderen Kindern.

Rabenmütter? «Ich würde jeder Mutter raten, sie möchte nicht zu lange warten», meinte eine Betroffene.

Margrit Götz-Schlatter

Wenn Ihr Kind eine Tochter ist

Weniger Berufschancen für Mädchen

m. g.-s. Am diesjährigen Seminar der UER für das Schulfernsehen, das vom 15. bis 21. Dezember in Basel stattfand, wurde auch das von alters her gewohnte eingefahrene Berufsbild für Frauen behandelt. Der Film appellierte gleich am Anfang an die Eltern: «Wenn Ihr Kind eine Tochter ist, wird sie als Erwachsene weniger verdienen als ein Mann.»

Ein Mädchen möchte als Mechaniker arbeiten, doch schon für die Lehre werden Jungen bevorzugt, denn das ist einer der «männlichen» Berufe, die für Frauen nicht in Frage kommen.

Das Volk verharrt nach wie vor in den Vorurteilen, wie eine Umfrage bewies. Eine Coiffeuse: «Man sollte nicht herumschreien: gleiche Arbeit – gleicher Lohn.» Der Chef einer Ladenkette: «Jeder Mann wird über kurz oder lang Filialleiter.» Ein Bankdirektor: «Viele junge Frauen wollen gar nicht Führungskräfte werden. Die Mädchen werden nicht im erforderlichen Mass ermutigt.» Dagegen eine Lehrtochter: «Nach den Prüfungen wird man nicht in gleichem Masse gefördert.»

giftig

Die beste Definition?

In einem Prospekt wirbt die *Diners Club Suisse SA* unter dem Titel «Die intelligente Lösung» für die Anschaffung einer DC-Karte, mit welcher man im In- und Ausland ohne Bargeld Flüge buchen, Autos mieten, Benzin tanken, in Hotels wohnen und in über 400 000 Geschäften einkaufen kann. Mit Pluspunkten wird nicht gespart, und zehn «Definitionen» erklären dem potentiellen DC-Karten-Besitzer, warum er ohne ein so bequemes Zahlungsmittel nicht mehr leben kann. Besonders aufschlussreich sind die Definitionen 4 und 5, denn sie zeigen zugleich, was sich die Diners-Club-Leute für ein Frauen- und Männerbild zurechtgeschneidert haben.

«Definition 4: Ein Sorglosigkeits-Passepartout für dynamische Menschen, die genug andere Sorgen haben. Wollen Sie als vielbeschäftigter Chef nebst Terminen, Sitzungsdokumenten, tadelloser Rasur und hundert anderen Dingen auch noch ständig den Bargeldstand im Kopf behalten? Wer beweglich bleiben will, muss frei disponieren können. Allein in der Schweiz gibt es über 4000 Vertragsunternehmen, die Ihre DC-Karte akzeptieren.»

«Definition 5: Die entzückendste Karte, die eine Dame zücken kann. Wie oft geht der Einkaufsplan durcheinander. Sie treffen eine Freundin, disponieren um. Oder Sie entdecken nebst dem Kleid noch die reizenden Stiefelchen – und das Parfüm ist endlich wieder eingetroffen. Bargeld?»

Die Diners Club Suisse SA ist naiv genug, diesen Prospekt an Veranstaltungen wie zum Beispiel am 2. Zürich-Symposium, das unter dem Motto «Beruflicher Aufstieg der Frau, Voraussetzungen und Möglichkeiten» stand, zu verteilen ...

Da kann man nur sagen: Hier wird eine «intelligente Lösung» ziemlich doof verkauft.

Vreni Wettstein

Eine Frau ist...

Was wissen die Nachschlagewerke zu diesem vielschichtigen Thema?

Eine Frau ist laut Herders Sprachbuch von 1960 «der erwachsene weibliche Mensch» (im Gegensatz zum Mann, der in diesem Sprachbuch als «der erwachsene männliche charakterfeste Mensch» definiert wird). Im Grossen Herder von 1954 steht ausserdem noch: «... die Frau ist „Gehilfin" (1. Moses 2, 18) des Mannes, insofern sie im Gesamten der Weltordnung die selbständige Aufgabe hat, das Leben des Man-

nes als Gattin zu ergänzen, die Mutter der Familie zu sein.»

Sehr zurückhaltend gebärdet sich dagegen des Duden-Lexikon von 1961. Es verschweigt die Existenz der Frau als solcher ganz, es führt lediglich Frau Holle auf.

Ganz offensichtlich: Je weiter man in der Zeit zurückgeht, desto weniger war die Frau noch ein unbekanntes Wesen. Der Brockhaus von 1852, auch «Allgemeine deutsche Real Encyklopädie für die gebildeten Stände» genannt, wusste da viele, viele Zeilen. Unter anderem weiblich ledigen Personen im einzelnen wird klar: Eine Frau ist «... die Repräsentantin der Sitte, der Liebe, der Scham, des unmittelbaren Gefühls, wie die Männer die Repräsentanten des Gesetzes, der Pflicht, der Ehre und des Gedankens (sind)», «... das Weib strebt nach Zierlichkeit, Anständigkeit und Schönheit, der Mann nach Fülle, Tiefe und praktischer Zweckmässigkeit. Wie die Religion und die Lyrik dem Weibe, so sind Philosophie und die Epik dem Manne zumeist entsprechend».

In Abwandlung dessen schreibt der Grosse Brockhaus dann 102 Jahre später: «Die Einheit des Körperlichen, Seelischen und Geistigen ist bei den Frauen vollkommener und gesicherter (als beim Mann); Schönheit beim Mann durchaus fragwürdig, wird bei den Frauen ein unzweifelhafter Wert. Anmut und Grazie nicht minder.»

Verglichen damit mutet die 1930er Interpretation in diesem Lexikon geradezu unterkühlt an. Da ist eine Frau simpel: «Im heutigen Sprachgebrauch eigentlich die Verheiratete. Siehe Weib. Seit 1919 ist die Führung des Titels „Frau" weiblichen ledigen Personen in einzelnen Ländern (zum Beispiel Preussen, Sachsen) gestattet. Voraussetzung ist die Vollendung des 21. Lebensjahrs, ferner ein Antrag beim Standesamt ... auf Berichtigung des Personenstandsregisters.»

Wirklich mehr erfährt, wer eines der eher unscheinbaren dtv-Taschenbuch-Lexika der siebziger Jahre aufschlägt. Da steht, man traut seinen Augen nicht, Ausführliches über die Stellung der Frau in den verschiedensten Kulturen: Auch das Matriarchat, die Frauenarbeit, Frauenlöhne, die Frauenbewe-

gung finden hier unter dem Stichwort «Frau» Beachtung.

Sollte der Wissensdurst nun immer noch nicht gestillt sein, so empfiehlt es sich, auch kurz in Trübners Deutschem Wörterbuch von 1943 hineinzublicken. In Anbetracht der Jahreszahl ist es ratsam, gleich unter «Mutter» nachzuschauen. Steht da doch: «... Mutter zu werden, zu sein, ist nach unserer Anschauung heute die starke Sehnsucht und das grosse Glück jedes deutschen Mädchens. Das Wort Mutterschaft umfasst das Glück und die Pflichten des Mutterseins: „Die geburtshilfliche Klinik strömte Ahnungen keimenden Lebens und junger Mutterschaft aus"».

Geradezu erholsam ist es, daraufhin in der Bertelsmann-Lexikothek von 1974 unter dem Stichwort «Mutter» neben Auskunft über Phasen in der Schwangerschaft und

bei der Geburt auch noch Informationen über die Existenz von Schraubenmuttern zu bekommen.

Für die Encyclopaedia Britannica von 1961 schliesslich gibt es die Mutter überhaupt nicht, es sei denn, man akzeptiert die «mother-of-pearl» (Perlmutter) als solche.

Schaut man nun noch in das Grosse Deutsche Bertelsmann-Wörterbuch von 1967, so erfährt man weitere Neuigkeiten: Eine Mutter ist eine «Frau, die Kinder (eines reicht anscheinend nicht!) geboren hat». Das Grosse Duden-Lexikon von 1968 ist mit dieser Frage nach der Quantität auf seine Art fertig geworden. Sinnigerweise steht dort unter Vater: «Mann, der ein Kinder (!) gezeugt hat.» Zum Schluss ein Blick in Herders Sprachbuch von 1960, wo unter «Vater» versteckt auch die Definition für Mutter und Frau zu finden ist: Ein Vater ist «Erzeuger eines Kindes. Haupt der Familie». Basta!

Hanna Brehe

(Aus der Monatsschrift «bewusster leben», Leben-Verlag AG, Vaduz)

Die Illustrationen stammen aus dem Buch «Kunterbunte Album-Verse» (Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien).

...wenn's auch Umwege sind

vw) Auf Umwegen zum Stimmrecht kamen die Frauen der bisher kleinsten Bündner Gemeinde. Strada wurde in die erste Stadt am Rhein, Ilanz, eingemeindet. Die Frauen des 49 Einwohner zählenden Dorfs Strada haben nun als Ilanzerinnen das Stimmrecht.

Kurz gemeldet

Präsidentin des Schaffhauser Kantonsparlaments

sfb. Mit der Wahl von *Esther Bührer* (SP, Schaffhausen) wird das Schaffhauser Kantonalparlament zum erstenmal von einer Frau präsidiert.

Erstmals eine Gemeindepräsidentin im Waadtland

(sda) Erstmals wird im Kanton Waadt mit *Claudine Piguet-Gross* eine Frau Gemeindepräsidentin. In der Juragemeinde Le Chenit ersetzt sie den zurücktretenden Sozialdemokraten Jean Turban. Claudine Piguet gehört der freisinnig-liberalen Koalition an.

Wieder eine Berner Gemeindepräsidentin

sfb. Von 1969 bis 1973 war in Erlach eine Frau, Fürsprecherin Doris Ryser, Gemeindepräsidentin. Nun hat es zum zweitenmal eine Frau geschafft, im Kanton Bern Gemeindepräsidentin zu werden. *Erika Stämpfli* (SVP) präsidiert seit Jahresbeginn die Gemeinde Rubigen.

Das Porträt

Symbolgestalt der Frauenbewegung

Zum 70. Geburtstag von Simone de Beauvoir

Für die neue Frauenbewegung ist *Simone de Beauvoir* schon lange zur Symbolgestalt geworden. Ein Interview, das Alice Schwarzer mit ihr führte, erschien nicht nur in «Emma», sondern auch in der millionenstarken amerikanischen Zeitschrift «Ms.». Von der Männerpresse aber wird sie noch immer als «Lebensgefährtin Jean-Paul Sartres» apostrophiert; die Tatsache, dass sie mit dem Philosophen ihr Leben teilt, wird nie unerwähnt gelassen. Dabei ist die grande dame eine Philosophin eigenen Rangs, die sich durch ihre schriftstellerische Begabung und überlegene Intelligenz längst schon einen Platz in der französischen Literatur gesichert hat. Für ihren grossangelegten Schlüsselroman «Die Mandarins von Paris» (1954), in welchem sie die intellektuelle Elite der sogenannten IV. Republik porträtiert, erhielt sie den Prix Goncourt, die höchste literarische Auszeichnung ihres Landes.

Simone de Beauvoir, die nach aussen so bescheiden wirkende Frau, hat sich stets für «die gute Sache» engagiert und ist mit beispielhaftem Mut und überlegener Intelligenz zur Symbolfigur der Frauenbewegung geworden. (P)

Simone wurde am 9. Januar 1908 in Paris auf dem Montparnasse geboren. Ihr Vater war ein Rechtsanwalt mit konservativen Anschauungen. 1929 schloss sie ihr Studium der Philosophie an der Sorbonne mit dem Doktor ab und gehörte mit Sartre zu den Begründern des Existentialismus. In den dreissiger Jahren betätigte sie sich als Gymnasiallehrerin in Rouen, Marseille und Paris. Mitten im Krieg erschien ihr erster Roman, «L'invitée» (1943). Es folgte «Le sang des autres», und auch ein Theaterstück, «Les Bouches inutiles», wurde aufgeführt. Simone de Beauvoir bereiste Europa, Nordafrika und Amerika. Zusammen mit Jean-Paul Sartre gab sie nach Erscheinen des ersten Romans den Lehrberuf auf und lebt seitdem als freie Schriftstellerin. «Le deuxième sexe» (auf deutsch «Das andere Geschlecht») aus ihrer Feder wurde zu einer universellen Standortbestimmung des weiblichen Geschlechts.

In geistvollen, subtilen und einleuchtenden Analysen überprüfte Simone de Beauvoir schon 1949 die Vielfalt der subjektiven und objektiven Einschränkungen, denen die Frau seit Jahrtausenden bis heute ausgesetzt ist. Sie trug reiches Quellenmaterial zusammen und ordnete es aus umfassendem Wissen und Verständnis um die Situation. Sie diagnostizierte Aengste, Unterlegenheitsgefühle, Mechanismen, die antiemanzipatorisch wirken. Klar zeichnete sie die antifemininen Tabus der Primitiven, die Abwertung der Frau in den Mythen und religiösen Ueberlieferungen nach. Sie prangerte in der modernen Industriegesellschaft die doppelte Ausbeutung der Frau in der Ehe- und Arbeitsfunktion an. Das Buch war ein echter Wegweiser zur Partnerschaft der Geschlechter als Grundlage der Demokratie. Es wurde auch bald zur Fundgrube für die neue Frauenbewegung.

Simone de Beauvoir hat versucht, die Welt schreibend zu verändern. Als Philosophin stellte sie Ideen und Gedankengebäude auf, doch blieb sie stets Künstlerin genug, die Personen ihrer Romane und Dramen nicht nur als Ideenträger zu benutzen. Durch alle ihre Werke zieht sich die Kritik an der patriarchalischen sozialen Ordnung: Sie rüttelt mit System an den Gitterstäben.

Auch Simone de Beauvoir ist immer wieder auf dem Altar des Männlichkeitswahns geopfert worden; sie wird hartnäckig als die Gefährtin, ja Dienerin, Sartres betrachtet, deren Geist erst fruchtbar wurde durch den Mann. So meint Jean Améry in einer Würdigung: «Sie, die aushält an der Seite eines schwierigen, genialen Mannes, in einer Dienstschaft, die höchster Adel ist . . .» Niemand wird die Genialität Sartres bestreiten – dass Simone de Beauvoir auf ihre (eben weibliche) Art genial ist, wird aber offenbar bezweifelt.

Simone de Beauvoir hat bewusst auf eigene Kinder verzichtet, wie sie sagte, weil sie den kleinen Wesen keine gesicherte Existenz hätte bieten können. Sartre lehnte die Ehe ab, zu der sie eine Zeitlang wohl bereit gewesen wäre. Es bleibt der Spekulation offen, was *dann* aus ihr geworden wäre. Gemäss ihren Ansichten versuchte sie, die Partnerschaft zwischen Mann und Frau, die leider im allgemeinen doch nur ein Wort geblieben ist, als einzigartige Bindung in Freiheit auch wirklich zu leben. Wohl die schönste Liebeserklärung an den Gefährten findet sich in ihrer Autobiografie («La force des choses», «Der Lauf der Dinge», 1963), wo sie meint, dass sie es sich nicht vorstellen könne, ihn lange zu überleben, wenn er vor ihr stürbe. Die Auflösung ihres Ichs, das Altern allgemein, beschäftigte sie immer mehr und gipfelte auch in ihrem letzten grossen Werk «Das Alter» (1970).

Wird sie weiterwirken, wird ihr Leben einen Sinn gehabt haben, bleibt ihre unausgesprochene Frage. Simone de Beauvoir hat gekämpft – nicht nur für die Emanzipation der Frau, auch gegen den französischen Kolonialismus und den Indochina-Krieg; und noch als 60jährige stieg sie mit den Studenten im Mai 1968 auf die Barrikaden. Ihr Leben lang hat sie sich immer für die «gute Sache» engagiert, für das wahrhaft Menschliche. Mögen uns ihr beispielhafter Mut und ihre scharfe Feder noch lange erhalten bleiben.

Annelise B. Truninger

Erfolgreiche und begabte Bernerin

Gertrud Hadorn, neue Ehrendoktorin der Universität Bern

G. St.-M. Als einziger Frau neben sieben Männern ist *Gertrud Hadorn* von der Universität Bern am Dies academicus 1977 der Doktortitel ehrenhalber verliehen worden. (Aus Anlass ihres 80. Geburtstags sind Persönlichkeit und Pionierleistung der bedeutenden Bernerin in «SFB» Nr. 4/1977 eingehend gewürdigt worden.) Die hohe Auszeichnung gilt, wie in der Laudatio der medizinischen Fakultät ausgeführt wird, «der Schöpferin von Hauspflege- und Haushilfeorganisationen in Stadt und Kanton Bern, der tatkräftigen Förderin von Siedlungsbauten für Pflegebedürftige und Betagte, die mit ihrem uneigennützigen, segensreichen Wirken im In- und Ausland einen beispielhaften und nachahmenswerten Beitrag zur Linderung der oft versteckten Nöte kranker und gebrechlicher, alleinstehender Menschen erbracht hat und deren Lebenswerk wesentliche Verbesserungen des öffentlichen Wohlfahrts- und Gesundheitswesens brachte».

Auch als Kunstsammlerin ist Gertrud Hadorn letztes Jahr öffentlich gefeiert worden. Professor Walter Hadorn und seine Gattin, die beide selber mit beachtlichem Erfolg Pinsel und Zeichenstift führen, haben gemeinsam eine Sammlung von hohem künstlerischem Rang aufgebaut.

Endlich eine Zeitung für Frauen, die nicht nur von Mode und Kosmetik redet.

TAT

Jeden Tag eine ungeschminkte TAT.

Schnupper-Abonnement 2 Monate für nur 12 Fr.

Für telefonische Bestellung: 01/44 03 06

Coupon

Ich möchte die TAT abonnieren, und zwar vorerst nur das Schnupper-Abonnement, 2 Monate für Fr. 12.– ☐

☐ für 6 Monate zu Fr. 50.– ☐ für 12 Monate zu Fr. 90.–

Bitte kein Geld senden, Rechnung folgt später.

Name: _____ FZ

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden als Drucksache (20 Rappen Porto) an TAT, Abonnentendienst, Postfach 191, 8958 Spreitenbach. Für telefonische Bestellung: 01/44 03 06

HOT 15

Was für eine Schule wollen die Schweizer?

Wie beurteilt die Schweizer Bevölkerung ihr Schulsystem, und was möchte sie daran ändern? Dies wollte ein umfangreicher Fragebogen der Aktion gemeinsame Schul- und Bildungsplanung (AGSB) vor zwei Jahren in Erfahrung bringen. Nach der Auswertung von 8610 Fragebogen aus allen Landesteilen liegen nun die Ergebnisse in einer Broschüre vor, die den Titel «Die Schweizer planen ihre Schule» trägt. Wichtigste Ergebnisse: Die Befragten sprechen sich eindeutig für mehr Elternmitarbeit und für eine wirksame Schulkoordination aus.

Kürzlich kam die 48 Seiten starke Broschüre «Die Schweizer planen ihre Schule» heraus, welche die ausgewerteten Ergebnisse einer gesamtschweizerischen Umfrage über die Schule mit ihrer strukturellen und inhaltlichen Problematik zusammenfasst. Durchgeführt wurde die breit angelegte Erhebung durch die *Aktion gemeinsame Schul- und Bildungsplanung* (AGSB) in enger Zusammenarbeit mit dem *Zeitschriftenverlag von «wir eltern»* und wohlwollend unterstützt vom Bund und dem IBM-Rechenzentrum. Die Ergebnisse und die neue Publikation wurden an einer Pressekonferenz vorgestellt und von verschiedenen Fachleuten der Pädagogik kommentiert.

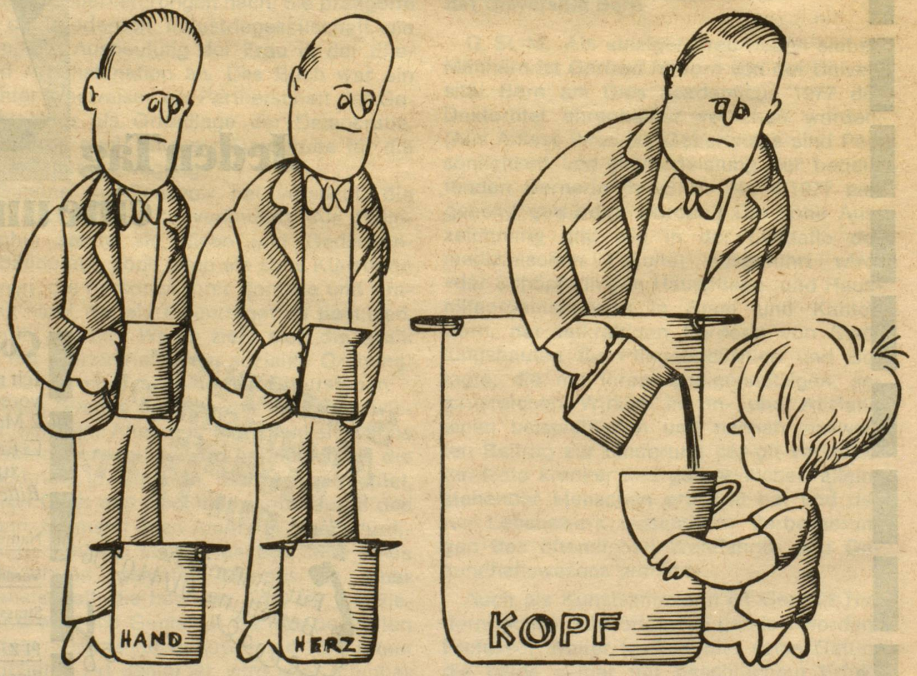
In einem Kinderleben nimmt die Schule einen grossen Raum ein. Für die einen beginnt das Leben, wenn die Pausenglocke klingelt, anderen macht die Schule etwas mehr Spass. Welches ist aber der Sinn und die Aufgabe unserer Schule und der obligatorischen Schulzeit? Was halten Eltern, Lehrer und Behördenmitglieder vom Ist-Zustand unserer Schule, und welches sind ihre Wunschvorstellungen im Hinblick auf eine Schulreform? Die von *Hans Fluri,* Boutique 2000 in Kriegstetten und Koordinator der AGSB, redigierte und mit knappen Kommentaren versehene und von *Ernst Mattiello* humorvoll illustrierte Broschüre ist nicht eigentlich eine Planungsprognose, sondern vielmehr das Ergebnis einer Meinungsbildung, wie die Schweizer ihre Schule sehen.

Keine wissenschaftlich-repräsentative Umfrage

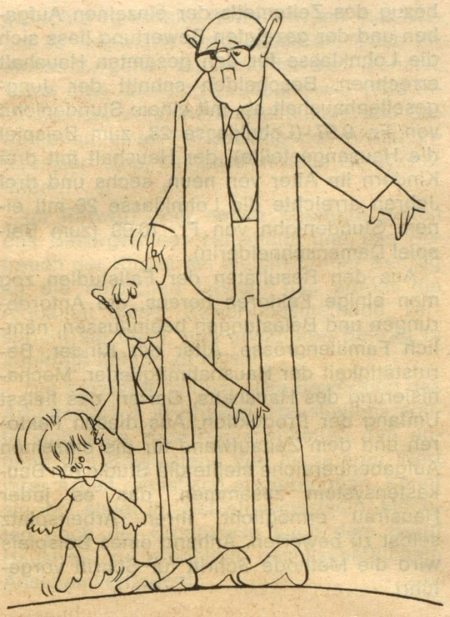
Entstanden ist die Publikation aufgrund einer Fragebogenaktion. Bereits die Ausarbeitung des Fragebogens, mit der 1975 begonnen wurde und die mehrere Monate dauerte, erforderte eine aufwendige Arbeit aller Beteiligten. Der eingeschlagene demokratische Weg verlangte einen zeitweisen Kontakt mit über 1000 Einzeladressen und jedermann zugängliche Redaktionssitzungen. Nach der Recherchierung der zentralen Themen wurden rund 150 Einzelfragen zusammengetragen. Der fertiggestellte Fragebogen enthielt dann 450 Einzelantwortmöglichkeiten und sollte auf diese Weise der Bevölkerung Gelegenheit geben, sich über einen ganzen Katalog von Schulfragen ihre Meinung zu bilden. Von den 700 000 verteilten Fragebogen konnten 8610 ausgewertet werden. An sich ein kleiner Prozentsatz, und doch wurden bei der Auswertung alle Altersgruppen und Bevölkerungsschichten aus allen Landesteilen berücksichtigt. Auch ist sich das Patronatskomitee im klaren, dass sich vor allem bildungsinteressierte Personen die Mühe genommen haben, den Fragebogen auszufüllen, und dass diese Umfrage kaum wissenschaftlich repräsentativen Charakter trägt. Und trotzdem muss das vorliegende Resultat als Trendmeldung ernstgenommen werden.

Mehr Zusammenarbeit statt Wettbewerb

Von den vielen Fragen, die sich um Kindergarten und obligatorische Schulzeit, um die Schulstruktur, die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrern und Behörden, um Koordinationsbestrebungen, Elternbildung und letztlich um die Schulfinanzen drehen, sei hier die zentrale Frage um die Aufgaben und Ziele der Schule herausgegriffen. Die Befragten äusserten sich zu 15 vorgelegten Punkten über die Aufgabe der Schule, welche laut Computerauswertung folgende Rangliste ergab: Als die drei wichtigsten Forderungen, die von der Schule zu erfüllen sind, werden genannt: «Zur Zusammenarbeit befähigen» (92 Prozent), «Verantwortungsbewusstsein und Rücksichtnahme fördern» (89 Prozent) und «Kritisch denken lernen» (89 Prozent). Im 15. und letzten Rang figuriert «Zum Wettbewerb erziehen», eine Aufgabe, der die heutige Schule erstrangig nachkommt. (Auch ganz am Schluss figurieren religiöse und Sexualerziehung.) Solche und andere Ergebnisse scheinen doch zu dokumentieren, dass in der Bevölkerung ein Missbehagen gegenüber gewissen ak-



Illustrationen von Ernst Mattiello aus der Broschüre «Die Schweizer planen ihre Schule» von Hans Fluri. Das Büchlein kann in jeder Buchhandlung oder durch Einzahlung von fünf Franken auf das Postscheckkonto der AGSB 50-5000 Bellikon bezogen werden.



tuellen Schultrends schwelt und dass Veränderungen dringend nötig sind.

Diskrepanz zwischen Wunschdenken und Schulwirklichkeit

Im Anschluss an die Erläuterungen zur neuen Publikation äusserten sich verschiedene namhafte Fachleute der Pädagogik. Die Fachleute waren sich darüber einig, dass die Ergebnisse der Umfrage den Unterschied zwischen Wünschen von Eltern und Lehrern und der Schulwirklichkeit deutlich widerspiegeln. Der Leistungszwang, der durch die heutigen Uebertrittsverfahren und durch die Selektionierungsschule diktiert wird, wurde vehement in Frage gestellt. Unser Schulsystem rufe nach einer Veränderung, die jedoch nicht in rein strukturellen und organisatorischen Reformen gipfeln sollte, sondern vielmehr die Inhalte der Schule zum Ziele haben müsste. Aus den Voten ging zudem hervor, dass bereits in der Lehrerausbildung, aber noch viel dringender in der Lehrerfortbildung, angesetzt werden müsste. Neben den Forderungen nach einer schweizerischen Schulkoordination oder einer intensiveren Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule stehe die Lehrerfortbildung im Zentrum einer schrittweisen Wandlung unserer Volksschule.

Corinne Brombacher-Stahel

Die Schulpflicht ist beendet.
Fällt Ihnen die Berufswahl schwer?

Unser

einjähriger Haushaltungskurs

mit allgemein bildenden Fächern
und praktischer Tätigkeit in Familien
hat auf Frühjahr 1978 für schulentlassene
Mädchen noch einige Plätze frei!

Prospekte und weitere Auskünfte erhalten
Sie bei der Leitung des

Foyer Anny Hug
Schönbühlstrasse 8, **8032 Zürich**
Telefon 01 32 06 11

Emanzipiert sein heisst, weder alten noch neuen unreflektierten Vorstellungen von der Rolle der Frau zu folgen. Sich von den Extremen «eine Frau gehört ins Haus» und «alle fortschrittlichen Frauen sind berufstätig» zu lösen, ist Voraussetzung. Jede Frau, die eine für sie selbst gültige Lebensform findet und praktiziert, ist emanzipiert.

(Aus dem Mitteilungsblatt des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbands E. V.)

Veranstaltungen

Der Jura

Am 2. Februar führt der BSF für seine Mitglieder eine Informationstagung zum Thema «Der Jura» durch. Nähere Angaben durch das Sekretariat des BSF (Telefon 01 60 03 63).

Das Bild der Frau in den Massenmedien

In einem Seminar wird der *Verein für Frauenrechte* (Basel) das Bild der Frau in den Massenmedien behandeln. Daten: 27. Februar, 6. und 13. März. Ort: Martin-Luther-King-Haus (Basel).

Nähe, Zärtlichkeit, Sexualität

Das *Zentrum für soziale Aktion und Bildung* in Zürich kommt mit seinem neuen Angebot «Kurs für Frauen» einem erst langsam bewusst werdenden Bedürfnis vieler Frauen entgegen. Es richtet sich an alle Frauen, die den Mut haben, sich mit sich selbst und ihrer Rolle als Frau auseinanderzusetzen. Im Mittelpunkt dürfte das Thema der Wünsche und Bedürfnisse nach Nähe, Zärtlichkeit und Sexualität stehen. Was zu diesem Thema an Information und Literatur zur Verfügung gestellt wird, bringt oft nur neue Verallgemeinerungen und Normen, die verunsichern und Angst auslösen. Der Kurs beinhaltet Erfahrungsaustausch und Entspannungsübungen. Er wird abends durchgeführt und begann am 11. Januar. (Informationen: Zentrum für soziale Aktion und Bildung, Telefon 01 42 12 70.)

Frauenpodium Oberrieden

Am 26. Januar, 20.15 Uhr, findet im Gemeindehaus Oberrieden ein Diavortrag statt, Dr. Fritz Bühler von der Rettungsflugwacht spricht zum Thema *«Hilfe aus der Luft für jedermann»*.

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Verena Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 926 56 23

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60
8006 Zürich
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Dr. Ursula Krattiger
Oberer Rheinweg 73 4058 Basel
Telefon 061 25 76 88

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:
Gertrud Escher
Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich
Telefon 01 47 42 36

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Madeleine Kist-Gschwind
Hauptstrasse 145, 4147 Aesch BL
Telefon 061 78 22 22

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Sekretärinnen-Club Schweiz:
Roswitha Hechler
Hasenweg 9
5034 Suhr
Tel. 064 24 14 81

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Insertionstarif: 1/1 Seite (212×297 mm)
Fr. 880.— (Seitenteile nach Tarif)
Reklame (68 mm) Fr. 1.30
Annahmeschluss am 2. des Monats

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 24.—,
Ausland: Fr. 30.—

Vom wahren Wert der Hausarbeit

«Die Bewertung des Arbeitsplatzes in privaten Haushalten» heisst eine Broschüre, die von der Stiftung für Erforschung der Frauenarbeit und vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen herausgegeben wurde.

itb. Bis zu elf Aufgabenbereiche meistert die Hausfrau an ihrem Arbeitsplatz. Leitung, Durchführung und Kontrolle liegen in ihrer Hand, Selbständigkeit und Spielraum für eigene Initiative sind gross und fordern entsprechend Disziplin. Die Hausfrau fällt weitreichende Entscheide und trägt viel Verantwortung. Welcher andere Beruf vereint so viele Leistungen miteinander? Doch die Volkswirtschaft berücksichtigt das nicht. Die Hausfrau empfängt keinen Lohn, also findet ihre Arbeit im Bruttosozialprodukt keinen Niederschlag. Und obwohl sie in einzelnen Fällen bis zu zwölf Stunden am Tag arbeitet, zählt man sie zur inaktiven Bevölkerung! Diesem Missstand kann abgeholfen werden, wenn die Hausfrauentätigkeit sich in Geldwerten messen lässt.

In diese Richtung zielte der *Bund Schweizerischer Frauenorganisationen* mit seinem Postulat (festgehalten in den Schlussfolgerungen zum UNESCO-Bericht über die Stellung der Frau in der Schweiz), die Arbeit in Haus und Familie sei wissenschaftlich zu bewerten. Die gleichen Ueberlegungen stellten auch die *Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Bildungs- und Berufsfragen* sowie der *Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine* an. Seit Jahren schon suchte die Stiftung für Erforschung der Frauenarbeit, deren Präsidentin *Helen Kaiser-Frey* zugleich Vizepräsidentin des BSF ist, nach einer geeigneten Projektleiterin. Mitte 1975 fand man sie schliesslich in der Person von dipl. ing. agr. *Anna Regula Matasci-Brüngger*. Nach ihrem Abschluss an der ETH studierte sie noch an der Universität Stuttgart-Hohenheim und lernte dort die westdeutsche Studie «Arbeitsbewertung im Haushalt» kennen. Dank dem finanziellen und personellen Einsatz verschiedener Institutionen konnte sich A. R. Matasci schliesslich mit einer siebenköpfigen ehrenamtlichen Arbeitsgruppe ans Werk machen. Im Dezember 1977 stellten die Frauen das Resultat der Presse vor, eine Broschüre mit dem Titel «Die Bewertung des Arbeitsplatzes in privaten Haushalten», herausgegeben von der Stiftung für Erforschung der Frauenarbeit und dem BSF. Neben der von A. R. Matasci verfassten Gesamtstudie erläutert und kommentiert dipl. ing agr. *Margrit Lörtscher- Ullmann* die Ergebnisse in einer handlichen Kurzfassung. *Beide Werke sind zu beziehen beim Sekretariat des BSF in Zürich und kosten 15 Franken beziehungsweise Fr. 4.50 zuzüglich Versandspesen.*

Ziele, Methoden, Vorgehen

Die Arbeitsgruppe setzte sich folgende Ziele:

- Erfassen des volkswirtschaftlichen monetären Wertes der im Haushalt tätigen Personen;
- Schaffen von Unterlagen für die Stellung der Hausfrau in den Sozialversicherungen;
- Erarbeiten von Daten zuhanden von Versicherungen für Schadenersatzforderungen nach Tod oder Unfällen mit bleibenden Schäden der im Haushalt tätigen Personen.

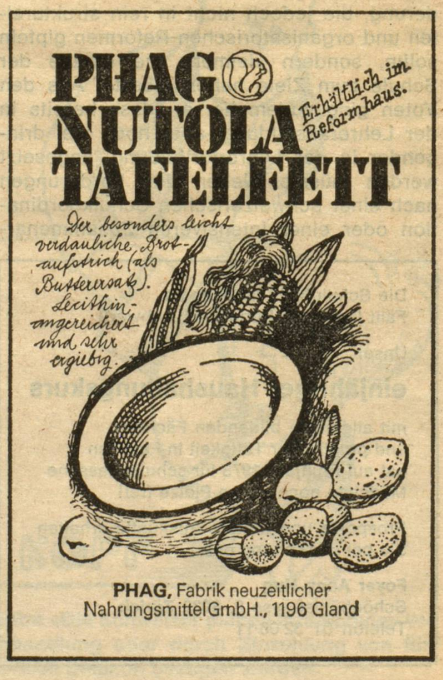
Auch andere Länder, so die USA, England, Holland und die Bundesrepublik Deutschland, haben sich mit der Bewertung der Hausarbeit befasst, doch lassen sich deren Resultate und Methoden nicht auf die schweizerischen Verhältnisse übertragen. Die Arbeitsgruppe wählte deshalb die Methode des Betriebswissenschaftlichen Instituts der ETH Zürich (BWI), da sie Vergleiche mit andern Berufen und Stellen in der Schweiz erlaubt. Es handelt sich dabei um eine analytische Arbeitsbewertung, welche zur Beurteilung verschiedene Kriterien herbeizieht, so Verantwortungsbewusstsein, Selbständigkeit, geistige, seelische und körperliche Belastung, aussergewöhnliche Arbeitszeiten. Das Resultat erscheint in einem Punktesystem, das den Arbeitswert ausdrückt. Die Kinderbetreuung erreicht die höchste Punktezahl, Reinigungsarbeiten in der Küche werden am niedrigsten eingestuft.

Aus finanziellen Gründen musste sich die Arbeitsgruppe mit Fallstudien begnügen. Sie bewertete sieben mögliche Haushalttypen aus verschiedenen Lebensphasen, darauf achtend, dass die ausgewählten Hausfrauen dank guter hauswirtschaftlicher Ausbildung den Arbeitsplatz optimal ausfüllten. Wie eingangs erwähnt, umfasst die Hausarbeit bis zu elf Tätigkeitsfelder: Haushaltführung (Planung, Organisation, Kontrolle), Beschaffung (Einkauf), Ernährung, Reinigungsarbeiten in der Küche, Wohnungspflege, Wäsche und Kleiderpflege, Neuherstellung und Neugestaltung, Kinderbetreuung, Alters- und Krankenpflege, Pflanzen- und Gartenpflege, Haustierhaltung. Für jeden der elf Aufgabenbereiche massen die beteiligten Haushaltmitglieder die täglichen Arbeitszeiten. Anhand eines Fragebogens wurden die Anforderungen und Belastungen der Hausarbeit beschrieben. Dann verglich man jeden Haushalt und jeden Aufgabenbereich mit Stellen der Stadtverwaltung Basel, die ihre Stellen ebenfalls nach der BWI-Methode bewertet. So entspricht zum Beispiel der Bereich Ernährung im Einpersonenhaushalt dem Arbeitsplatz einer qualifizierten Küchengehilfin und wird in die Lohnklasse 27 (1 ist die höchste, 31 die niedrigste) eingestuft. Da Anforderungen und Belastungen mit der Kinderzahl zunehmen, erfolgt dort auch eine bessere Qualifikation. Unter Einbezug des Zeitanteils der einzelnen Aufgaben und der gezeigten Bewertung liess sich die Lohnklasse für den gesamten Haushalt errechnen. Bescheiden schnitt der Junggesellenhaushalt ab, mit einem Stundenlohn von Fr. 9.97 (Lohnklasse 28, zum Beispiel die Hausangestellte), der Haushalt mit drei Kindern im Alter von neun, sechs und drei Jahren erreichte die Lohnklasse 26 mit einem Stundenlohn von Fr. 10.99 (zum Beispiel Damenschneiderin).

Aus den Resultaten der Fallstudien zog man einige Faktoren heraus, die Anforderungen und Belastungen beeinflussen, nämlich Familiengrösse, Alter der Kinder, Berufstätigkeit der Haushaltmitglieder, Mechanisierung des Haushalts, Garten, das heisst Umfang der Produktion. Aus diesen Faktoren und dem Zeitaufwand für die einzelnen Aufgabenbereiche stellte die Studie ein Baukastensystem zusammen, das es jeder Hausfrau ermöglicht, ihren Arbeitsplatz selbst zu bewerten. Anhand eines Beispiels wird die Methode Schritt für Schritt vorgeführt.

Wie es weitergeht

Diese Studie soll für jeden beliebigen Arbeitsplatz im privaten Haushalt den Lohnanspruch bestimmen helfen, was vor allem Ersatzleistungen bei Versicherungsfällen beeinflusst. Betont zurückhaltend gab sich die Sprecherin der Arbeitsgruppe, H. Kaiser-Frey, auf Fragen nach einem Haushaltlohn. Wichtiger ist es, für eine allgemeingültige Arbeitsplatzbewertung die erforderlichen Arbeitszeitbedarfszahlen zu beschaffen. Dazu möchte die Kommission weitere 600 bis 800 nach wissenschaftlichen Kriterien aus-



Redaktion: Irène Thomann-Baur
Am Schützenweiher 14
8400 Winterthur

gesuchte Haushalte bewerten, um ihre Studie so empirisch abzuschliessen. Doch für dieses Vorgehen fehlen leider die Finanzen. Wenn man allerdings bedenkt, wie viele Institutionen, Versicherungsanstalten und Gerichte an einer Fortsetzung der Arbeit interessiert sind, sollten sich neue Geldgeber finden!

Im Entwurf zum neuen Eherecht gelten das Besorgen des Haushalts und das Betreuen der Kinder als gleichwertiger Beitrag an die ehelichen Lasten; das erhöht die Aktualität dieser Bewertungsmethode, verspricht sie doch, den erwähnten Beitrag in konkrete Zahlen zu fassen.

Die Kurzfassung über «Die Bewertung des Arbeitsplatzes in privaten Haushalten» sollte sich jede Hausfrau anschaffen, um anhand des Baukastens den monetären Wert ihrer Arbeit realistisch auszurechnen. Kennt sie ihn, steigt ihr Selbstbewusstsein. Möchten doch die Ergebnisse auch dem Beruf Hausfrau zu erhöhtem gesellschaftlichem Ansehen verhelfen!

Die beiden Jura-Gruppen

Groupement féminin Force démocratique

itb. Im Hinblick auf eine eigene Jura-Tagung liess sich der Vorstand des BSF an seiner letzten Sitzung in Olten von beiden Frauenvereinigungen des Nord- und Südjuras über deren Einsatz bei Frauenfragen und ihre Haltung zur Gründung eines Kantons Jura informieren.

Am Morgen erhielt eine kleine Delegation mit *Geneviève Aubry,* Präsidentin des *Groupement féminin Force démocratique,* (GFFD) an der Spitze, Gelegenheit, ihre Organisation vorzustellen. Die GFFD entstand im Juni 1974 als Folge des ersten Jura-Plebiszits und konzentrierte sich zunächst vor allem auf die Vorgänge in Moutier. Ihre Devise lautet: «Aufbauen, nicht zerstören, sie werben unter dem Motto «Suisse, je t'aime», und die Friedenstaube ziert ihr Signet. Die 6500 Mitglieder wohnen ausschliesslich im Südjura, sind in 49 Sektionen eingeteilt und entrichten einen Jahresbeitrag von zehn Franken. Am jährlichen Kongress finden sich bis gegen 6000 Besucher ein.

Das Programm deckt die soziale, kulturelle und politische Ebene ab: Die Sorge um die älteren Leute ist ebenso sichergestellt wie die Pflege der Kleinen und die Aufgabenhilfe für Schüler. Mit Seminarien sucht man das kulturelle Verständnis zu fördern, und in Bastelkursen widmen sich die Frauen ihren Hobbys. Die vielen weiblichen Behördenmitglieder finden beim GFFD politischen Rückhalt. Die Herausgabe von Abstimmungsparolen überlässt die Frauengruppe in der Regel den Parteien, sie informiert aber ihre Anhängerinnen umfassend und betreut einen eigenen Pressedienst.

Am Zibelemärit in Bern stehen die Südjurassierinnen an ihrem Stand, verkaufen selbstgebackene Zöpfe wie andere Spezialitäten und beschaffen sich so weitere Mittel für ihre Arbeit. Dank den vielen Mitgliedern und deren Grosszügigkeit vermag die GFFD den von Nordjurassiern geschädigten Personen nicht nur moralische, sondern auch finanzielle Hilfe zu leisten. Ebenso beschäftigt der Verein zwei Rechtsanwältinnen, die Frauen in allen Belangen gratis Auskünfte erteilen. Von den Sangliers hält die Frauenorganisation heute eher Abstand, weil deren Methoden ihr zunehmend missfallen.

Um einer Isolation der südjurassischen Bezirke vorzubeugen, knüpfte der GFFD enge Bande mit den Frauenvereinen und Organisationen im übrigen Kanton Bern. Die Aktion *mieux se connaître* suchte Frauen verschiedener Kulturen und Sprachen untereinander bekanntzumachen. Dieser Gedankenaustausch bewegte sich über die Kantonsgrenzen hinaus.

Für die Jura-Abstimmung behält sich die südjurassische Frauengruppe noch eine eindeutige Stellungnahme vor. Die personelle Verfilzung zwischen dem Rassemblement jurassien und der constituante (dem Verfassungsrat) trübt die Glaubwürdigkeit des angestrebten Kantons.

Association féminine pour la défense du Jura

In einer Periode schöpferischer Arbeit und der Verwirklichung neuer Ideen lebt die *Association féminine pour la défense du Jura* (AFDJ), die am Nachmittag durch ihre Vertreterinnen Mme *Bourquin* (Präsidentin) und Mme *Friedli* (einziges weibliches Mitglied der constituante) zu Worte kam. Im Jahre 1963 gegründet, setzte sich die Organisation, die zu ihren 5000 Mitgliedern auch Südjurassierinnen zählt, zunächst für das Frauenstimmrecht ein. Mit Redeschulungs- und Vereinsleiterkursen bereitete sie ihre Frauen auf das politische Auftreten vor. Nach 1970 munterte man sie auf, in die Parteien einzutreten.

Schon im Jahr 1975 lancierte die AFDJ die Idee, ein der kantonalen Verwaltung angeschlossenes Büro für Frauenfragen zu schaffen. Im Artikel 44 der neuen Kantonsverfassung wird das Büro seine rechtliche Grundlage finden. Die Aufgaben sind insbesondere: die Stellung der Frau zu verbessern, den Zugang der Frau zu den öffentlichen Aufgaben auf allen Stufen zu fördern, die Diskriminierung der Frau zu beseitigen. Dieses Bureau de la condition féminine wird für die Schweiz etwas Einzigartiges darstellen. Die Gruppe bemüht sich, den Frauen eine ständige Mitarbeit am Aufbau des Kantons zu sichern, die die Volksabstimmung überdauern soll. Vorläufig werden die 14 000 Seiten umfassenden Gesetze vom Kanton Bern übernommen und der Verfassung – wo nötig – angepasst. Sukzessive soll dann die Ueberprüfung in bezug auf die Fraueninteressen erfolgen.

Vorschriften zum Mutterschutz

Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit hat aus dem Mitteilungsblatt «Arbeitsrecht und Arbeitslosenversicherung» (4/75) einen Separatdruck herausgegeben, der sich mit dem Schutz der schwangeren Frauen, der Wöchnerinnen und stillenden Mütter befasst. Die dreisprachige Broschüre gibt Auskunft über die Vorschriften betreffend Beschäftigung schwangerer Frauen und stillender Mütter, ihre Arbeits- und Freizeit, die zulässigen Arbeiten. Ebenso finden sich darin Angaben über die Lohnzahlpflichten und den Kündigungsschutz.

Mutterschutz und Elternurlaub werden heute rege diskutiert. Wer die gültige Rechtslage kennenlernen möchte, kann den Separatabdruck gratis beim BIGA, 3003 Bern, beziehen.

Im Vorfeld der eidgenössischen Abstimmung versucht die AFDJ beruhigend zu wirken. Vom Rassemblement jurassien, in dessen Gremien sie Vertreterinnen entsendet, und von den Methoden der Béliers kann sie sich allerdings nicht distanzieren. Die Nordjurassierinnen plädieren für ein Ja, es würde die Situation bedeutend vereinfachen. Aber für die separatistischen Mitglieder im Südjura ist das Problem damit nicht gelöst. Sie wollen mit politischen Mitteln im Süden einen Meinungsumschwung erreichen, indem sie einen andern Stimmrechtsmodus anstreben. Nur wer ein jurassisches Bürgerrecht besitzt, soll stimmberechtigt sein, gleichgültig, wo er wohnt. Die zugezogenen Bewohner des Südjuras hätten sich diesem Entscheid zu beugen.

Es ist erfreulich, dass eine aktive Frauengruppe bereitsteht, sich an den Geschicken des neuen Kantons namhaft zu beteiligen. Die Frauenorganisationen in einer kantonalen Frauenzentrale zusammenzufassen, wird eine nächste Aufgabe sein.

Coiffure
Parfumerie
Soins
de beauté

de Neuville & Seilaz
Zürich, Paradeplatz 2, Tel. 01 221 36 26
St. Moritz, Palace-Galerie, 082 3 35 26
Bad Ragaz, beim Rathaus, 085 9 19 45

Konsumentenpolitischer Rückblick

Aus der Sicht der Konsumenten ist im letzten Jahr politisch allerhand in Bewegung geraten. Selbst wenn es sich um umstrittene Vorstösse handelt wie beispielsweise die Bemühungen um einen Ombudsmann unter dem Patronat der Firma Denner oder um die Lancierung der Initiative für den Konsumentenartikel in der Bundesverfassung durch die «Tat» – es wurde darüber gesprochen und geschrieben. Und es ist eine alte Weisheit, dass auch kritische Kommentare besser sind als gar keine.

Der Ende des Jahres endlich erkorene Ombudsmann wird nun zeigen müssen, was er erreichen kann. Die von der «Tat» lancierte Volksinitiative konnte gerade noch kurz vor Torschluss mit rund 56 000 Unterschriften eingereicht werden (jetzt wären 100 000 nötig). Daneben läuft das Vernehmlassungsverfahren über die Einzelinitiative von Nationalrat Waldner, dessen Frist dieser Tage abläuft, und schliesslich ist auch noch die vom Bundesrat eingesetzte Expertenkommission am Werk, die den Text des Konsumentenartikels auf mögliche Modifikationen hin zu untersuchen hat. In allen drei Fällen handelt es sich um den gleichen Text.

Einiges Kopfschütteln erregte in der Oeffentlichkeit im letzten Herbst der Entscheid des Bundesrats, die Verordnung über die Lebensmitteldeklaration nicht – wie versprochen – auf den 1. Oktober in Kraft zu setzen, weil angeblich die gesetzlichen Grundlagen nicht genügten. Das hat selbst Leute erstaunt, die nicht ausgesprochen konsumentenfreundlich sind. Aber die Publizität darüber war der Sache der Konsumenten nicht abträglich.

Wenig Widerstand erwuchs der Absicht des Bundesrats, die Preisanschreibepflicht gesetzlich zu verankern, wie das Ergebnis der Vernehmlassung zeigte. Zwar schrieb die «Schweizerische Detaillisten-Zeitung» von einem zusätzlichen unproduktiven (!) Arbeitsaufwand, aber grundsätzlich wurde von dieser Seite dem Vorhaben nicht opponiert.

Die Wiederholung der Mittagssendung von Radio DRS, «Index 5 vor 12», jeweils am gleichen Abend wie auch die Herausgabe der «Tat» als Blatt mit konsumentenpolitischem Akzent dürften weitere Hörer- und Leserkreise für die Belange der Konsumenten hellhörig machen. Es fehlten auch nicht einige recht selbstkritische Aeusserungen aus Wirtschaft und Werbung, und die rechtliche Stellung des Konsumenten war Thema einer Antrittsvorlesung an der Hochschule St. Gallen. Positiv vermerkt wurde im Konsumentinnenforum das Bemühen von Journalisten, sich genauer über die Tätigkeit dieser Organisation zu informieren und zu dokumentieren. Erfreulich ist schliesslich auch die Tatsache, dass die Konsumentenzeitschrift «prüf mit» wieder einen ansehnlichen Zuwachs an Abonnenten zu verzeichnen hatte.

Immer noch ziemlich im argen liegen die Vorstellungen gewisser Wirtschaftskreise über die Existenzberechtigung von Konsumentenorganisationen. Kürzlich versuchte der Leiter des Büros für Konsumentenfragen (Beauftragter des Bundesrats), Charles Pochon, die Delegierten des Schweizerischen Verkaufs- und Marketingleiterklubs davon zu überzeugen, dass Konsumentenorganisationen ein Resultat der Konsumgesellschaft und eine durchaus legitime Sache seien. Im «NZZ»-Bericht über diese Veranstaltung stellte der Berichterstatter fest, dass die Fragen der Diskussionsteilnehmer eine bemerkenswerte *Unkenntnis* sowohl der Konsumentenorganisationen und ihrer Tätigkeit als auch der entsprechenden wirtschaftspolitischen Konfrontation hätten erkennen lassen.

Trotzdem kann man – alles in allem genommen – wohl sagen, dass die Bemühungen der Konsumentenorganisationen und ihrer Sympathisanten 1977 etwas vorangekommen sind. Das nun begonnene Jahr wird hoffentlich zu weiteren Dialogen führen.

Hilde Custer-Oczeret

Lebensmitteldeklaration

Das Konsumentinnenforum untersuchte

hc. Das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin hat im Lauf des Monats November 1977 verschiedene Lebensmittel auf die Deklaration ihrer Zusammensetzung untersucht. Die Erhebungen fanden in der Region Zürich–Winterthur, in Chur und Luzern statt.

Konfitüre

Bei sechs von neun Packungen fehlten Angaben über die Zusammensetzung, sieben waren datiert, viermal waren die Kalorien angegeben. Vier Packungen enthielten Hinweise auf mehr Fruchtanteil und weniger Zucker. Zwei Firmen machten Angaben über die Lagerungsbedingungen, wenn die Gläser geöffnet sind.

Himbeersirup

Bei sechs von neun Flaschen fehlte jede Deklaration, bei einer waren nur die Zutaten, aber nicht die Zusätze angegeben, und bei zwei Flaschen war die Deklaration vollständig mit Angabe der Kalorienzahl.

Fruchtsalatkonserven

Neun von elf Dosen enthielten auf der Etikette Angaben über die Zusammensetzung, aber drei nur in englischer Sprache. Bei zwei Marken fehlte jede Deklaration, zwei enthielten keine Angaben über Zusätze, beispielsweise künstliche Farbstoffe. Bei zwei weiteren Marken war der Zusatzfarbstoff genannt, aber nicht, ob er «künstlich» oder «natürlich» sei.

Gerade bei Konservendosen, deren Inhalt man nicht sieht, wäre es wichtig, die Bestandteile in mengenmässig absteigender Reihenfolge anzugeben, damit der Konsument weiss, welche Dosen er wählen soll.

Abgepackte Spezialbrote

Auf sieben von elf Packungen war eine vollständige Deklaration zu finden, Zutaten und Zusatzstoffe. In drei Fällen wurden nur die verwendeten Getreidesorten angeführt. In einem Fall fehlte jede Deklaration.

Es handelte sich um Toast-, Roggen-, Vollkornbrote und ein Weizenbrot.

Gazellenfleisch-Wildpfeffer

Haben Sie schon einmal Gazellen- oder Antilopenfleisch gegessen, nicht etwa in Afrika, sondern hier in der Schweiz? Vermutlich ja, denn jährlich werden mehrere tausend Tonnen Gazellen- und Antilopenfleisch importiert. Trotzdem hat noch keiner der von uns befragten Konsumenten solche Fleischgerichte auf der Speisekarte eines Restaurants gefunden. In einzelnen Delikatessenläden wird «Springbock-Pfeffer» angeboten, und der zoologisch einigermassen bewanderte Konsument weiss, dass er das Fleisch einer gazellenartigen Antilope kauft, aber im Gastgewerbe fehlt diese Deklaration. Wir müssen annehmen, dass Gazellen- und Antilopenfleisch schlicht und einfach als «Wildpfeffer» oder «Wildbret» serviert wird, obwohl gemäss Artikel 108 der Eidgenössischen Fleischschauverordnung vom 11. Oktober 1957 Wildbret und die daraus hergestellten Erzeugnisse beim Inverkehrbringen mit dem Vulgärnamen des betreffenden Wildes bezeichnet werden müssen. Nach Gesetz hat der Gast das Recht zu wissen, welche Wildart er beim Genuss von «Wildpfeffer» usw. verzehrt. Eine strafbare Irreführung des Konsumenten läge vor, wenn beispielsweise «Rehpfeffer» angeboten, jedoch Antilopen- oder Gazellenpfeffer serviert würde. Ein pfiffiger Gastwirt argumentierte, das sei doch keine Täuschung, bei der Gazelle handle es sich um ein rehähnliches Wild.

Mit Rahmschnitzeln aus Truthahn- und Straussenfleisch fing es an, mit «Wildpfeffer» aus Gazellen- und Antilopenfleisch geht es munter weiter. Wir verlangen klare Deklaration.

Inzwischen hat der Schweizerische Wirteverband seinen 23 000 Mitgliedern empfohlen, eine klare Bezeichnung der Fleischarten auf den Menükarten einzuführen.

Aus der Konsumenten-Information der Sektion Zürich des Konsumentinnenforums

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen

Energiespartips für Autofahrer

Ganz erhebliche Benzineinsparungen sind beim Autofahren möglich, wenn man nicht zu schnell fährt. Diese zwar bekannte, aber dennoch zu wenig befolgte Regel kostet überdies nichts an Vorrichtungen – sondern nur etwas Ueberlegung und Disziplin.

● Fahren Sie auch auf Autobahnen nur 100 km/h. Sie sparen auf diese Weise gegen 30 Prozent Energie und damit ganz erhebliche Kosten.

Fahren Sie stets im angemessenen Gang. Zu niedrige Gangarten bedeuten hohe Motordrehzahlen, was Benzinkosten für Sie und Lärm für die andern mit sich bringt.

● Beschleunigen Sie Ihr Fahrzeug mit Bedacht, halten Sie gleichmässige Fahrgeschwindigkeiten ein und bremsen Sie nicht unnötigerweise zu brüsk: Mitfahrer, Kolonnenmitfahrer und Ihre Benzinrechnung werden es Ihnen lohnen.

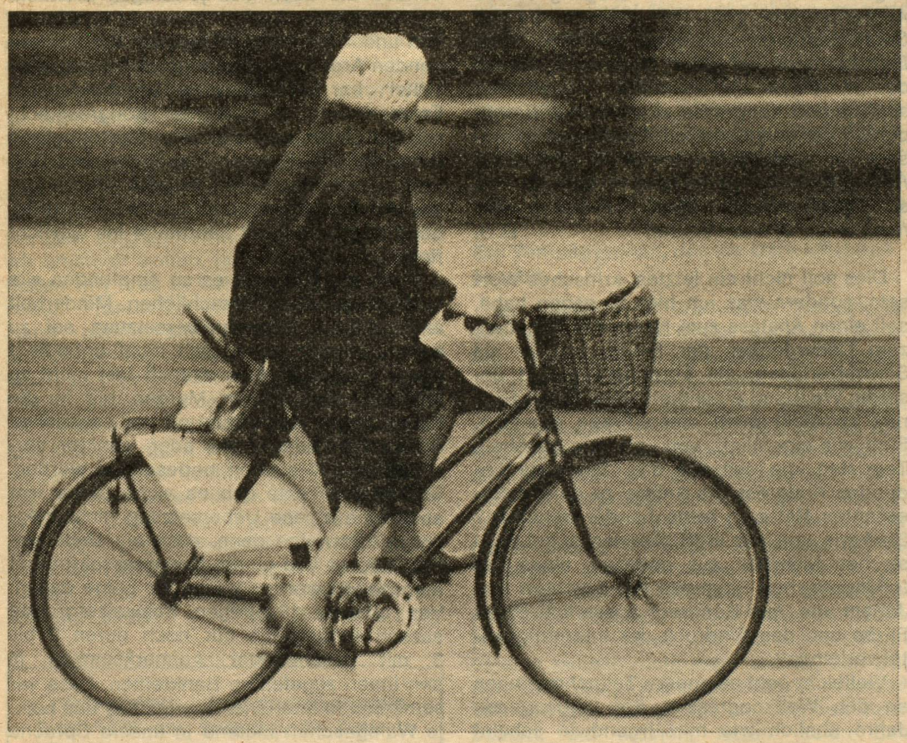
Luftwiderstand und Energieverbrauch

Eine wesentliche Ursache des Energieverbrauchs bei der Fortbewegung ist der Luftwiderstand. Dieser nimmt mit dem Quadrat der Geschwindigkeit zu. Wer bei schneller Fahrt die Hand in die Luft hält, stellt fest, dass er sie nur noch wie in einem zähen Teig bewegen kann. So geht es aber dem ganzen Auto bei entsprechender Geschwindigkeit. Es kämpft sich mit stark wachsendem Energieverbrauch durch die Luft. Die bezüglich Energieverbrauch günstigste Geschwindigkeit im obersten Gang liegt – je nach Fahrzeugmodell – zwischen 60 und 80 km/h. Die Geschwindigkeiten, zu denen etwa die Nationalstrassen einladen, sind also zum vornherein «energieverdächtig». Da der Luftwiderstand im Quadrat der Geschwindigkeit wächst, sind auch gerade zwischen den auf Autobahnen üblichen Tempi von 100 bis 130 km/h enorme Benzineinsparungen möglich. *Für konstante Geschwindigkeiten haben Messungen ergeben, dass man durchschnittlich gegenüber 130 km/h bei 120 km/h 12 Prozent, bei 110 km/h 20 Prozent und bei 100 km/h sogar 30 Prozent Energie sparen kann.*

Regelmässig und schonend fahren

Das Beschleunigen eines Fahrzeugs erfordert um so mehr Energie, je schneller es erfolgt und je grösser die Masse des Wagens ist. Aber auch Bremsen kostet sozusagen Energie, wenn es zu brüsk erfolgt und eine anschliessende Beschleunigung nach sich zieht, weil die ganze Uebung unnütz war. Der Umstand, dass der Fahrer vor einem natürlichen Hindernis brüsk bremsen muss, bedeutet, dass er vom Motor bis kurz vor diesem Hindernis Leistung abverlangt hat. Wer frühzeitig vor einem Hindernis Gas wegnimmt, nützt so die im Fahrzeug steckende Bewegungsenergie aus, spart damit Benzin und macht seinen Mitreisenden das Fahren angenehmer, indem mit Ausnahme von Notsituationen keine brüsken Bremsmanöver nötig werden.

Experten formulierten die goldene Regel des regelmässigen energiefreundlichen Fahrens folgendermassen: *«Mit Bedacht beschleunigen, möglichst gleichmässige Geschwindigkeiten einhalten und vor Hindernissen das Fahrzeug ausrollen lassen.»*



Luftwiderstand hin oder her – solcher Energieverbrauch ist à discrétion gestattet.
(Aufnahme Jesper Dijohn)

Unter der Lupe

Versandhauswerbung

Weil der Versandhaushandel ohne das sonst übliche Verkaufsgespräch auskommen muss, ist er darauf angewiesen, über die Werbung zusätzliche Informationen zu vermitteln. Dafür hat die *Kommission zur Ueberwachung der Lauterkeit in der Werbung* durchaus Verständnis. Aber sie kann es nicht dulden, dass die Werbung des Versandhandels Zuflucht zu unwahren oder irreführenden Verkaufsargumenten nimmt.

So ist es zum Beispiel unlauter, wenn ein Radioempfänger mit dem Hinweis angepriesen wird, dass damit auch Polizeifunk abgehört werden könne. Diese zusätzliche Abhörmöglichkeit ist in der Radiokonzession nicht enthalten. Das Abhören solcher Frequenzen ist strafbar. Gleiches gilt für die Werbung für Schmuck und quasikosmetische Artikel. Es geht nicht an, strahlend weisse Diamanten zu offerieren, die in Wirklichkeit nur von mittelmässiger Qualität sind, oder «gesundmachende» Kosmetika, die solche Vorteile gar nicht aufweisen.

Frauenzentralen als Feilträger?

hc. Vor Weihnachten verschickte eine Verlagsbuchhandlung aus der Region Zürich an die Präsidentinnen von Frauenzentralen dicke Buchpakete. Sie enthielten ein Exemplar «Das Buch der Welt» und ein Märchenbuch, in Cellophan verpackt. Eine Bestelliste lag bei, und der dubiose Buchversender scheint sich vorgestellt zu haben, dass die Adressatinnen nun fleissig für die Bücher weibeln würden. Für grössere Bestellungen wurde ein Rabatt auf den Preis in Aussicht gestellt, der fast 50 Prozent betragen hätte. Hoffentlich haben alle Empfängerinnen so reagiert wie das in der Ostschweiz der Fall war. Entweder die Sendung unfrankiert zurückgehen lassen oder sie kommentarlos zur Abholung bereithalten.

«Die Werbung ist das grösste Bildungsinstitut», sagte vor Jahren ein Unternehmer am Radio. Werbung ist aber auch das grösste Massenmedium, ein Medium, das man hören, sehen und lesen kann.

Zum neuen Jahr

Liebe Mitglieder und Gönnerinnen,

zum neuen Jahr entbiete ich Ihnen und Ihren Familien meine besten Glückwünsche. Ich freue mich, folgenden Gruss unserer Weltbund-Ehrenpräsidentin, Mrs. Muriel G. Heath, veröffentlichen zu können:

«Es war ein grosses Vergnügen, an der 75-Jahr-Feier des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen teilnehmen zu können. Als Ehrenpräsidentin des Weltbundes durfte ich die Glückwünsche seiner Vorstandsmitglieder überbringen.

Ihr wunderschönes Land hat eine grossartige Vergangenheit. Auch die Geschichte der Gründung und der Entwicklung des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen ist nicht weniger beeindruckend. Namen wie Dr. Hedwig Bleuler-Waser und Susanna Orelli erhellen wie ein Leuchtfeuer den Weg der Nachfolgerinnen während der dahinziehenden Jahre.

Als junge Frau nahm ich am 13. Weltkongress teil, der in der Universität von Lausanne abgehalten wurde. Aufmerksam verfolgte ich die Vorträge und Ansprachen von Mme. Jomini, Frau Lauterburg, Frau Dr. Züblin-Spiller und vielen anderen. Mein Interesse und mein Eifer für die Frage der Abstinenz wuchsen. Die Stimmen all der Frauen, die in der prächtigen Kathedrale in ihrer eigenen Sprache den weltbekannten Choral zum Lobe Gottes sangen, rührten unsere Herzen und vereinigten uns zu einer Gemeinschaft ungeachtet des Glaubensbekenntnisses. An diesem Kongress lernte ich Ihr Volk lieben. Ich wurde auch überzeugt vom Wert des Gedankenguts des Bundes abstinenter Frauen. Anlässlich solcher Zusammenkünfte wie Weltkongresse oder Jubiläen, wie Ihre Feier vom Herbst, wird die Arbeit des „Weissen Bandes" nach aussen sichtbar.

Planen ist eine Begabung des schweizerischen Bundes. Während der vergangenen 30 Jahre hatte ich das Privileg, mit Präsidentinnen und Vorstandsmitgliedern wie Clara Nef, Anna Kull, Mme. Chaix, B. Betsche, Heidi Ketterer, Rosmarie Lang, T. Schenk und Mme. Leuba zusammenzuarbeiten. Ich erinnere an die bekannten Worte Ihrer Gründerin, Dr. Hedwig Bleuler: „Wer auch immer am meisten unter dem Uebel leidet, hat sich ihm zu widersetzen." Sie nahm die Aufgabe auf sich, die Frauen von ihrem Einfluss daheim und im gesellschaftlichen Leben zu überzeugen. Ein Einfluss, der sich auch auf den Verbrauch von Alkohol und auf die Trinksitten auswirken kann. Dieser Aufruf blieb nicht ohne Wirkung.

In den vergangenen Jahrzehnten leisteten die abstinenten Frauen in der Schweiz segensreiche Arbeit an der Jugend, an den Studenten, den Arbeitern, an den Soldaten, aber auch in der Oeffentlichkeit. Viele tausend Frauen und ihre Familien haben eine gesunde Lebensweise kennengelernt, frei von der Bindung und der Not der Alkoholabhängigkeit.

Ich bin dankbar dafür, dass ich das schöne und praktische Haus für alkoholkranke Frauen in Turbenthal besuchen durfte.

Wir haben Ihr prachtvolles Fest genossen und beglückwünschen Ihre charmante Präsidentin A. Högger zum Erfolg der Veranstaltung. Wir danken für die reizende Gastfreundschaft wie auch für die herrliche Rundfahrt auf dem Thunersee. Wir bitten Sie, den tiefempfundenen Dank Ihrer ausländischen Gäste entgegenzunehmen.

Erwähnen muss ich aber noch das Seminar für die jugoslawischen Freunde und die Vertreterinnen der europäischen abstinenten Frauengruppen, das im Anschluss an das Jubiläum durchgeführt wurde. Aus den dort gehabten Diskussionen erwuchs eine Arbeitsgruppe, für die wir während Jahren Pläne gemacht hatten. Unter meinem Vorsitz stimmten die Teilnehmer einstimmig folgender Bezeichnung zu: Vereinigung europäischer Frauen gegen Alkohol- und andere Suchtgefahren. Frau Kjärsund, Weltbund-Vizepräsidentin und Präsidentin von Norwegen, meinte dazu: „Heute wurde Geschichte gemacht." Es war der Höhepunkt eines denkwürdigen Wochenendes. Wir schulden Ihren Mitgliedern, die dieses Wochenende ermöglichten, vielen Dank, speziell auch für die grossmütige Gastfreundschaft unsern jugoslawischen Freunden gegenüber.

Die Arbeit des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen war von jeher beachtenswert. Dieses Seminar verleiht dem Jubiläum noch mehr Bedeutung. Möge Ihr gutes Werk durch die kommenden Jahre weiterhin gedeihen!

WWCTU Hon.president Muriel Heath»

Dieser liebenswürdige Brief soll uns Ansporn sein, auch im Jahr 1978 unsere Arbeit gewissenhaft weiterzuführen und nach unsern Möglichkeiten auch auszubauen. Von Herzen wünsche ich Ihren Plänen gutes Gelingen und danke Ihnen für Ihre wertvolle Mitarbeit.

Ihre

Annette Högger-Hotz, Zentralpräsidentin

Noch ein Wort zum Weltkongress in Sidney

Ein Weltkongress ist eine aufwendige Sache für beide Teile, Veranstalter und Teilnehmer. So wertvoll Erfahrungsaustausch und gegenseitige Kontakte an sich sind, genügen sie kaum zur Rechtfertigung dieses Aufwands. Dies erst recht für jene, die von Sprachbarrieren behindert werden. Jede Landesgruppe ist daran interessiert, dass der Weltbund ein lebendiger Zusammenschluss und Kongresse so etwas wie Brennpunkte der gemeinsamen Arbeit sind. In diesem Sinn sind die Fragen zu verstehen, die Rosmarie Lang im folgenden aufwirft. Sie sind getragen von Mitverantwortung und fordern zur Diskussion auf. E. S.

Dies soll nicht ein letztes, kritisches Wort sein, sondern was ich hier zu sagen habe, soll einen Anstoss zum Nachdenken geben, zum Ueberdenken der Frage, wo wir als Schweizerinnen, als Europäerinnen in unserem Weltbund eigentlich stehen. Seit Sydney bedrückt mich diese Frage ernstlich. Sind wir eigentlich, von uns aus gesehen, Touristen, die den alle drei Jahre stattfindenden Kongress als Anlass zu einer interessanten Reise in ferne Länder benützen? Sind wir, von der erdrückenden angelsächsischen Mehrheit aus gesehen, eines der folkloristischen Elemente mit Trachten und Jodeln, die dem Kongress äusserlich etwas Farbe und den Eindruck der Internationalität verleihen?

Vielleicht geht es andern Teilnehmerinnen an den Weltkongressen der vergangenen Jahre ähnlich wie mir: Irgendwie scheint mir unser Weltbund in seiner Struktur und in der Vorstellung der überwältigenden Mehrheit seiner Mitglieder in den Gründungszeiten steckengeblieben zu sein. Diesem Entwicklungsstand entspricht denn auch die Organisation sowohl des Weltbundes als auch der jeweiligen Weltkongresse, die ihr Gesicht kaum verändert haben und – mit dem hier fehl am Platz scheinenden Argument ungenügender finanzieller Mittel – bar waren auch der bescheidensten Errungenschaften moderner Kongresstechnik. Als ob ein angemessener Kostenbeitrag (unveränderte Einschreibegebühr drei Dollar!) in Anbetracht der übrigen Aufwendungen der Teilnehmerinnen für Reise, Verpflegung und Unterkunft überhaupt ins Gewicht fiele . . .

Noch nie habe ich es so empfunden wie in Sydney, einer sprachlichen Minderheit anzugehören. Simultanübersetzung sei zu teuer – sicher, aber auch nicht unbedingt nötig! Indessen ist es einfach fast nicht zu ertragen, vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein unablässig mit der englischen Sprache in allen mehr oder weniger verständlichen Dialekten berieselt zu werden. Schriftliche Texte gab es nicht, daher war auch eine eigene Uebersetzung nicht möglich, geschweige denn, dass ein Uebersetzungsdienst von einem Kongresssekretariat aufgezogen worden wäre. Die Folge davon: Von unserer 16köpfigen Schweizergruppe sassen schliesslich nur noch deren 2 bis 3 mit beschränkter Aufmerksamkeit in den ihnen zugeteilten Bankreihen. Dass wir seinerzeit in Interlaken wenigstens das heikle Wahlgeschäft laufend in unsere Sprache übersetzten, damit die Teilnehmerinnen überhaupt verstanden, was vor sich ging,

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun

trug mir noch in Sydney eine etwas bissige Bemerkung über den «unnötigen Zeitverlust» ein. Hier «hapert's» ganz einfach am «christlichen Verständnis», von dem ja viel gesprochen wurde. Bei mir persönlich wurde jedenfalls das Mitgefühl für unsere Sprachminderheiten bedeutend aktiviert.

Wie eh und je war das Tagungsprogramm erst an Ort und Stelle erhältlich. Wen wundert's, dass der Kongress, von dem man ja nichts Bestimmtes erwarten konnte, weniger Anreiz zur Reise nach Australien bot als der touristische Rahmen? Es ist auch erstaunlich, dass offenbar die heutigen Methoden der Erwachsenenbildung, Gruppendynamik usw. kaum bekannt sind: Vorträge und Berichterstattungen noch und noch, aber keinerlei echte Diskussion, keine Gruppenarbeit, kein gemeinsames Erarbeiten von Arbeitsprogrammen, von Lösungen, von Zielen, keinerlei Dialog – nur Referenten und Zuhörer. So kam man sich auch menschlich nicht näher, und es fehlte an den wertvollsten Möglichkeiten des Gesprächs, der Kontakte und der Verständigung.

Die World Womans Christian Temperence Union versteht sich als Weltbund, als Band zwischen den nationalen Gruppen der abstinenten Frauen. Dazu muss der Weltbund aber mit der Zeit Schritt halten, selbst wenn der Blick von oben über die Versammlung fast nur weisse und graue Häupter zeigte. Dass an einem Weltkongress auch einige Jugendliche und Jugendgruppen auftreten, heisst noch gar nichts, sie scheinen mir jeweils auch eher eine Alibifunktion zu haben. Vielleicht gibt es auch jüngere Frauen im WWCTU, und sie können aus Familiengründen nicht an die Weltkongresse reisen, dann entschuldige ich mich gern.

Wer sich nicht fortentwickelt, stirbt. Diese Wahrheit gilt nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern erst recht für Organisationen, die schwerfällig sind und gern in gewohnten Formen erstarren. Können wir, als Schweizerischer Bund abstinenter Frauen, dem entgegenwirken? Ich glaube, wenn wir ernsthaft wollen, ja! Einen ersten Schritt haben wir, Frau B. Betsche und ich, bei der neuen Präsidentin des Weltbundes, Miss Harry, bereits unternommen. Wir meinen auch, dass die unübersichtlichen und nicht leicht zu verstehenden Statuten und Reglemente dringend einer Aenderung bedürfen im Sinne einer Oeffnung und einer Demokratisierung, damit der WWCTU ein Dachverband werden könnte, in dem sich auch die «Kleinen» wohl fühlen und der schliesslich gar noch echt international in dem Sinn sich weiterentwickeln könnte, als er nicht auf Länder beziehungsweise Gruppierungen des christlichen Glaubens beschränkt bliebe.

Rosmarie Lang

Voranzeige: Delegiertenversammlung 1978 am Samstag, 3. Juni, in Thun.

Einsatz für Kinder

Im Herbst 1977 reisten 33 Kinder alkoholkranker Eltern und 11 Leiter für zwei Wochen ins Induna-Lager nach Wald AR. Sie verbrachten die Tage draussen, spielten oder streiften durch Wald und Feld, um die Umgebung zu erkunden. Die Nachbarn im Rechberg waren sehr freundlich, die Kinder durften bei der täglichen Arbeit dabeisein und mit den Haustieren spielen. Viele der Stadtkinder haben noch nie eine Ziege von nah gesehen und auch im Wald viel Neues kennengelernt. Bei schlechtem Wetter beschäftigten sich Kinder und Leiter mit Bastelarbeiten. Sie fertigten zum Beispiel Lampions an, die die Kinder mit grossem Stolz in einem Umzug durchs Dorf trugen. Jedes Jahr, vor allem nach den Lagern, wird den Leitern bewusst, dass sie den Kindern für kurze Zeit helfen konnten. Genügt das? Sie hätten während des ganzen Jahres Hilfe nötig. Da die Gruppe jetzt etwas grösser ist, hat sie sich mit einer Patenschaft für vier Mädchen aus einer gescheiterten Alkoholikerehe engagiert. Der Erlös des Iduna-Basars dient dem nächsten Lager und den Patenkindern.

Vreni Sommerhalder, Iduna, Aarau

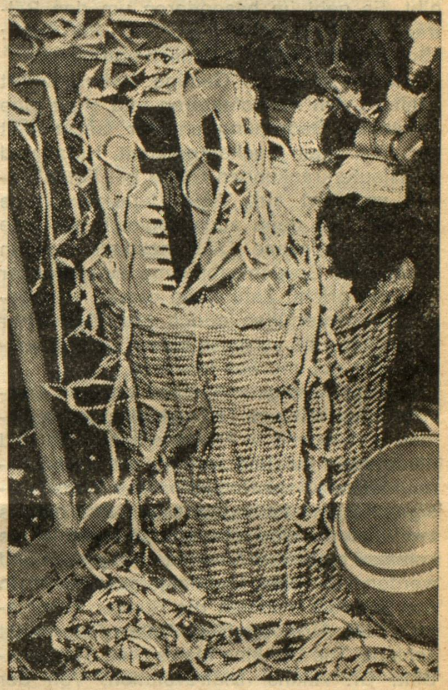
Verschiedenes

Sorgen haben diese Leute!

Pakistan ohne Alkohol! «Zu einer ziemlich traurigen Sache sind die Empfänge in pakistanischen Botschaften geworden, seitdem Ministerpräsident Ali Bhutto den totalen islamischen Staat ausgerufen hat. Man trinkt Limonade! Wer auf Schärferes nicht verzichten kann, greift zu Cola. Pakistan unter der Prohibition kann zu Zeiten ein ausgesprochen trostloses Pflaster sein – ausser, man ist bereit, Schwarzmarktpreise zu bezahlen oder sich von den Gesundheitsbehörden „Chronischer Alkoholiker" in den Pass stempeln zu lassen. Mit diesem Vermerk erhält man in Apotheken Alkohol . . .»

Ein Verlustgeschäft, das die Oeffentlichkeit bezahlt

es. Italien und Frankreich produzieren Jahr für Jahr einen in die Millionen Hektoliter gehenden Ueberschuss an leichten Tischweinen, für die niemand Interesse hat. Trotz aller Mühe lassen sie sich einfach nicht verkaufen. Nach dem System des EG-Weinmarkts muss daraus Industriealkohol destilliert werden, der übrigens auch eher schlecht abgesetzt werden kann. Die EG und damit die europäischen Steuerzahler haben dieses horrende Verlustgeschäft zu berappen. Dies ist schon unerfreulich genug. Vor dem Hintergrund der Welternährungslage gesehen, schreit dieselbe Sache jedoch zum Himmel. Die Menschheit kann es sich einfach nicht mehr leisten, den Boden für Erzeugnisse zu nutzen, die niemand will und die keinem dienen, als den Rebbauern, die meinen, Reben seien das einzige, was es gebe. Auch sie müssten langsam merken, dass umgelernt werden muss. Solange es Gesetze gibt, welche die Abnahme von Ueberschüssen garantieren, wird dies nicht geschehen. Sie verfälschen den Angebot-Nachfrage-Mechanismus und begünstigen die einen auf Kosten der andern. Es ist zu hoffen, dass der Zwang zu Einsparungen die EG dazu bringen wird, die Bestimmungen auf dem europäischen Weinmarkt zu revidieren und die ihm anvertrauten Gelder sinnvoller einzusetzen.



Hier ist gefestet worden!

Feste feiern ist ein tief verwurzeltes menschliches Bedürfnis. Ob Feste wirkliche Feste waren, ist an ihren Nachwirkungen zu erkennen: Geht von ihnen Glanz auf den Alltag aus, oder hinterlassen sie ein schales Gefühl? Feierten vor allem alkoholische Trinksitten Urständ? «Die Bemühungen auf diesem Gebiet müssen intensiviert und auf eine breitere Basis gestellt werden», lesen wir im Bericht über das Seminar zur «Prophylaxe des Alkoholismus»*, an dem Fachleute aller Richtungen nach geeigneten Mitteln und Massnahmen suchten, um «das Entstehen alkoholbedingter Probleme zu verhindern». In dieser Sache geht es letzten Endes immer wieder um jeden gutwilligen einzelnen, der den Mut hat, seiner Vernunft und seinem Verantwortungsgefühl für sich selbst und andere zu folgen und – zum Beispiel – fröhlich zu festen mit Getränken aus dem grossen Angebot der alkoholfreien Säfte, die niemanden gefährden und allen vollen Genuss bieten.

(Aufnahme Karl Zimmermann)

* Text in nächster Nummer.

Redaktionsschluss für Nr. 2: 26. Januar 1978.

Schlankheitsdiäten — kritisch betrachtet

G. R. Zu diesem aktuellen Thema sei auf Heft 34 der Schriftenreihe der Schweizerischen Vereinigung für Ernährung hingewiesen, das die Vorträge einer Tagung, die sich mit Uebergewicht beschäftigte, wiedergibt. Es geht im besonderen um den Beitrag von PD Dr. med. *G. Hartmann:* «Schlankheitsdiäten – kritisch betrachtet».

Man weiss es zur Genüge: Uebergewicht zählt zu den Risikofaktoren und stellt eine ernsthafte Bedrohung unserer Gesundheit dar. Vor allem Zuckerkrankheit, Herz- und Kreislauferkrankungen treten bei Fettleibigkeit vermehrt auf. Viele Uebergewichtige stürzen sich denn auch sogleich auf jede neu angepriesene Diät, besonders wenn diese eine Gewichtsabnahme innert kurzer Zeit verspricht. Zahlreiche dieser Abmagerungsdiäten erfüllen jedoch ihren Zweck nur scheinbar, und so muss einmal gesagt werden, was gut und was falsch ist.

In regelmässigem Abstand tauchen Diätvorschläge mit zum Teil wohlklingenden Namen vorwiegend in Frauenzeitschriften und Illustrierten auf und werden als «todsichere» Methoden zur Reduktion des überschüssigen Körperfetts angepriesen. Nach ein bis zwei Jahren sind die Wunderkuren – sie kommen meist aus Amerika – vergessen und werden von ihren Nachfolgern abgelöst. In der Schweiz machten die Runde: Penningtons Diät, Air-Force-Diät, Taller: Fett macht schlank, The Drinking Man's Diet, Stillmann-Diät, Dr. Atkins' Diätrevolution. Von der Diätrevolution des Dr. Atkins wurden allein in den USA über eine Million in Buchform verkauft!

Diese Diäten gehen vom gleichen Grundprinzip aus: niedriger Kohlenhydratgehalt, keine Einschränkung von Fett und Eiweiss, Kalorien nach Belieben. Auch die Atkins-Diät bringt nichts Neues, sondern lediglich eine Variante längst bekannter Reduktionsdiäten. Es stimmt keinesfalls, dass man uneingeschränkt Fett zu sich nehmen darf und dabei abnimmt. Eine fett- und eiweissreiche Ernährung dämpft wohl das Hungergefühl; dass aber dadurch ein «Prozess der Fetteinschmelzung» eingeleitet werde, man also die eigenen Reserven verzehrt, sei «barer Unsinn», so Dr. Hartmann. Ganz bedenklich ist, dass Obst und Gemüse bei verschiedenen Diäten verboten sind: Nur schon *ein* Apfel führe zur Gewichtszunahme! Wie aber soll der Vitamin- und Mineralstoffbedarf unseres Körpers gedeckt werden, wie wirkt sich der reichliche Fettgenuss auf den Cholesterinspiegel aus?

Weiter werden besprochen: Punktediät, Mayodiät, Hollywood-Diät, «Iss und nimm ab» von Lindlar und «Der schlanke Schlemmer» von Ledermann. Das «Magische Menü der Mayo-Diät» hat mit der berühmten Mayoklinik absolut nichts zu tun: Im Diätbuch der Mayoklinik findet sich keine auch nur annähernd ähnliche Empfehlung zur Abmagerung! Die Theorie, dass Eier, wie bei der Mayodiät mit zwei bis drei Stück je Mahlzeit verschrieben, einen chemischen Prozess einleiten, der zur Gewichtsabnahme von zehn Kilogramm in zwei Wochen führen soll, bezeichnet Dr. Hartmann als «Bauernfängerei». Wohl wirkt sich aber der Genuss so vieler Eier ungünstig auf den Cholesterinspiegel aus. Einzig «Der schlanke Schlemmer» hält sich an die physiologischen Gegebenheiten und vermittelt nützliche Ratschläge.

Gewiss gelingt es in manchen Fällen, durch extreme Diät innert kurzer Zeit bis zu zehn Kilogramm abzunehmen. Doch eine solche Gewichtsreduktion wird meist rasch wieder aufgeholt. Wirkliche Erfolge ohne schädigende Nebenwirkungen können nur erzielt werden, wenn die Essgewohnheiten auf die Dauer umgestellt und den Bedürfnissen des Körpers angepasst werden. Dass dabei Obst und Gemüse, roh und gekocht, täglich auf den Speisezettel gehören, ist selbstverständlich.

Heft 34 der genannten Schriftenreihe ist für drei Franken zu beziehen bei der Schweizerischen Vereinigung für Ernährung, 3000 Bern 9. Bis heute liegen 36 Hefte vor.

Obstproduzenten auf der Schulbank

szo. Der Konsument verlangt Früchte von einwandfreier äusserer und innerer Qualität. Um diesen Ansprüchen genügen zu können, werden an die Arbeit der Obstproduzenten während des ganzen Jahres hohe Anforderungen gestellt. Eine wichtige Aufgabe ist jedes Jahr die zeitgerechte und richtig organisierte Ernte sowie die Einlagerung der Tafelfrüchte. Durch unsachgemässes Vorgehen im Herbst und Winter können die Erfolge der vorhergehenden Anstrengungen stark vermindert werden. Da das Obst sofort nach der Ernte vom Produzenten an den Lagerhalter übergeht, ist ein einwandfreies Zusammenspiel der beiden Partner von Bedeutung. Deshalb wurden auch im Herbst 1977 in den verschiedenen Obstbaugebieten unseres Landes wiederum regionale Herbstkurse durchgeführt.

In 48 Kursen, an denen insgesamt 1200 Produzenten und Vertreter der Lagerhalter teilnehmen, wurden Fragen des Fruchtbehangs, der Fruchtentwicklung, des Erntezeitpunkts und der Erntetechnik sowie der zweckmässigen Einlagerung besprochen und demonstriert. Vor Beginn der Ernte muss sich jeder Obstproduzent, am besten gemeinsam mit dem Abnehmer, Gedanken über die zweckmässigste Verwendung seines Obstes machen. Er muss beurteilen, ob sich sein Obst für eine mittel- oder langfristige Lagerung eignet oder ob die Früchte besser sofort konsumiert werden. Ziel der Herbstkurse ist die Vermittlung von Entscheidungshilfen und die Förderung der notwendigen Kontakte zwischen Produzenten und Lagerhalter.

Die Verbreitung solcher Erkenntnisse und deren praktische Anwendung haben doppelte Auswirkungen. Einerseits wird die Qualität des Obstes von der Ernte bis zum Konsum erhalten, und der Anteil jener Früchte, die auftretender Mängel wegen aussortiert werden müssen, bleibt auf ein Minimum beschränkt. Anderseits kann der Konsument bis zum Beginn der neuen Ernte Früchte kaufen, die seinen Wünschen entsprechen.

Wussten sie schon...

● dass eine ganze Reihe von Filmen, die über die Aufgaben der *Eidgenössischen Alkoholverwaltung* namentlich auf dem Gebiet der Kartoffel- und Obstverwertung informieren, ausgeliehen werden können? Auf Wunsch stellt die Alkoholverwaltung auch einen Referenten zur Verfügung. Ein Verzeichnis der Filme, das ebenfalls Auskunft über die Verleihanstalten und über die Vorführbedingungen gibt, kann beim *Informations- und Pressedienst der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, Postfach, 3000 Bern 9,* bezogen werden.

Apfelrezepte für Grossküchen

Soeben hat die Eidgenössische Alkoholverwaltung in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Hotelier-Verein und dem Schweizerischen Obstverband eine neue Broschüre, «Apfelrezepte für die Grossküche», herausgegeben. Die Publikation ist indessen mehr als eine Rezeptsammlung, erteilt sie doch umfassende Auskünfte über den Apfel. Einleitend wird auf die Bedeutung dieser Frucht für unsere Gesundheit hingewiesen. Der Leser wird informiert über die vielen im Handel erhältlichen Apfelsorten, ihre Lagerfähigkeit und ihre Eignung für bestimmte Speisen. Tips für Einkauf und Lagerung vervollständigen die allgemeinen Angaben, bevor die Anleitungen für die Zubereitung der Gerichte folgen. Die von *Hermann Egli* (Suhr) entwickelten Rezepte berücksichtigen die besonderen Anforderungen einer Grossküche, in welcher frühzeitig mit den Vorbereitungsarbeiten begonnen werden muss. Die Broschüre kann bei der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, 3000 Bern 9, gegen Einzahlung von einem Franken auf PC 30-2 mit dem Vermerk «Apfelrezepte für die Grossküche» bestellt werden.

Redaktion:
Roswitha Hechler
Hasenweg 9
5034 Suhr

Werden Sekretärinnen knapp?

Wird es auch in der Schweiz soweit kommen?

Aus den USA stammt eine Meldung, die wir dem «Organisator» vom November 1977 entnahmen:

«Trotz grundsätzlich hoher Arbeitslosigkeit gibt es in den USA plötzlich und unvorhergesehen kaum noch Sekretärinnen, und erst recht keine guten. Hier die Ursachen (die auch in Europa bedeutsam werden könnten):

- *Die auf reinen Bereitschafts- und Dienstleistungsfunktionen beruhende Büroarbeit wird auch bei Frauen zunehmend unbeliebter.*
- *Je länger je mehr stehen (fast) alle Berufe auch Frauen offen. Frauen wollen selbst Spezialkenntnisse anwenden oder gar ins Management aufsteigen.*
- *Auch praktische Berufe (Schreiner, Bustahrer usw.) sind für Frauen anziehend geworden und bringen ihnen höheres Einkommen als die Rolle einer Daktylo, die sich (bisher) hinter den meisten Sekretärinnenposten verbirgt.*
- *Moderne bürotechnische Einrichtungen wie Schreibautomaten usw. fördern die Komplexität der Tätigkeiten im Büro, fordern bessere Grundkenntnisse und machen Sekretariatsarbeiten allgemein weniger attraktiv.*

Firmen, die auf Sekretärinnen angewiesen sind, kennen bisher nur eine Abhilfe:

Die Ausbildung im eigenen Hause. Diese Lösung ist zwar aufwendig und teuer, bietet aber geeigneten Bewerberinnen eine annehmbare Chance, den unbeliebt gewordenen Beruf im Büro dennoch einzuschlagen.»

Gibt es bei uns in der Schweiz eine einzige Firma, die so vorausblickend ist und die Sekretärinnenausbildung gezielt selbst in die Hand nimmt? Die Ausbildung und die Weiterbildung ist immer noch jeder Sekretärin selbst überlassen. Für jede ist es schwierig, eine kontinuierliche Ausbildungslaufbahn zu planen und zu verfolgen. Hier oder da wird mal ein Kurs oder ein Seminar besucht, je nach Neigung und momentaner Laune geht es mal in diese Richtung, mal in jene Richtung.

Ein offizielles, sorgfältig ausgearbeitetes *Ausbildungsprogramm im Bausteinsystem*, bei welchem Fachrichtungen und persönliche Neigungen berücksichtigt werden, wäre eine grosse Unterstützung für die angehende oder auch bereits im Beruf stehende Sekretärin. Die Ausbildung wäre nicht mehr so system- und planlos, mehr oder weniger dem Zufall überlassen. Aus den Bausteinen könnte sich jede das für sie Geeignete herausnehmen und so ihre Karriere aufbauen.

Da dieser Vorschlag vorläufig nur ein Wunschtraum ist – vielleicht wird er an richtiger Stelle erhört –, liegt es an jeder Sekretärin, ständig ihre Weiterbildung zu fördern. Nur so bleibt auch der Beruf der Sekretärin interessant und ihr der Stillstand und die Langeweile der Routinearbeiten erspart. Die Devise lautet: *Lebenslänglich Weiterbildung!*

PHAG
HASELNUSS CREME

Ein vorzüglicher Brotaufstrich. Haselnuss-Creme gibt aber auch Obstsalat oder Süsspeisen das gewisse Etwas. Enthält lebenswichtige Aminosäuren.

PHAG
Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel GmbH
1196 Gland

Seminar «Marketing für Sekretärinnen»

Neuer Termin für dieses Ganztagesseminar:
Samstag, 18. Februar 1978

Kurskosten: 70 Franken für SEC-Mitglieder, 80 Franken für Nichtmitglieder. Referent: Dr. *Victor Bataillard* (Zürich).

Nach diesem Seminar werden die wichtigsten Aspekte des Marketing überblickbar. Es wird sowohl vom interessant dargebotenen Stoff als auch von der aktiven Lehrmethode her ein Erlebnis werden. Anmeldeschluss: 25. Januar 1978.

Coupon

Bitte senden Sie mir umgehend die Unterlagen zur Anmeldung für das Seminar «Marketing für Sekretärinnen».

Name,Vorname: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Einsenden an: SEC-Zentralsekretariat, Effingerstr.6, 3011 Bern, Telefon 031 25 44 28.

Veranstaltungen

SEKTION AARGAU

Donnerstag, 19. Januar, 18.30 Uhr: Nachtessen im Café Bank (Aarau), Bahnhofstrasse 57. 20 Uhr: Sektionsversammlung. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Wir haben ein paar nette Ueberraschungen für Sie bereit.

SEKTION BERN

Montag, 23. Januar, 18.45 Uhr: Nachtessen. 20 Uhr: Referat im Konferenzsaal Bahnhofbuffet Bern. Thema «Frauen im Strafvollzug». Referent: F. Meyer, Direktor der Strafanstalt Hindelbank. Der Strafvollzug ist in der Oeffentlichkeit unter Beschuss geraten. Direktor Meyer orientiert über die Entwicklung, die Probleme des heutigen Strafvollzugs und stellt Wirklichkeit und Pressepolemik gegenüber.

SEKTION LUZERN

Montag, 13. Februar, 19 Uhr: Nachtessen in der Taverne des Hotels Monopol (Luzern). 20.15 Uhr: Vortrag über «Graphologie als Hilfsmittel bei der Personalauswahl und in der psychologischen Beratung». Referentin Ellen Guggenheimer (Zug).

SEKTION SCHAFFHAUSEN

Donnerstag, 12. Januar, Sektionsversammlung. *Seminar «Einführung neuer Mitarbeiter,* Donnerstag, 2., 9. und 23. Februar. Nähere Angaben durch Vreni Heusser, Bad. Bahnhofstrasse 23, 8212 Neuhausen.

SEKTION ST. GALLEN

Clubabend Januar: «Militärische Verteidigung Schweiz». Eine detaillierte Einladung mit Termin erfolgt direkt an die Mitglieder.

Donnerstag, 2. Februar, 19 Uhr: Sektionsversammlung Hotel Sonne, Rotmonten (St. Gallen).

Handweb- und Knüpfgarne

Esslinger- und Kircher-Webrahmen
Holzringe bis 80 cm Durchmesser
(für Knüpfen und Weben)
Bandwebbrettchen 20, 30 und 60 cm breit
Plättchen zum Bandweben
Klöppelkissen aus Schweden
Grosse Auswahl an Fachliteratur
Verlangen Sie unsere Garnmuster und Prospekte

Seit mehr als 20 Jahren

Rüegg-Handwebgarne
Tödistrasse 52, Postfach 158, 8039 Zürich
Telefon 01 201 32 50

Loslassen und Festhalten

Wir freuen uns, zum Jahresbeginn eine Betrachtung der früheren Seminarlehrerin Helene Stucki veröffentlichen zu dürfen; die bekannte Berner Pädagogin ist – um ihrer hohen Verdienste um die Mädchenerziehung willen – vor einigen Jahren mit dem Ehrendoktor der Universität Bern ausgezeichnet worden.

Das alte Haus

In einem Gedicht von Friedrich Hebbel hält ein alter Mensch Zwiesprache mit dem Haus, das sein Ahnherr gebaut hat, das seiner Familie Geburts-, Lebens- und Todesstätte war und in dessen Gebälk nun der Maurer steigt, um «mit Macht zu brechen, dass Stein und Ziegel fliegen». – Das Haus beklagt die Zerstörung, es ist, wie wenn ein Lebenswille sich in ihm aufbäumte.

Es geschieht wohl selten, dass in unserer zerstörungsfreudigen Zeit der Abbruch eines alten Hauses auf diese Weise betrauert wird. Nur wenige Menschen gibt es, deren Herz an ihrem Haus hängt wie an einem geliebten Menschen. Das Haus ist uns nicht mehr, was es zum Beispiel für Pestalozzi war: Mittelpunkt, Keimzelle, eine Stätte, für die und durch die man lebt. Es kann aber auch sein, dass das alte Haus einem zweiten gelassen wird, «der sich's anders zubereitet», es kann neues, junges Leben in den alten Mauern erblühen, und dann erwächst nicht Trauer, sondern echte Freude in dem alten Menschen, der es liebte und verlassen musste. So erlebte kürzlich die betagte Frau das Wiedersehen mit dem Heim, das ihr während eines langen Lebens Stätte der Arbeit, der Pflege der Gemeinschaft, Refugium gewesen war. Ihr Haus war dem Zerstörungsprozess entgangen, weil junge Menschen, vom Zauber des alten, winkligen und irgendwie geistgeprägten Gebäudes bewegt, sich als Käufer meldeten. Das alte Haus wurde eine Stätte neuen Werdens: Mauern wurden eingerissen, auf dass ein riesiger Wohnraum entstand mit übergrossem Kamin; seltsame Spiegeleffekte blendeten und verwirrten, alles schwarzweiss, alles umgeschaffen in eine Welt der Künstler, der Jugend. Die alte Frau fühlte sich keineswegs heimisch und doch irgendwie beglückt, dass die Fundamente stehen geblieben waren, dass statt eines Trümmerhaufens ihr Haus den Dienst am Leben, am Werden weiter ausüben durfte. Sie spann den Gedankenfaden weiter zu einem Gewebe, welches vor allem den alten Menschen mit Wärme und zugleich mit einer gewissen Anmut umhüllt.

Loslassen erfordert Mut

Man verlässt eine gesicherte Stellung oder Haltung, um sich dem Unsicheren preiszugeben. Zögernd löst sich das Kleinkind von der Mutterhand, um selbständig die ersten Schrittlein zu tun. Ungern lassen die Eltern die Zügel los, die ihren Kindern bis dahin Halt gegeben und Richtung gewiesen haben. Das Verlassen der Heimat ist oft ein schmerzliches Losreissen, ein Sprung aus der Geborgenheit ins Unbekannte. Wer mit alten Menschen zu tun hat, spürt häufig, dass dieser Sprung nicht gelungen ist. Eine liebe Bekannte kann nicht an ihrem alten Haus vorbeifahren, ohne dass ihr Tränen in die Augen treten; dass dort neue Menschen, neues Leben eingezogen sind, erfüllt sie mit mehr Groll als mit Freude. Und wie wird den Dingen nachgetrauert, den Möbeln, Bildern, den Vasen und Nippsachen, den Tassen und Schüsseln, die dem Umzug in die engere Wohnung zum Opfer fallen mussten! Wie wenige von uns gleichen dem Piloten, der Ballast abwirft, um höher zu steigen! Ueber Bord werfen, was den Höhenflug hindert, das wäre wohl Weisheit des Alters. Auf behördlichen Befehl mussten wir seinerzeit unsere Estriche entrümpeln. Damals haben wir in Truhen und Schränken nach Entbehrlichem gesucht und damit freien Raum geschaffen, Raum zum Atmen, Platz für Neues. Es mag heilsam sein, sich von vielen Dingen zu trennen und sich stärker zu verbinden mit denen, die uns besonders ans Herz gewachsen sind.

Veranstaltungen

(16. Januar bis 13. Februar)

Aarau

18. Januar, 20 Uhr, Clublokal: Wera Windel: *«Reich willst Du werden – warum bist Du's nicht?»* (Rezitationen).

27. Januar, 19 Uhr, Clublokal: *Jahresversammlung.*

10. Februar, 20 Uhr, Clublokal: *Interner Abend* (Reisen: ins Wallis, nach Helsinki, *nach Leningrad).*

Baden

24. Januar, 20 Uhr, Hotel Du Park: Dr. J. Mahrer: *«Tätigkeit in der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen».*

Basel

24. Januar, 20 Uhr, Ausbildungszentrum SBV: Jean Blanc: *«Zivilschutz».*

9. Februar, 19 Uhr, Café Spitz: *Festliche Kerzenlichtfeier.*

Bern

1. Februar, 19 Uhr, Münz: Internationaler Abend. Rosmarie Michel: *«Der Internationale Verband aus schweizerische Sicht».*

Frauenfeld

23. Januar, Wartegg: Liselotte Löw: *«Farben».*

Glarus

17. Januar, 19 Uhr, Hotel Bellevue (Braunwald). Im Rahmen der BGF-Skiwoche (15. bis 21. Januar) *Treffen mit ausserkantonalen Gästen.*

Lausanne

17 janvier, *Assemblée générale,* suivie d'une causerie de Mme Jan sur la profession d'antiquaire.

Lenzburg

19. Januar, *Generalversammlung.*

Olten

25. Januar, 20 Uhr, Bahnhofbuffet: Edith Nussbaum: *«Mexiko – vor und nach der Eroberung durch die Spanier»* (Dias).

Schaffhausen

19. Januar, Hotel Schaffhauserhof: Mitgliederversammlung. Rosmarie Michel: *«Der Internationale Verband – zwei Jahre vor dem Golden Jubilee in Montreux».*

Sierre

19 janvier: *Assemblée générale.*

Solothurn

3. Februar, 19 Uhr, Zunfthaus Zur Wirthen: Candlelight-Feier. Erna Grauwiller: *«Rückblick auf den internationalen Kongress in Helsinki».*

St. Gallen

17. Januar, 19.15 Uhr, Restaurant Schlössli: Informationsabend mit Rosmarie Michel.

7. Februar, 20 Uhr, Restaurant Schlössli: Dr. Hanny Thalmann, Nationalrätin: *«Fortschritt in der Berufsbildung».*

Thun und Oberland

16. Januar, 19.30 Uhr: Bahnhofbuffet: *Ordentliche Generalversammlung.*

Winterthur

26. Januar, 19 Uhr, Hotel Krone: *Generalversammlung.*

Zürich

Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr, Zunfthaus am Neumarkt, 1. Stock:

17. Januar: Ursula Keck-Girschik: *«Mode, gesehen vom Accessoire».*

24. Januar: Professor Dr. Stephan Müller: *«Aktuelle Probleme der Erdbebenforschung»* (Dias).

31. Januar: Nelly Zuberbühler: *«Mein Beruf im Dienste der Jugend und Schönheit».*

8. Februar: *«Meisenabend»* – Candlelight-Dinner.

Redaktionsschluss für Nr. 2 (13. Februar bis 13. März): 27. Januar.

VSH Mitteilungen
Mitteilungen Mitteilungen
Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Redaktion:
Madeleine Kist-Gschwind
Hauptstrasse 145
4147 Aesch BL

Verband

Verbandspräsidentin: Ria Wiggenhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen, Telefon 052 41 18 76.

Die Bewertung des Arbeitsplatzes im privaten Haushalt

Die Arbeitsgruppe – in der auch der VSH vertreten war – unter der Leitung von Frau *A. R. Matasci-Brüngger,* dipl. Ing. agr. ETH, hat ihre grosse Arbeit beendet und konnte die Studie über die «Bewertung des Arbeitsplatzes im privaten Haushalt» am 6. Dezember 1977 der Presse vorstellen.

Die Bewertung erfolgte mittels einer analytischen Arbeitsbewertung, wie sie in Industrie und öffentlichen Verwaltungen verwendet wird. Beim analytischen Vorgehen untersucht man einen Arbeitsplatz auf die Anforderungen, welche an den dort arbeitenden Menschen gestellt werden, sowie die Beanspruchung und Belastung, denen der Arbeitende unterworfen ist. Die Untersuchung wurde als Fallstudie konzipiert und umfasst sieben konkrete Haushalte. Mittels eines Baukastensystems ist das Einstufen weiterer Haushalte möglich.

Warum eine Bewertung der Arbeit im Haushalt?

- Die Arbeit im privaten Haushalt wird nicht fest entlöhnt und deshalb im Bruttosozialprodukt nicht berücksichtigt. Man misst sehr oft dieser Arbeit nur geringe Bedeutung zu, da heute die Tendenz besteht, alle Tätigkeiten in Geldwert zu messen und einzustufen.
- Da Angaben über den Geldwert dieser Arbeit fehlen, besteht grosse Unsicherheit bezüglich Versicherungen.
- Im neuen Eherecht soll die Besorgung des Haushalts und die Betreuung der Kinder ebenso als Beitrag an die ehelichen Lasten gerechnet werden wie der Ertrag einer entlöhnten Tätigkeit. Aber wie hoch ist dieser Beitrag?

Die Studie über die Bewertung der Hausarbeit soll deshalb die dringend notwendigen Hinweise geben, wie man jede nicht entlöhnte Arbeit im Haushalt bewerten kann, welche Ersatzforderungen für eine solche Tätigkeit gestellt werden können und welchen konkreten Wert sie in der Familie darstellt.

Die Studie ist als Gesamtstudie zu 15 Franken und als leicht lesbare Kurzfassung zu Fr. 4.50 erhältlich. Sie können Ihre Bestellung an den VSH oder direkt an den BSF richten. Telefon VSH 052 41 18 76, BSF 01 60 03 63.

Ria Wiggenhauser

Veranstaltungen

SEKTION BASEL

Präsidentin: E. Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Feuerwehrbesichtigung

Donnerstag, 19. Januar, 14.30 Uhr, Kornhausgasse 18 (Tram 3). Kleine Löschvorführung und Information über Brandverhütung im Haushalt. Anmeldung bis 16. Januar an die Präsidentin E. Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel.

Generalversammlung

Mittwoch, 22. Februar, 14.30 Uhr, Spittlerhaus, Socinstrasse 13/15 (beim Spalentor). Anträge sind schriftlich einzureichen bis spätestens 23. Januar an die Präsidentin E. Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel. Schriftliche Anmeldung zur Teilnahme an der Generalversammlung erwünscht bis 16. Februar an die Präsidentin.

Junge Hausfrau

«Ein Nachmittag unter uns.» Donnerstag, 2. Februar, 14.30 Uhr. Kleiner Unkostenbeitrag. Telefonische Anmeldung und Auskunft bis 31. Januar bei E. Jäggi-Frank, Telefon 32 95 38.

Stricken

Jeden zweiten Montag des Monats, 14.30 Uhr, im Gaswerk.

Basteln

Jeden letzten Donnerstag des Monats (26. Januar), 14.30 Uhr, im Gaswerk.

Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus.

Wandern 1

Jeden dritten Montag des Monats (16. Januar, 20. Februar). Auskunft: M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Wandern 2

Jeden zweiten Donnerstag des Monats (9. Februar, 9. März). Für Marschtüchtige. Auskunft: H. Jäggi-Ackermann, Telefon 39 43 97.

Altersschwimmen

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger (Muttenz), Telefon 61 30 91.

Schwimmen «Junge Hausfrau»

Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger (Muttenz), Telefon 61 30 91.

SEKTION BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Tel. 032 22 34 03.

Bitte beachten Sie, dass der von der Prüfkommission organisierte Nachmittag nicht wie in der Dezemberausgabe angekündigt im Januar, sondern am 8. Februar um 14.30 Uhr im Kirchgemeindehaus im Ring stattfindet.

Ludoteck

Mittwoch, 18. Januar, besichtigen wir die Ludoteck, eine Spielzeugverleihanstalt unseres Mitglieds Frau Ryser. Treffpunkt bei der Station «Taubenloch» in Bözingen (Trolley I) punkt 15 Uhr.

Das neue Eherecht

Die evangelisch-reformierte Kirche organisiert zwei interessante Abende im Farel, jeweils um 20.15 Uhr.

1. Kurs: Montag, 23. Januar. Thema: «Allgemeines Eherecht».

2. Kurs: Montag, 30. Januar. Thema: «Neues eheliches Güterrecht».

Referentin V. Jost, Fürsprech (Biel). Kursgeld: Ganzer Kurs fünf Franken, je Abend drei Franken. Studierende und AHV-Rentner halber Preis. Der Besuch dieser Abende wird bestens empfohlen.

Stricken

Jeweils Donnerstag, 26. Januar sowie 9. und 23. Februar, 14.30 Uhr, im Farel.

SEKTION SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Tel. 065 22 37 27.

Wir treffen uns Dienstag, 17. Januar, 15 Uhr, im Restaurant Wirthen zum Besuch einer Goldschmiedewerkstatt, Diavortrag mit Christine Trevisan. Anmeldung an die Präsidentin erwünscht.

Voranzeige

Die Generalversammlung findet Mittwoch, 22. Februar, im Restaurant Wirthen statt. Nähere Details in der Februarausgabe.

SEKTION WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Mitgliederbetreuung

U. Witzig, Telefon 25 86 71. Bei Abwesenheit: C. Blosser, Telefon 22 49 62.

Der Adlergarten im Wandel der Zeit

(von der Entstehung im Jahre 1802 bis in die Gegenwart). Donnerstag, 19. Januar, 19 Uhr, Hotel Krone. Ernst Rudolf Müller präsentiert eine für Winterthurer ganz besonders interessante Dia-Tonbildschau. Gäste sind herzlich willkommen.

Stamm

Donnerstag, 2. Februar, 15 Uhr, Gartenhotel.

Wandern

31. Januar, 14. Februar. Treffpunkt 13.40 Uhr (nicht 13.45 Uhr wie bis anhin) beim Restaurant Walhalla.

Spielclub

9. Februar ab 14.15 Uhr im Restaurant Lindhof, Trollstrasse 6. Auskunft: Thilde Koller, Telefon 22 52 51.

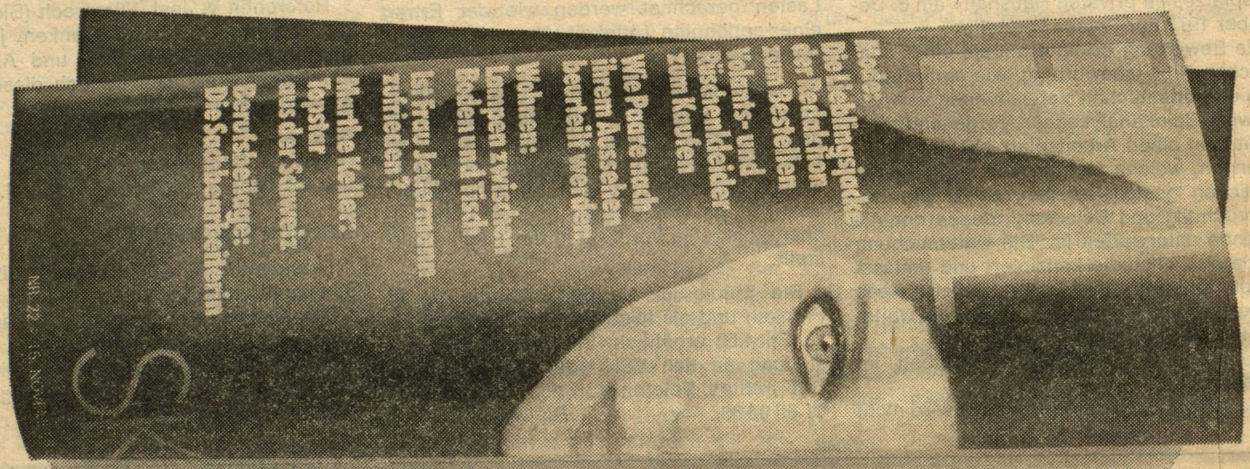
Stricken

18. Januar, 15. Februar.

Gesundheitsschwimmen

8. Februar, 8.30 bis 9 Uhr, im Hallenbad Geiselweid. Besammlung 8.15 Uhr bei der Kasse. Leiterin: L. Lauber, Tel. 27 75 14.

Redaktionsschluss für Nr. 2: 23. Januar.



Für Frauen, die eine eigene Meinung haben.

☐ Bitte schicken Sie mir die Elle zuerst zweimal gratis und dann ein halbes Jahr lang für Fr. 26.–.

☐ Bitte schicken Sie mir die Elle zuerst viermal gratis und dann ein Jahr lang für Fr. 49.–.

Frau _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Verlag Elle, Postfach, 4010 Basel
Und für Raschentschlossene: Tel. 061 23 58 20 oder 01 202 48 30.

ELLE

Aber noch keine eigene Zeitschrift.